DAS JUDENTHUM IN DER FREMDE

Bruno Bauer

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

BEQUEST OF

LEE M. FRIEDMAN '93

Digitized by Google

Das Judenthum in der Fremde.

Von

B. Bauer.

Separat-Abdruck
aus dem Wagener'schen Staats- und Gesellschafts-Lexikon.

Berlin.
Verlag und Druck von F. Heinicke.
(Dessauerstraße Nr. 5.)
1863.

Digitized by Google

Jud 118.63

Digitized by Google

Vorwort.

Die seit 1848 in verschiedenen Ansätzen wiederholten Versuche unserer deutschen Gesetzgebungen, besonders der preußischen und österreichischen, neue Gemeinde- und Kreisordnungen aufzustellen, sind vorzüglich auch aus dem Grunde bis jetzt ohne Erfolg geblieben, weil man nicht bedacht hat, daß wir kaum noch Gemeinden, zum Theil selbst nicht mehr Kreise besitzen, sondern uns in den äußern Rahmen unserer früheren Gemeinden und Kreise von einem Dualismus der Racen, Gemüths- und Seelenstimmungen, der Weltanschauung, der Moral und der Bestrebungen belastet finden.

Der Schilderung dieses Dualismus, dessen Anerkennung und aufrichtige Würdigung die erste Voraussetzung einer erfolgreichen Gesetzgebung ist, sind die folgenden Blätter gewidmet.

Seit der Zeit, daß die Juden die Humanitätsbestrebungen des untergehenden Alterthums und des antiken revolutionären Bürgerthums benutzten, um sich in die Cultur- und Geschäftssitze des griechisch-alexandrinischen und sodann des römischen Weltreichs einzunisten, haben sie sich bis jetzt als ein Ueberbleibsel des alten, heidnischen Bürgerthums im Abendlande erhalten, und greifen sie mit gleichem Eifer, wie vor zwei Jahrtausenden, in die bürgerlichen Unruhen der neueren Zeit ein.

Wie sie aber schon im alexandrinischen und römischen Zeitalter durch die Zweideutigkeit, mit welcher sie neben ihrer Betheiligung an der damaligen Geldwirthschaft die Humanitäts-Principien cultivirten, um in der politischen Auflösung einzig und allein ihr Racen-Interesse zu befriedigen, die Antipathie aller Völker auf sich zogen, so auch jetzt.

Nur im Anschluß an gährende Organismen, nur durch die aufdringliche Einmischung in den innern Kampf anderer Gemüther bestehen können und dennoch als selbstständige, ja als herrschende und allein intact bleibende Race jene Organismen — (den Sitz ihrer einzig möglichen Existenz) — aufzehren wollen — dieses chimärische Vorhaben, diese Selbstüberhebung bildet das Unglück der Juden, ruft aber auch naturgemäß die Reaction der andern Racen hervor, die sich eben nicht aufzehren lassen, ihre Erinnerungen und ihr Selbstgefühl den menschenfreundlichen Absichten ihrer Beglücker nicht opfern wollen.

Eine Vereinbarung, welche den Verfassern der neueren Gemeinde- und Kreisordnungen vorschwebte, würde möglich sein, wenn das Christengemüth

Digitized by Google

schon völlig in die jüdische Weltbetrachtung und Weltschätzung aufgegangen wäre, oder die beiden Particen, deren Dualismus für jetzt ein wirkliches Gemeindeleben unmöglich macht, überhaupt von vorn herein auf gleichem Boden ständen.

Keines von Beidem aber ist der Fall. Das Gemüth der Christenwelt ist noch nicht erstorben und noch hat es die Kraft, seine auf Ehre, Gewissenspflicht, Huldigung und Vertrauen beruhenden Ordnungen gegen das in unsere Zeit und Gesellschaft hineinragende Bürgerthum des Alterthums, welches an die Stelle der Amtsehre das Geschäft und an die Stelle des persönlichen und originalen Schaffens das gemüthlose Gethue setzen will, zu halten und zu stärken. Sodann ist jener Dualismus unserer jetzigen Gemeinden schon deshalb kein Gegensatz, der sich auf gleichem Boden erheben kann, weil die beiden Particen, welche die neueren Gemeindeordnungen als gleichberechtigt aneinander ketten wollen, zwei durchaus disparaten Welten angehören.

Eine Vereinbarung ist nicht möglich, aber wohl eine Auseinandersetzung, die ihrerseits erst zu einer Verständigung und somit auch zum Frieden führen kann, der nimmer gewonnen werden kann, so lange die Gesetzgebung mit ihren bodenlosen Ausgleichungen dem Deutschen und Christen eine Qual anthut, die auf die Dauer nicht ertragen werden kann.

Ohne Kampf freilich ist diese Auseinandersetzung nicht zu erreichen, so wenig wie der Friede ohne den Krieg, der, als ein Ehrenamt und als ein Gemüthsact gegen die Streit- und Händelsucht und gegen den Unfrieden der Welt, etwas durchaus Anderes ist als die Rechthaberei, Nörgelei oder heimtückische Angriffsweise, durch welche sich die Opposition der jüdischen Tagesblätter gegenwärtig hervorthut.

Offener Kampf — das ist der Inhalt der folgenden Blätter; Friede ist der Zweck, der auch zu seiner Zeit erreicht werden wird, wenngleich die jüdische Agitation ihre unfriedliche Gesinnung in hämischen Anfällen und in aufgebrachtem Kreischen zu äußern fortfahren wird.

Kirdorf, den 30. December 1862.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Das Judenthum in der Fremde.

Wir betrachten in dem folgenden Abschnitte das Judenthum von dem Augenblicke an, wo es durch die Predigt von der Gnade und durch das neue Gesetz der Liebe zum Alterthum herabgesetzt und mit dem Heidenthum in gleicher Weise antiquirt war. Seit diesem Augenblicke, wo der Apostel sagte: „Hier, vor dem Angesichte Christi und in der neuen Gemeinde der Gläubigen, ist kein Jude noch Grieche", hat sich die Stellung des Judenthums zur neuen Welt nicht wesentlich verändert. Antiquirt, mit dem Heidenthum auf eine Stufe herabgedrückt und selbst paganisirt, hat es sich mit seinem antiken Genossen in den Gegensatz gegen das Christenthum getheilt und sich selbst vorzugsweise die Rolle der wühlenden, untergrabenden und profitirenden Opposition vorbehalten. Die Predigt vom Gekreuzigten nannte der Apostel den Griechen eine Thorheit, den Juden ein Aergerniß; das ist sie den Juden geblieben, und aus der Verbitterung, die sich der jüdischen Seele seit ihrer Antiquirung bemächtigte, ist ihre revolutionäre Stimmung und Agitation gegen das Christenthum und gegen die ganze christliche Weltordnung zu erklären.

1) Die revolutionäre Stellung des Judenthums hat zwar an der Verstimmung und an den Aufständen unterworfener Stämme, Völkerschaften und Racen in den alten orientalischen Reichen, so wie in Griechenland und in der römischen Welt ihre Analogieen, aber eben nur schwache Vorbilder. Jene Auflehnungen bezwungener Stämme hatten noch einen localen Charakter und waren nur einzelne Thatsachen; der Zustand der Empörung, in welchen sich das Judenthum gegen das Christenthum versetzte, ist dagegen etwas Allgemeines, Perennirendes, Universales — ein Princip. Der Aerger der natürlichen und antiken Seele über ihre Entthronung schuf einen principiellen Revolutionszustand und erhob den Groll und die Verbitterung zu einer weltgeschichtlichen Macht. In der Empörung des alten Adam und des adamitischen Menschen gegen die Wiedergeburt und den neuen Menschen, der natürlichen Creatur gegen den neuen weltgeschichtlichen Schöpfer, des Fleisches gegen den Geist — in dieser Opposition der Natur und der alten Seele gegen die neue Gemüthswelt gingen die Juden voran, und wenn heidnische Gesinnung, nationale Reste des Alterthums und das Naturblut christianisirter Völker sich in gleichem Groll gegen das Christenthum erhoben, so fehlten die Juden nicht, um denselben zu steigern und zu benutzen und schließlich den Siegespreis des Aufstandes allein in Anspruch zu nehmen. Den gewaltsamen Maßregeln der alten römischen Kaiser, seitdem dieselben die neue Lehre mit dem alten jüdischen Gesetz nicht mehr ver-

Digitized by Google

wechselten, der Reaction der orientalischen Völker gegen das Christenthum und ihrer Muhamedanisirung, dem Kampf der Nachfolger Muhamed's gegen die Kirche im Orient und in Spanien, der Opposition der gnostischen Secten im südlichen Frankreich, den deutschen Kaisern, so weit ihr antiker Imperialismus dem deutschen autonomischen Gemüth widersprach — allem dem standen sie helfend, Beifall gebend, vor Allem aber profitirend zur Seite. Gleich profitirend betheiligten sie sich an der neueren Aufklärung, endlich an der Revolution, und noch in diesem Augenblick jubeln sie den Unruhen in Polen, Ungarn, Italien zu, sehen sie ihren Trost im revolutionären Frankreich und begrüßen in den Erschütterungen der christlichen Weltordnung die Geburtswehen ihrer messianischen Zeit und die sicheren Vorboten ihrer Weltherrschaft. In ihrem Calcul fassen sie die Revolution richtig auf, während die christlichen Völker mit ihren Hoffnungen auf das Neue, welches sie von ihr erwarten, sich täuschen und mit ihren Selbsttäuschungen sich ermatten. Der Jude will von der Revolution nur das Alte, sein Alterthum, sich selbst: — sie soll ihn von der ärgerlichen christlichen Gemüthswelt befreien und diese in den Abgrund der Vergessenheit werfen. In unserm Artikel über die politische Geschichte Frankreichs haben wir die französische Revolution als das Aufsteigen des alten gallisch-römischen Bluts erklärt, welches grollend über seine Unterordnung unter den deutschen Herren diesen endlich über den Kopf stieg, sie überfluthete und sodann über die Grenzen strömte, um in Deutschland die Heimath seiner verhaßten Herren und Meister zu überschwemmen. Ueberall, in Frankreich wie in Italien, wo die alten Kelten und Latiner die letzten Nachwirkungen des Longobarden- und Gothenbluts ersticken und der deutschen Herrschaft vollends ein Ende machen wollen, bis nach Mexico und den südamerikanischen Staaten, wo der Indianer die Rothhaut gegen den Spanier rächen will, ist die Revolution das Grollen und Gähren des alten, aus seiner historischen Höhe herabgestürzten oder, wie in Amerika, in seinem Naturzustand gestörten Blutes. Sie gebiert nichts Neues, am wenigsten im Augenblick ihrer Wuthausbrüche — sie ist nur das Wallen des alten Blutes, die Entblößung der untern geschichtlichen Ablagerungen — das Hereintreten des Alterthums in die neue Zeit. Der Jude, der ewige Jude, der reinste und unverfälschteste Repräsentant des Alterthums, der Träger des Grolls und Aergers über eine zweitausendjährige Geschichte, die ohne ihn und gegen seinen Willen gemacht ist, ist daher der Freund jeder Revolution. Wenn irgendwo das alte Blut sich regt, kommt auch seins in Wallung; wo das Alterthum aus dem Grabe oder aus den Fundamenten des gesellschaftlichen Gebäudes aufsteigt und den neuen Ueberbau erschüttert, begrüßt er es als Gefährten und Bundesgenossen, und wenn aller Groll sich erst austobt und alles Neue zusammenstürzt, gedenkt er als allgegenwärtig und überall eingenistet die Thoren der Revolution zu beerben und sein Alterthum auf den Thron der Welt zu setzen. In den folgenden Zeilen werden wir es somit eben nicht mit einem besonders liebenswürdigen, erfreuenden oder gar erweckenden Gegenstand zu thun haben; wir werden immer und immer dieselbe ärgerlich gereizte, grollende, auf Rache sinnende und revolutionär gestimmte antike Seele vor uns sehen; indessen wird doch diesem unruhigen Bilde die mildernde und in das Ganze einen Halt brin-

Digitized by Google

gende Folie nicht fehlen. Wir werden sehen, wie diese unserer ganzen europäischen Welt fremde und feindliche Seele in allen ihren Berechnungen sich täuscht und am meisten in ihren Hoffnungen auf die Revolution fehlgreift. Für den Groll und Aerger des Juden giebt es keine Besänftigung und Beschwichtigung; der ewige Jude findet keine Ruhe, weil er keine in sich hat; dem Juden kann nicht geholfen werden, weil er sich des Alterthums und des Blutes, die seinen Stolz und revolutionären Rechtstitel bilden, zugleich schämt. Er ist hochmüthig als Jude und schämt sich, daß er Jude ist und Jude heißt. Zu dieser Folie, die der schlechte Calcul und die ewige Erfolglosigkeit des jüdischen Treibens, so wie die innere Unsicherheit des jüdischen Bluts zur fieberhaften Aufregung seines revolutionären Grolls bilden, kommt aber noch eine andere, tiefer liegende Folie, die dem Dinge eine neue Wendung giebt. Das ist der Umstand, daß wir, namentlich wir Deutsche, daran schuld sind, wenn der Jude seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts sich für den Helden der Aufklärung hält und sich als den Erben der Revolution gerirt. Wir haben ihn verwöhnt, übermüthig werden lassen und auf den Gedanken gebracht, daß auch wir uns unsers Christenthums schämen und Judengenossen geworden seien. Unser Schicksal liegt noch in unserer Hand, sobald wir unsere Schuld erkennen und nach unserer besseren Erkenntniß handeln.

2) Die Judenherrschaft ein Christenwerk — das ist unsere Schuld, aber weil es unsere Schuld ist, sind wir noch nicht verloren. Unsere Irrung, zumal sie eine gutmüthige, aus theilnehmendem Herzen hervorgegangene Selbsttäuschung war, können wir wieder gut machen. In einem Augenblick der humanistischen Erweichung haben wir den Juden als Gleichen und Genossen behandelt und haben dafür hartherzige Herren eingetauscht, deren Groll und Aerger gegen uns noch eben so lebhaft und fressend wie vor unserer Gutthat ist. Wir haben den Juden zu gut behandelt, — besser, als er es eigentlich selber haben will. Er schlägt und artet sogleich aus, wenn man gegen ihn gütig und nachsichtig ist. Er fühlt selbst etwas davon, daß dies Verfahren gegen ihn sein Verderben ist. So unruhig er sich hervordrängt und so sehr er nach herrschaftlicher Stellung schmachtet, so weiß er doch, daß er nicht herrschaftlich daherschreiten und als Mann und mit Gerechtigkeit und Billigkeit in der Welt schalten und walten kann. Wie die russische Frau erst, wenn sie den Stock ihres Mannes fühlt, von der Liebe desselben überzeugt ist, so fühlt sich auch der Jude erst in seinem wahren Elemente, wenn man ihn als ein unzuverlässiges Wesen behandelt, niederhält und davor bewahrt, auf einer zu hohen Bühne faux pas zu machen und das Gelächter des Publicums auf sich zu ziehen. In den gehörigen Schranken gehalten und in sein wahres Esse zurückgeführt, hat er auch die Genugthuung, seinen ewigen Groll und Aerger wider con amore und gleichsam mit Fug und Recht pflegen zu können. Wir haben uns sehr vergangen und vergriffen, als wir dieses Wesen wie einen Gleichen zu einer Höhe heraufziehen wollten, auf welcher es seinen ewigen Groll beinahe nur noch mit schlechtem Gewissen, nur noch hinterrücks und verstohlener Weise, also auch nicht mehr mit der nationalen Virtuosität hätte cultiviren können. Aber die Einsicht in unseren Mißgriff setzt

Digitized by Google

uns in den Stand, das Gespenst unserer Tage, die Judenherrschaft, mit dem sichern Glauben an unseren Sieg ins Auge zu fassen. — Einer der ersten, die Deutschland die Gefahr der Judenherrschaft ankündigten, Benzenberg in seiner Schrift „über Verfassung" (1816), sagte: „Vielleicht geht die Herrlichkeit Deutschlands einst in den Juden unter und es wird ein zweites Polen." Diese Vermuthung gehört derselben Zeit an, in welcher Bonaparte's Dictum entstand: in funfzig Jahren werde Europa republikanisch oder kosakisch sein, und sie theilt mit diesem Ausspruch das gleiche Schicksal, daß sie in demselben Augenblick, da sie ausgesprochen wurde, sich bereits der schönsten Erfüllung erfreute. Europa war schon, als Bonaparte ihm sein Horoskop stellte, russisch und republikanisch und lebte daher auch schon unter der „Furcht der Juden." Der Corse hatte seine Weissagung, ehe er sie aussprach, selbst erfüllt und, indem er die germanisch-feudalen Staaten in einen rein civilen Verband auflöste, das Fürstenthum in ein bloßes, nacktes Herrenthum verwandelt, welches mit einem autonomen Beamtenthum sich in die Herrschaft theilte. „Ich bin nicht euer Fürst, fuhr er eine Deputation der Erfurter an, die ihn im Curialstyl der guten alten Zeit anredete, sondern euer Herr!" Er hatte auch schon dafür gesorgt, daß die Juden an dem neuen profanen Herrenthume ihren gehörigen Antheil bekamen, und ihre Ausbreitung über Europa für die Beschädigung und Profanirung alles Germanisch-majestätischen in den Völkern und Fürsten wohl zu benutzen gewußt. Von den Versuchen der nationalen und fürstlichen Reaction nach seinem Sturz, aus dem republikanischen und kosakischen Nivellement einige Trümmer der Volksehre und der deutschen Majestät wieder hervorzuziehen und aufzurichten, können wir nicht viel Wesens und Rühmens machen. Es waren nur Versuche, die sich noch von den Schrecken der bürgerlichen Civilisation einschüchtern ließen und unter der „Furcht der Juden" standen. Die siegreichen Monarchen ließen sich den erblichen Antheil an dem Herrenthume, den sie aus dem französirten Universalreich nach dem Sturz ihres Drängers herausschälten, wohl behagen, und sie stehen jetzt einem Beamtenthum und Judenthum gegenüber, die gleichfalls ihre Erbansprüche auf den Nachlaß des Corsen geltend machen. Wir, nur wir und vor Allem wir Deutsche sind daran Schuld, daß wir uns jetzt gegen die Juden vertheidigen müssen. Den Sieg, dessen sie sich augenblicklich erfreuen, haben sie nicht erkämpft; wir haben ihn ihnen geschenkt. Nicht sie, sondern wir haben der Gegenwart ihren jüdischen Charakter aufgedrückt. Wir haben in der Zeit der Aufklärung den Erdgeist gegen unsere christliche Ordnung heraufbeschworen und die ächtesten, unverfälschten Kinder und Vertreter des Adamitenthums dazu berechtigt, aus ihren dunkeln Schichten aufzusteigen und unsere deutsche Gesellschaft von unten her zu umwühlen. Den Erdgeist, den wir in ritterlichem Muthe heraufriefen, um ihn — (denn die christliche Zuversicht und Kühnheit beseelte uns auch in unserm Aufklärungswerke) — zu erlösen, haben wir noch nicht bezwungen, — darum triumphiren seine natürlichen Repräsentanten. Wir waren als Ritter und Christen ausgezogen, um die allgemeinen Weltgesetze aufzusuchen und das christliche Gemüth in einem Weltreich der Vernunft und Gesetzlichkeit heimisch zu machen und seine Herrschaft zu er-

Digitized by Google

weitern; wir suchen aber und ringen noch, das ritterliche Abenteuer ist noch nicht gelungen — indessen freuen sich und profitiren die jüdischen Kinder dieser Welt, denen das Ritterthum, auch das der Forschung und des Gedankens, eine Thorheit ist, und benutzen die Formeln für ihr Aufkommen. Man kann nicht sagen, daß die Juden, als sie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zum ersten Male in der Gesellschaft erschienen, sich uns aufgedrängt haben; wir haben sie vielmehr gerufen, eingeführt und mit der christlichen Theilnahme, die selbst unseren humanistischen Schwärmereien zu Grunde lag, patronisirt und — übermüthig gemacht. Unser Humanismus des achtzehnten Jahrhunderts, so sehr er im Grunde nur eine Extravaganz unseres christlichen universalistischen Strebens war, hatte sich zu unserm kirchlichen Christenthum in einen feindlichen Gegensatz gestellt; — die Juden verstanden das so, als wollten wir das Christenthum überhaupt fortwerfen, und triumphirten, daß wir nun zu derselben Ansicht gelangt seien, die sie immer über das Christenthum gehabt hätten. Es war christlicher Eifer, christliche Kühnheit und das Ueberströmen christlichen Mitgefühls und Erbarmens, was unsere Denker beseelte und in ihrer Arbeit vorwärts trieb, als sie die Mächte dieser Welt, den Willen, Verstand und Vernunft, die Leidenschaften der Seele, das Herz, das Fleisch und die Industrie disciplíniren, retten, bekehren und erlösen wollten — als sie den Willen in der Ethik methodisch bezwingen, die Vernunft in der Philosophie mit dem Christenthume messen, die Leidenschaften (so besonders die Franzosen seit Cartesius bis auf Charles Fourier) organisiren, in der Romantik das Herz bilden und, wie St. Simon versuchte, die Industrie zu einem religiösen Act weihen wollten. Diese ungeheure Erlösungsarbeit haben die Juden so verstanden, als ob dadurch ihre rohe Natürlichkeit und ihr wildes Naturblut Recht erhalten und zur Weltherrschaft erhoben werden solle. Als jederzeit fertige Wesen, wie es jedes Naturwesen ist, haben sie keine Ahnung von der christlichen Bedeutung jenes Ringens unserer Denker mit den Weltkräften und vom Ziel desselben, und benutzen für ihre Eigensucht nur den antichristlichen und undeutschen Schein jenes Gedankenkampfs und den Umstand, daß der Erlösungskampf noch nicht zu Ende ist. Kurzsichtige Wesen, fußen sie nur auf dem Schein und profitiren von der Unfertigkeit des Augenblicks. Wir sind gewiß, daß das Ringen des deutschen Gemüths mit dem Christenthume seit Luther und das Streben desselben Gemüths nach der christlichen Weltorganisation auf den Punkt gediehen ist, wo es nur noch auf das letzte Wort ankommt — aber wir eilen nicht und übereilen nichts, denn dieses Wort muß befreiend, verklärend, umfassend sein. Diese unsere Besonnenheit und Sicherheit halten die jüdischen Naturkinder für rathloses Zaudern und selbst für Verzweiflung, und freuen sich ihres Unglaubens an Alles, was über den Eigennutz und Vortheil dieser Welt hinausgeht. Weil der Dichter des christlich-deutschen Gemüths — Schiller, der in seinen humanistischen Erziehungsgedanken sich zugleich ritterlich anstrengte, die Welt nach dem Bilde des wiedergeborenen und neuen Menschen zu formen, mit der kirchlichen Formel in Zwiespalt lag, benutzen ihn die Juden, ohne Blick für seinen christlichen Kampf, um die Leute auf den Straßen zu allarmiren. Ein Fichte ist für sie

Digitized by Google

nur da, um seinen Mißgriff, daß er den Despotismus des abstracten Staats zum Retter der deutschen Erziehung erhob, zum Thema von Festreden gegen das deutsche Fürstenthum und gegen den „Blödsinn“ (wie sie es nennen) der Treue und Ehrenhaftigkeit der deutschen Genossenschaften zu machen. Am stupidesten (können und dürfen wir sagen) haben sie aber ihre Kurzsichtigkeit und ihre Unfähigkeit, die Christenseele zu fassen, in der Art und Weise bewiesen, wie sie Lessing's *christliches* Attentat gegen das Christenthum (im Nathan) sich zu Nutze machen. Einer jener christlichen Gedankenritter, von denen wir oben sprachen, hat die Liebe in Lessing's Haß, das Bekenntniß in seiner Verläugnung so genial und gründlich gedeutet, daß wir nicht umhin können, dieses Zeugniß ausführlich zu citiren. Daub nämlich (in seinem „Judas Ischarioth“) stellt mit Recht den Satz auf, daß Juden, in der Art weise wie Nathan, und Muselmänner, großmüthig und edel wie Saladin, während die Geschichte gewissenlose und heimtückische Kirchenhäupter wie Lessing's Patriarchen allerdings kenne, und rauhe und lieblose Kirchenhelden, wie der Tempelherr Anfangs sich darstellt, es auch gegeben haben mag, bis jetzt nur Geschöpfe der Einbildungskraft gewesen sind. Und welcher Einbildungskraft? fragt der berühmte Theologe. Etwa der eines Israeliten oder Moslemiten? Nein! antwortet er, der unseres Dichters, welcher, von *christlichen Eltern* geboren, in der christlichen Lehre und Kirche erzogen, die Macht der christlichen Liebe an sich erfahren hatte und in seiner Begeisterung zwar der Nothwendigkeit dieser Liebe für alle Menschen, aber nicht auch dessen, was ihn begeisterte, inne wurde. Ohne jene Macht und ohne Hinblick auf Christum sollte es wohl dem Schöpfer des Nathan unmöglich gewesen und geblieben sein, ein Werk, wie das seinige ist, hervorzubringen. „Und darum halten wir, schließt Daub, dieses Gedicht, obwohl in ihm zwei Religionen des Gesetzes und die Religion der Liebe einander gleichgestellt und alle drei als bloß zufällige Erziehungsmittel unseres Geschlechts, die der Menschen Klugheit und Freiheit, also Einfall und Zufall dazu mache, behandelt werden, für einen Beweis mehr von dem Vorzuge des *Christenthums* vor dem Mosaismus und Muhamedanismus — wenigstens so lange, bis irgend ein Jude oder Muselmann ein, seinem Inhalte und Zwecke nach dem Werke Lessing's ähnliches dichtet und darin dem Christen den Charakter Nathan's oder Saladin's giebt, die Juden aber und Muselmänner eben so verachtungs- oder mitleidenswürdig, eben so mechanisch fromm und verstandesschwach schildert, wie dort in den Personen des Patriarchen und Tempelherrn, der Daja und des Klosterbruders die Christen dargestellt werden.“ Die Juden mißhandelten und *mißbrauchten* daher dieses Zeugniß von der Ueberlegenheit des Christenthums, als sie damit in unserer Gesellschaft hausiren gingen und es zum Testimonium unserer Armuth und unseres Unrechts umstempeln wollten; sie vielmehr stellten sich mit diesem Pochen auf einen unverstandenen Schein das Zeugniß ihrer Armuth aus, und als sie nun endlich in der neuesten Zeit in einer Reihe schauerlicher Theaterstücke das Thema Lessing's fortsetzten und ihre edlen Juden mit dem Contrast der schlechten und verabscheuungswürdigen Christen auf die Bühne brachten, haben sie, abgesehen von ihrer Engherzigkeit, nur ihre *Unproductivität* bewiesen. Un-

Digitized by Google

eingedenk der inhaltsschweren Mahnung Daub's — einer Mahnung, deren Zweifel an ihrer Empfänglichkeit allein schon centnerschwer auf ihr Gewissen, wenn sie gewissenhafter Ueberlegung fähig wären, fallen müßte — haben sie an Lessing's christlichem Liebeswerk nur ein Plagiat begangen und dasselbe in ihrer mechanischen gemüthlosen Copie in ein jüdisches Rachewerk travestirt. — Ueberhaupt haben sie nie mit eigenen Productionen in das Aufklärungswerk, mit dessen Folgen wir noch ringen und dessen Abschluß wir entgegen sehen, eingegriffen. Sie sind in dieser Beziehung mit totaler Armuth geschlagen gewesen. Adamiten und Anhänger des Erdgeistes, haben sie diesen doch nicht mit eigener Stimme heraufbeschwören können. Knechte ihres nationalen Gesetzes, haben sie keines der allgemeinen Gesetze entdeckt, mit denen die christliche Aufklärung seit Jahrhunderten operirt. Selbst Spinoza, der einzige, den die Juden für sich anführen könnten, wenn sie ihn nicht der Verehrung und Begeisterung der Christen überließen, war kein schöpferisches Originalgenie — kein Entdecker wie die italienischen Naturforscher, kein Schöpfer wie Carteſius, kein Kritiker wie Baco; er hat nur das Factum des Naturgesetzes, welches die Italiener entdeckt hatten, mit Benutzung der Elemente und der Terminologie des Carteſius orientalisch metamorphosirt und in die Substanz verwandelt. Wir lassen ihn den Juden, denen er als der Gegner der christlichen und germanischen Persönlichkeit angehört, und beginnen unsere Philosophie mit Leibnitz, der in seiner Monade eben diese Persönlichkeit wieder rettete, zu Ehren brachte und zur Behauptung ihres Hausrechts im germanischen Europa mit Muth erfüllte. Abgesehen von Spinoza haben die Juden keinen Mann hervorgebracht, der in das christliche Aufklärungs- und Revolutionswerk einen selbstständigen Beitrag hineingeworfen hätte. Sie erzitterten nur sympathetisch, wenn der Erdgeist, den die Christen aus der Tiefe riefen, sich vernehmen ließ. Ihr Blut ward unruhig und antwortete mit seinen Wallungen der allgemeinen Bewegung, wenn die Grundvesten der Gesellschaft und des Glaubens von den Aufklärern erschüttert wurden. Als sie seit Moses Mendelssohn in die Gedankenbewegung mit eingriffen, konnten sie es nur zu einer Uebersetzung der neuen Weisheit in die gemüthlose Sprache des Judendeutsch bringen, die ihnen aber freilich zur Einwirkung auf den gemeinen Mann in allen Gesellschaftsklassen treffliche Dienste leistete. Seitdem wurden sie die Missionare für die in dasselbe Judendeutsch übertragenen Sätze Rousseau's und der deutschen Aufklärer und unterwarfen die deutsche Gesellschaft einem dreisten Terrorismus, indem sie Jeden, der nicht ihre Sache und die der Aufklärung und Philosophie als dieselbe anerkennen wollte, als einen Unmenschen und Finsterling in den Bann thaten oder durch ihre affiliirten Christen in den Bann thun ließen. Im Uebrigen aber für das große Kriegswerk der Aufklärung so untüchtig wie bis jetzt für dasjenige des Militärs, haben sie sich auf das Putschen, Reizen und Höhnen gelegt und beuten den geistigen Kriegszustand, in dem wir uns seit hundert Jahren befinden, in derselben Weise aus, wie sie sich die Nöthen und Verlegenheiten der Staaten in Kriegszeiten zu Nutze zu machen wissen. In den Napoleonischen Kriegen redeten sie den Schwachen und dem gemeinen Mann (oben und unten) ein, daß

Digitized by Google

es mit den deutschen Staaten doch ein für allemal vorbei, Patriotismus ein altfränkisches Ding und die vermeintliche Treue und Ehre in der deutschen Genossenschaft nur Heuchelwerk und Berechnung des eigenen Vortheils gewesen sei. So rufen sie den Schwachen, Verzweifelnden oder Oberflächlichen, die in dem nun hundertjährigen geistigen Krieg den Muth verlieren, triumphirend zu, daß es mit dem Christenthum vorbei und der Glaube, wie alles Andere in der Welt, auch nur der Calcul des Eigennutzes gewesen sei. Ihr seid nichts Anderes als wir, nur geworden, was wir immer gewesen sind, mit diesen Worten begrüßen sie den Christen bei seinem Eintritt in die aufgeklärte Menschengemeinde, und freuen sich im Stillen, daß die Christenwelt nun verjüdelt ist. Es ist indessen schon ein großer Fortschritt in der Abwickelung unserer bisherigen Beziehungen zu den Juden, wenn wir zu dem Geständniß kommen, daß die geistige Gährung, in der wir seit mehr als hundert Jahren leben, *unser Werk* und *unsere Schuld* ist und daß der Jude, wie er in sie keinen positiven Beitrag geworfen hat, für sie auch *kein Gemüth* und *kein Verständniß* besitzt. Höchst wahrscheinlich ist auch diese Anerkennung, dies Bekenntniß und diese Abscheidung unserer heimischen christlichen Angelegenheit der letzte Schritt zum Friedensschluß, der in die christlichen Gemüther, wenn er auch selbst noch eine große und schwierige Arbeit ist, wieder Ruhe und Sicherheit bringen wird. Den Juden selbst, denen wir aus der Verjüdelung der christlichen Welt keinen Vorwurf machen und die wir auch wegen ihrer Absicht, das Christenvolk zu entchristlichen, so wenig wie die asiatischen Horden für ihre mittelalterlichen Einfälle in unsere Culturwelt verurtheilen können, ist es sehr wohl bekannt, daß wir niemals *sie selbst* werden können. Verjüdelt kann ein Christ und Deutscher werden, aber *nimmer ein Jude*: — davor bewahrt ihn sein Fleisch und Blut und der Rest seines Gemüths und daran hindert ihn die *Ausschließlichkeit* und Einzigkeit *der jüdischen Race*. Das Volk hat noch ein sehr deutliches Gefühl für den Widerspruch, der im Juden gegen unser Gemüth und dessen Angelegenheiten liegt. Dies Gefühl und der daraus hervorgehende unwillkürliche Widerwille hat alle bisherigen Debatten zu Gunsten der Judenemancipation zu bloßen Phrasen und alle Versuche der Gesetzgebung zu provisorischen Experimenten gemacht. Zu bezwingen und zu unterdrücken ist es nicht; nur im Untergang des ganzen Germanenthums würde es auch sein Ende finden. Es kann nur beruhigt und mit einer fremden Umgebung, die wir einmal nicht los werden können, in's Gleichgewicht gebracht werden, wenn es zur *Grundlage* einer Gesetzgebung gemacht wird, die ohne diese Basis immer in der Luft schweben wird. Einer Rechtfertigung bedarf dieses Gefühl nicht, da die Thatsachen es hinreichend legitimiren. Wir wollen es nur erklären und detailliren und werden zu dem Zwecke der Uebersicht der Geschichte zunächst eine Schilderung der leiblichen und seelischen Constitution des Juden voranschicken.

3) *Leib und Seele des Juden* sind von den unsern total verschieden. Shylock war nicht recht bei Troste und hatte über den Verlust seiner Tochter und der mit ihr durchgegangenen Schätze den Verstand verloren, als er (Act 3, Scene 1) ausrief: „Nu, ich bin ein Jude. Hat nicht ein Jude Augen? Hat nicht ein Jude Hände, Organe, Gliedmaßen, Sinne, Gefühle,

Digitized by Google

Leidenschaften? Genährt mit derselben Speise, verletzt mit denselben Waffen, unterworfen denselben Krankheiten, geheilt mit denselben Mitteln, erwärmt und leidend von demselben Winter und Sommer wie ein Christ? Wenn ihr uns stecht, bluten wir nicht? Wenn ihr uns kitzelt, lachen wir nicht? Wenn ihr uns vergiftet, sterben wir nicht? Wenn ihr uns Unrecht thut, sollen wir uns nicht rächen? Wenn wir euch im Uebrigen gleichen, wollen wir euch auch darin ähnlich sein." Das war ein sehr übereilter Schluß. Im Uebrigen gleichen wir uns nicht und darin, wohin Shylock mit seinem Schluß wollte, sind wir als Christen vom Juden himmelweit auseinander. Die Rache, zu der er sich aus der vermeintlichen Leibes- und Affectengleichheit der Juden und Christen den Rechtstitel holte, ist nicht unsere Sache, — dieser Schrei nach dem Auge um Auge, nach dem Zahn um Zahn, ist für uns durch das Gebot der Liebe und durch die Macht der Gnade längst antiquirt. Uebrigens wagte er es nicht einmal, in unsere Seele die Rache einzuschieben und aus unserm Vorgang sein Recht zur Rache zu beweisen; er sagt nicht, daß wir uns rächen, sondern stellt nur den Fall auf: wenn wir ihm, dem Juden, Unrecht thun, und schließt allein aus seiner Seele heraus: sollen wir dann uns nicht rächen? Sodann vergißt er, daß sein Talmud uns Christen mit den Völkern überhaupt als Wesen der untergeordnetsten Art im Vergleich mit dem Juden dem Vieh gleich rechnet, — vergißt er, daß nach demselben Talmud der Jude allein schon in seinem Blut die Anwartschaft auf die Oberherrschaft über die Christen besitzt, — vergißt er endlich, daß der Jude keineswegs mit derselben Speise wie der Christ sich nährt und durch seine Speisegesetze sich gegen die Unreinheit des christlichen Bluts und Tisches abschließt. Der Talmud aber hat Recht. Der jüdische Stamm hat in der That ein anderes Blut als die christlichen Völker Europa's, einen anderen Leib, eine andere Constitution, andere Affecte und Leidenschaften, und mit seiner physischen Leibesbeschaffenheit hängt die Fremdlingsschaft zusammen, zu der er nicht erst seit dem Fall Jerusalems, sondern vom Anfang seiner Existenz an verurtheilt war. Sein Leib hat mit Einem Wort nicht den Stand und Halt in sich, um auf eigenem Boden, mit eigener Arbeit, mit eigenen Ständen und mit eigenem Regiment sich eine Heimath zu gründen; — er ist für eine eigene heimathliche Organisation zu schwach und muß sich an die Arbeiten und Schöpfungen anderer Völker anlehnen, und ist in seiner Haltungslosigkeit und Unständigkeit zugleich so unruhig, ausfahrend, zugreifend und lüstern verlangend, wie die Seele, die ohne Lust an innerer schöpferischer Arbeit und an innerer Einkehr, sich durch den Vergleich mit Andern beständig beunruhigt fühlt und nach Herrschaft über dieselben, nach ihrer Unterdrückung und Ausbeutung lechzt. Schon Herder hat die Unfähigkeit der Juden zur Heimathlichkeit und ihren Hang, unter andern Völkern zu wohnen, als den uralten Zug ihres Stammcharakters bezeichnet. Er nennt sie ein Volk, „das in der Erziehung verdarb, weil es nie zur Reife einer politischen Cultur auf eigenem Boden, mithin auch nicht zum wahren Gefühl der Ehre und Freiheit gelangte. Der Tugenden eines Patrioten hat sie ihr Zustand von je her beraubt. Das Volk Gottes, dem einst der Himmel selbst sein Vaterland schenkte, ist Jahrhunderte

Digitized by Google

her, ja, fast seit seiner Entstehung eine parasitische Pflanze auf den Stämmen anderer Nationen, ein Geschlecht schlauer Unterhändler beinahe auf der ganzen Erde, das trotz aller Unterdrückung nirgends sich nach eigener Ehre, nirgends nach einem Vaterlande sehnt." Ueber die Leibesbeschaffenheit, die der Jude in allen Zeiten, Klimaten und Ländern unverändert behalten hat, bemerkt derselbe Forscher, daß er sich unter Anderm „durch einen hochaufsteigenden schmalen Scheitel, hochliegende Gehörgänge, große und kurze Lippen, schmales und spitzes Kinn, schwarzes, oft wolligtes, dickes Haar, durch die geschwinde Sprache, hurtiges und kurz abgebrochenes Wesen in allen seinen Handlungen und durch eigenthümliche Hand- und Fußbewegungen charakterisirt." Der Jude kann nämlich nicht *fest und sicher stehen*; es fehlt ihm gleichsam der innere leibliche und seelische Ständer. Sein Fuß ist meistens ein Plattfuß; sein ganzes Untergestell ist in dem unteren Theil, wie beim Neger, meistens schwach und fehlerhaft ausgebildet und oben unrichtig an den Oberleib angefügt; das frühe und übermäßige Anschwellen der Hüften bei den Frauen hat gleichfalls nur bei den Negerinnen eine Analogie; dem Rücken fehlt die Festigkeit des Grats, und er ist schon vorzeitig gekrümmt; der übergroße Wulst des Hinterhauptes, der Sitz der Affecte, schiebt den Kopf nach vorwärts und macht demselben eine *würdige aufrechte* Haltung unmöglich; das Feuer des Auges ist unruhig und stechend, ohne Stätigkeit und durchdringende Kraft; die Nase, meistens schmal und in ihrer Wurzel auf eine große, gewöhnlich in's Uebermäßige gehende Ausbiegung angelegt, hat statt der Spitze eine zurückgehende und umgebogene Kuppe, eine Eigenheit, die nur dem Juden angehört, bei keinem seiner stammverwandten Brüder in der arabischen Wüste sich vorfindet und das Bild eines Wesens vollendet, welches bei aller Sucht, in die Welt einzugreifen, ihr nicht *sicher* und *frei entgegentreten* kann. Nehmen wir zu jenen Eigenthümlichkeiten noch die dicke, fettige Haut und das entzündliche, meistens krankhaft afficirte Blut, so sehen wir im Juden einen weißen Neger vor uns, dem aber die physische Arbeitskraft und robuste Natur des Schwarzen fehlt, und dem dieser Mangel durch ein Gehirn ersetzt wird, dessen Größe und Thätigkeitstrieb ihn den kaukasischen Völkerstämmen annähert. Die gütige Natur hat dem Juden zu dieser Leibes-Constitution eine außerordentliche *Selbstzufriedenheit* beigegeben; er ist, wie sein provocirend anfragendes Lächeln beim Einhergehen auf der Straße und beim Eintritt in eine Gesellschaft beweist, stolz auf seine natürliche Mitgift und der eitelste Erdensohn. Um so stolzer ist er auf seinen Leib, da die Schlaffheit und Arbeitsunfähigkeit desselben ihn vor den Mühen und Anstrengungen anderer Völker bewahrt und auf die Geschäfte der Speculation angewiesen hat. Seinen zur Arbeit untüchtigen Leib betrachtet er als seinen Adelsbrief. Weil er ernten muß, wo er nicht gearbeitet hat, hält er sich für den geborenen Aristokraten und geht mit seinem Leibe unter dem Christenvolk, als eine Art großer Herr, beständig im Negligé einher. Der Christ giebt etwas auf seinen Leib. Seine von Einbildung und Eitelkeit himmelweit entfernte Selbstgewißheit drückt sich in der Gehaltenheit seiner Erscheinung, im Maß und in der Würde seines Auftretens, in der Sicherheit seiner Spannkraft und in der Beherrschung derselben aus. Am Juden dagegen ist Alles *zer-*

Digitized by Google

fahren und unordentlich. Seine Leibeshaltung ist schlaff und lache und zugleich unruhig, schläfrig und quecksilbern, matt und zugleich dissolut, interesselos und doch ausfahrend und zugreifend, unbehülflich wackelnd und wieder sich überstürzend. Selbst die Jüdinnen kommen bei aller Putzsucht über das Saloppe und Schludernde nicht hinaus. Der Christ ist für die Verklärung des Leibes und läßt Seele und Gemüth in diesem erscheinen; der Jude behandelt seinen Leib wie einen Nothbehelf, den man eben braucht, wie einen Nagel, an dem einmal das Ich hängen muß und an dem es je nach den Stößen der Affecte und Leidenschaften unstät hin und herfährt. Die Werthschätzung, mit welcher der Christ den Leib als seine Heimath und den Tempel Gottes behandelt, drückt er auch in der Pflege seiner Kleidung aus; wie seine Seele den Leib durchleuchtet, so soll auch der Bau seines Leibes, dieses Gottes-Kunstwerk, im Kleid sich darstellen. Dem Juden dagegen ist, trotz aller Eitelkeit und Ziererei, die Kleidung nur eine Hülle, ein Schlafrock, ein Sack, und es ist ein charakteristisches Kennzeichen der Verjüdelung der Christen, daß sie von den Juden sich die orientalische saloppe Tracht haben importiren lassen. Einen Hut — das Zeichen der Freiheit — kann der Jude endlich gar nicht tragen, er schwebt immer nach hinten, wohin ihn die Affectenwulst des Hinterhauptes zieht, während der Vorderkopf nach vorn herunterfällt. Der Jude ist kein aufrechtes Wesen. Wir nannten so eben seinen Gang, seine Haltung, seine Kleidung das Negligé, das er sich als Glied des Naturadels unter uns, die wir arbeiten müssen, herausnehmen zu dürfen glaubt. Drücken wir es nun aber anders und richtiger aus: fremd, wie er unter uns ist, ist er auch in seinem Leib und in seiner Kleidung — sie sind ihm profan, werthlos, unverständlich. Er hat nicht nur unter uns und überall, wo er auf der Erde lebt, keine Heimath, sondern sie fehlt ihm auch in sich selber. Die weltliche Heimathlosigkeit dieses Nomaden ist nur die Folge und Ausdruck seiner innern. Der unstäte Parasit, der er in der ganzen Welt ist, ist er auch in seinem Leibe. Er hat nicht einmal eine eigene und heimathliche Sprache. Den hebräisch-chaldäischen Jargon, den er mit in die Fremde nahm, hat er so despectirlich und lieblos wie seinen Leib behandelt und erbärmlich verkommen lassen. Wenigstens von der Schönheit und Herrlichkeit dieses ausgearteten und verfallenen Dialekts wird selbst ein Jude kein Wesens machen wollen; von Meisterwerken in demselben haben wir auch nicht gehört, endlich ist er im Aussterben begriffen und der „gebildete" Jude legt ihn mit der Gleichgültigkeit bei Seite, mit der er seinen Rock auszieht. Das Deutsche, welches er dafür eintauscht, hat er so wenig in der Gewalt, wie seine Haltung, seinen Leib, seinen Rock, seinen Hut. Es ist nicht sein eigen und ihm nicht ans Herz gewachsen und er gebraucht es, wie man im Verkehr sich der Scheidemünze bedient. Sein Sprachorgan theilt die Fehler seiner ganzen Leibeshaltung: es ist schlaff und wieder plötzlich dahinschießend, schlottrig und mit Gewalt ausfahrend, im Lispeln und Anstoßen der Zunge stockend und plötzlich wieder schleudernd; die Versuche dieses Organs im Deutschen und die Abwechselung zwischen zögerndem Tattern und pfeilschnellem Dahinschießen, in welchem ganze Sätze fast mit einem Ruck der Zunge hingeworfen werden, können wir kein Deutsch

Digitized by Google

nennen, so wenig wie Gehversuche auf dem Glatteis mit abwechselndem Ausgleiten ein Schreiten heißen können.

Mit derselben profanen Rohheit und Gemüthslosigkeit, mit welcher der Jude seine Leibeshaltung und die Sprache behandelt, benimmt er sich gegen den Staat, in dem er sich gerade zufällig befindet. Die Ehre der Person, des Amts, der Genossenschaft, des Staats ist ihm gleichgültig und ein fremdes Ding; freilich kann er nur auf den Gedanken kommen, die Zulassung zu Amtsfunctionen und zur Volksvertretung zu fordern, oder, so weit er von beiden noch ausgeschlossen bleibt, mit seiner Opposition verderblich auf den Organismus europäischer Staaten einwirken, wenn dieser von der Revolution selbst schon innerlich angegriffen ist. Desto erfolgreicher kann er dann aber mit seinen christlichen Bundesgenossen auf die völlige Profanirung der alten Ehren hinarbeiten, für die Propaganda seiner ihm allein geläufigen Calculs und dem natürlichen Menschen angehörigen Motive wirken und die innerlich schon beschädigten Christen mit dem Gemeinen vertraut machen. Ehre des Staats — sie ist ihm ein Wort, welches gegenüber jenen Sachen, in denen die Gemüthlichkeit aufhört, ohne alle Bedeutung ist. Als z. B. im Ausgang des Jahres 1856, während der Verhandlungen über die Neufchateler Angelegenheit, ein Berliner Börsenblatt in seinem Bericht über den Geldmarkt darauf hinwies, daß die Rücksicht auf seine Ehre es dem Staat zur Pflicht machen könne, nach dem Schwert zu greifen, wurde es durch ein Eingesandt in einer andern Zeitung heftig darüber zur Rede gestellt, daß es die Börsenwelt durch die Erinnerung an die Ehre des Staats beunruhige, und darüber belehrt, daß dieselbe ihm in der Berichterstattung über den Stand des Geldgeschäfts völlig fremd bleiben müsse. Das hieß — vom jüdischen Gesichtspunkte aus urtheilen. Der Jude kann zwar, wie es neulich in der hessisch-preußischen Sache der Fall war, das Wort Ehre zum Putschen und Hetzen benutzen; aber auf der Börse wird er, wenn es ernst zu werden droht, seine wahre Ansicht von der Ehre herauskehren, das Wühlen vergessen und statt dessen abwiegeln. Das Geld ist immer mächtig gewesen und es hat jeder Zeit Macht und Einfluß geübt. Dasjenige aber, was, sobald es aus der genossenschaftlichen und kameradschaftlichen Verwaltung, Mittheilung und Bedeutung heraustrat, als Geldherrschaft, als Mittel der Unterdrückung und der Entwerthung aller gesellschaftlichen persönlichen Güter sich verhaßt gemacht hat, ist in den Händen der Juden dazu auch noch verächtlich und ein Mittel geworden, alles Andere neben und mit den Juden verächtlich zu machen. Der Jude hat nicht alles Geld. Wie Mirès in seiner Vertheidigungsschrift (à mes juges, Paris 1861) erzählt, setzte er, als er in einer Unterredung mit dem Cardinal Antonelli von der Stellung der Juden mit ihrem ausschließlichen Besitz alles Geldes sprach, behutsam hinzu, daß wenigstens das Publicum, was freilich auf dasselbe hinauskomme, ihnen diesen ausschließlichen Besitz zuschreibe. Wenn die Christen nicht mehr als Genossen gegen einander handeln und das Geld nicht mehr als ein genossenschaftliches Fideicommiß behandeln und verwalten, dann hat der Jude in der That alles Geld, denn er weiß sich dann mit seinem Geld noch am lebhaftesten und lebhafter als die Christen als Mitglied seiner über die ganze Erde

Digitized by Google

verbreiteten Stammesgemeinde. Hat aber der Jude, weil die Christen nichts Genossenschaftliches mehr haben, alles Geld, dann hat er auch, wie Disraeli im Roman „Coningsby" vom Vater seines jüdischen Lieblingshelden Sidonia rühmt, weil sie den Geldmarkt der Welt beherrschen, alles Andere. Das ist erst die wahre und reine Geldherrschaft und die Vollendung derselben, wenn Fremde das Geld besitzen und es dazu benutzen können, die Kinder des Hauses mit ihren Ehren-, Amts- und Familiengütern auszukaufen. Dem Juden machen wir deshalb nicht den mindesten Vorwurf. Er handelt in seinem und seines Stammes Interesse. Ihm selbst ist nichts, was zu diesem Interesse gehört, feil. Originalität, Güter des Gemüths, Ehre, Seelenruhe — alles das kann er für Geld nicht dahin geben, denn alles das hat er nicht. Er hat kein eigenes persönliches Wesen, sondern nur Stammesleidenschaften, und diese opfert er um alles Geld der Welt nicht, für sie giebt er vielmehr so viel dahin, als nach seiner Berechnung auf ihn und seinen Antheil kommt. Sein Hauswesen bewacht er eifersüchtig; wenn er es für eine gemischte Gesellschaft öffnet, so übt er Propaganda für seine Weltanschicht und will er zugleich den Glanz seines Hauses leuchten lassen; läßt er eine Verbindung der Seinigen mit Christenhäusern zu, so berechnet er, daß selbst nach dem Opfer des nationalen Gesetzes, welches jene Verbindung erfordert, der Einfluß seines Blutes und Stammes und seiner Gesinnung ausgebreitet wird. Nur die Christen sind für die Geldherrschaft von Fremden verantwortlich zu machen, — nicht der Jude. Die genossenschaftliche Armuth der Christen hat den Juden gesellschaftlich reich und mächtig gemacht. Das Ersterben ihres Gemüths, ihre Gleichgültigkeit gegen Gut und Ehre der Familie, der Leichtsinn, mit dem sie die Glaubensstiftung in rollende Waare verwandeln, — das allein hat es dem Juden möglich gemacht, daß er sie, auch wenn sie an Thalern reich sind und bleiben, zu Proletariern herabsetzen kann. Wenn der Christ aus sich selbst nichts mehr geben, stiften und gründen kann, so ist der Grundsatz des Juden, den dieser übrigens auch in der Förderung seiner Stammgenossen befolgt, der Grundsatz: suum cuique, wonach man Jedem nur zu geben hat, was ihm gehört und was man ihm schuldig ist, auch für ihn, den Christen, ein wahres Evangelium geworden. Sich in der Gesellschaft loskaufen (unter Anderem auch, wenn man sich einen geschäftlichen Schwupper, z. B. eine Steuerdefraudation, hat zu Schulden kommen lassen, durch den Beitrag zu einem gemeinnützigen Institut, welches dann nicht verfehlen wird, die edle Berücksichtigung öffentlich bekannt zu machen), für Alles den genauen Kaufpreis wissen und für das, was des Amts, der Ehre und sonstiger geistiger Einbildungen ist, ein strenges Conto führen, das versteht der Jude meisterlich. Klage ihn deshalb der Christ nicht an, denn er stümpert ihm nach, seitdem er die evangelische Hochstellung dessen, der aus dem Seinigen, wäre es auch das Geringste, gegeben und aus seinem Gemüth eine Liebesthat verrichtet hat, etwas skeptisch behandelt. Daß der Jude die Opposition in Staatssachen klein, gehässig und gemein macht, dürfen wir ihm auch nicht als Verbrechen anrechnen; denn davon, daß die Christen das Ehrenamt der Opposition in dem hohen Sinne verrichteten, wonach es die Originalität gegen eine erstarrte Tradition

Digitized by Google

zur Geltung bringen, die Initiative des Nationalgemüths vertreten, schöpferisch und kritisch die heimischen Interessen fördern soll, wissen wir, wenn wir Europa überblicken, eben nicht viel zu entdecken. Klagen wir die Juden auch deshalb nicht an, daß sie in das Handwerk, in das industrielle und kaufmännische Geschäft den Schwindel der kleinen Kunstgriffe, der Scheinarbeit und der Marktschreierei gebracht haben — glauben wir ferner nicht, daß wir schon viel gethan und gewonnen haben, wenn wir sie von einer Anzahl öffentlicher Aemter noch fern halten — bilden wir uns nicht ein, daß wir die Umwandlung dieser Aemter in bloße Geldgeschäfte dadurch verhindern werden. So lange wir selbst nicht wieder das Gewissen und die Ehre des Amts gründlich erneuern und der Freude an der Production aus dem Innern auch in dem scheinbar kleinsten Amt zugänglich geworden sind, werden den Juden auch jene, bis jetzt noch vorenthaltenen Aemter als Beute zufallen. Sie haben dann als Meister der Routine und Scheinarbeit auf dieselben einen gerechten Anspruch. In seiner Abhandlung „zur Judenfrage" erinnert Hoffmann daran, wie die Juden am liebsten diejenigen Gewerbe ergreifen, in welchen sie keine Arbeitsgenossen brauchen — so das Geschäft des Kleinhandels, der Pfandleiher, Wechsler, Commissionäre, Lieferanten, Mechaniker, Stempelschneider, Aerzte, Aufkäufer, Mäkler, Advocaten, wozu noch die Verfertigung optischer und mathematischer Instrumente kommt. So herrschbegierig der Jude ist, so kann er doch kein wirklicher Herr sein, — nicht einmal einen Herrn agiren. Das Amt soll nur für ihn sein, seiner Begierde nach Macht, der Lust an der Repräsentation, der Eitelkeit dienen, aber er will und kann nichts für das Amt sein, weil er sich ihm nicht hingeben kann und nicht einmal Etwas zum Hingeben in sich hat. Er will durch das Amt Etwas bedeuten, kann es aber nicht durch sich selbst bedeutend machen. Sein unruhiges Hin- und Herfahren zwischen Härte und geckenhafter Eitelkeit läßt keine Würde an ihm aufkommen, zerstört also auch in seinem Gehülfen das Gefühl des Gehorsams und die Freude an dem Zusammenarbeiten. So wenig endlich, wie es einen jüdischen Herrn geben kann, giebt es einen jüdischen Diener, — in beiden, im Herrn und Diener lebt derselbe Kitzel des Herrseinwollens. Dem Amt, dem der Herr sich nicht hingeben kann, will der Geselle und Genosse auch nicht dienen. Juden können nicht zusammenarbeiten — es fehlt ihnen die Mitte, die sie vereinigen könnte. Eine jüdische Werkstatt ist unter solchen Umständen ein Ding der Unmöglichkeit; würde man das Ding versuchen, so würde nur eine zankende Judenschule herauskommen. Der Jude arbeitet daher entweder, wie in den oben genannten Geschäften, allein, oder in größeren Unternehmungen, zu denen er lebendiger Werkzeuge bedarf, mit christlichen Geldarbeitern. Man hat noch nicht von Fabriken gehört, in denen unter einem jüdischen Herrn jüdische Arbeiter ständen; für das neue Herrenverhältniß zu den Arbeitern ist gerade der Jude wegen seiner Unfähigkeit zum amtlichen Herrenthum der rechte Mann. — Ueberhaupt kann der Jude kein gnädiger Herr sein, die Jüdin keine gnädige Frau. Die Streitfrage, ob es recht und christlich sei, den Juden den Gebrauch christlicher Dienstboten zu gestatten, ist in Oesterreich z. B. durch die bejahende Antwort, welche die Rücksicht auf die malcontente Haltung der Juden der dortigen Regierung abgenöthigt hat,

Digitized by Google

noch lange nicht entschieden. Im herrschaftlichen Verhältniß ist der Jude entweder brutal und hartherzig oder unachtsam und kindisch-nachgiebig, die Jüdin gegen weibliche Dienstboten prätentiös oder cynisch-vertraut. Mit diesem Wechseln zwischen Härte und nachlässigem Gehenlassen macht der Jude das herrschaftliche Verhältniß verächtlich; Gesinde, welches in jüdischem Hauswesen gedient hat, hat daher den Respect vor der Herrschaft verloren und wird sich nur mit Mühe wieder in ein christliches Dienstverhältniß gewöhnen können. Bekennen wir es aber, daß der Jude uns auch in dieser Beziehung damit straft, worin wir selbst gefehlt haben. Wenn der Jude das häusliche Herrenverhältniß prostituirt, ähnlich, wie er das Handwerk und den Verkehr herunterbringt, die Opposition in's Gemeine zieht, die Kämpfe im Staatsleben in ein Gehetze travestirt, das Amt in ein Geschäft verwandelt, so giebt er uns nur mit den schuldigen Zinsen wieder, was wir selbst in unserem Haus und in unserem Amt versehen haben.

Um die Judenseele vollständig zu übersehen, müssen wir endlich noch das Gefühl des Ungenügens, der Unsicherheit und Unbefriedigtheit, welches sich auch in einem leidenden Zug der vermeintlich edeln Judengesichter ausdrückt, in's Auge fassen. So neugierig der Jude die Dinge und Verhältnisse einer ihm fremden Welt von allen Seiten beguckt, so kommt er doch nicht „dahinter". Er mag alle Griffe einer christlichen Fertigkeit, Kunst oder Wissenschaft kennen, — die Seele bleibt ihm doch verborgen. Sei er Herr, Amtsverwalter oder Repräsentant eines christlich-europäischen Interesses geworden — er tritt doch nicht mit heimathlicher Sicherheit auf; Freund oder Kumpan eines Christen, hat er doch sein nationales Geheimniß, die Einbildung auf seine ausschließliche Herrschaft in der Zukunft, für sich und ist um so unglücklicher, weil er weiß, daß dieses sein vermeintliches Geheimniß weltbekannt ist und sein christlicher Kumpan nicht sein wirklicher Freund werden kann, weil diesem sein Grimm und Aerger über alles Christlich-Europäische, vor Allem über das Deutsche nicht verborgen ist. Im trautesten Gespräch und Verkehr mit dem christlichen Kumpan muß er die Regungen seines inneren Grimms beständig niederhalten, weiß er selbst, daß der Augenblick sicherlich kommen wird, wo sein innerer Jude in einem Wort, Blick oder einer Leibesbewegung ausfahren wird und der Bruch von Seiten des Christen unvermeidlich ist. Er rafft Geld, viel Geld zusammen und gilt in den Augen des Volkes als der Herr alles Geldes und wird des Besitzes und des chimärischen Nimbus doch nicht froh, denn er weiß nur zu gut, daß jener Besitz nur Gewinn und keine Production ist und dieser Nimbus auf einem sehr gebrechlichen Glauben beruht. Er betreibt, anscheinend und durch die humanitäre Stimmung der Gesellschaft unterstützt, mit dem besten Erfolg die Forderung seiner Menschenrechte und denkt doch mit geheimem Grauen an die Zeit, wo der reine Mensch als solcher Freiheit, Rechte und Achtung genießen wird, da er sehr wohl weiß, daß seine Persönlichkeit, auf den reinen Menschen abgezogen, keineswegs ein besonders liebenswürdiges und im Allgemeinen beliebtes Wesen ist. Eine dunkle Ahnung hat er auch noch davon, wie wenig der Mensch als Mensch in seiner orientalischen Heimath werth gewesen ist und wie wenig er daselbst noch jetzt gilt. Er ist darüber bedenklich, daß wir, besonders

Digitized by Google

wir Deutsche, diese wilde orientalische Menschenwirthschaft, in welcher der Herr den Diener im Grimm des Argwohns oder der Langenweile wie einen Scherben wegwirft und der Sclave den Herrn wie ein wildes Thier umbringt, uns ernstlich verbitten werden und er selbst, wenn er die Gräuel derselben für einen Augenblick in den Gang bringen sollte, schließlich als ihr Opfer fallen werde. Er gewinnt durch unsere Unwirthschaftlichkeit, die ökonomische und die geistige, durch unsere Profanirung des Amts und Verschleuderung der geistigen Güter; aber er fühlt auch, daß er bei aller Verschmitztheit nicht die Gabe besitzt, die Zeiten im Großen zu berechnen, und daß ihm bei aller Pfiffigkeit wirkliche Klugheit fehlt — er fürchtet daher, daß ihn unvermuthet die Zeit überraschen werde, wo wir das Unsere zusammenhalten und für uns und Andere productiv machen und die Brocken des verschleuderten Lebensguts auflesen werden. Kurz, er *zehrt von unseren Schwächen*, profitirt durch unseren Seelenschlaf, mißtraut aber dem Fortgange des Geschäfts; denn eben das, wohinter er nicht kommen konnte und was ihn ärgerte, Ehre, Amtspflicht, genossenschaftliche Gemeinsamkeit, Glauben und Gewissen, fürchtet er, kann und wird sich doch einmal wieder erheben und im Aufstehen der Geldherrschaft der Fremden ein Ende machen. Mit einem Wort: im Genuß des Sieges stört ihn die *Furcht vor der Reaction*. — Der leidende Zug, der im Gesicht des Juden dies innere Gefühl der Unsicherheit ausdrückt, kann uns *sehr täuschen* und irre führen, bis eine jener unwillkürlichen Aeußerungen und Bewegungen, von deren verrätherischer Bedeutung wir so eben sprachen, uns den jüdischen Charakter dieses Zuges erklärt. Wir können uns beim Anblick desselben die bittersten Vorwürfe darüber machen, daß wir den Juden zu hart beurtheilt haben, unser Mitgefühl kann darüber schmerzlich, unsere Theilnahme fast freundschaftlich werden. Aber *ein Blick, ein* Wort des Juden genügt, um uns über unsere gutmüthige Täuschung aufzuklären. In jenem Zug spricht sich nur das unglückliche Bewußtsein des Juden darüber aus, daß er uns *noch nicht* vollständig besiegt hat — daß er *noch nicht* Alles hat und ist — daß es noch Völker mit eigner Zukunft giebt — daß namentlich wir Deutsche noch eine Kraft in uns haben, die plötzlich zur Reife gelangen und ihn höchlichst derangiren könnte. Ein Jude kann sich kaum aussprechen, ohne den Jammer über sein Unglück auszusprechen und sich in seinem Leiden zu bespiegeln; die ganze jüdisch-deutsche Literatur ist fast nichts als ein *fortwährendes Stöhnen und Aechzen*; will man diesen eintönigen Jammer in seiner vollen Widerlichkeit kennen lernen, so durchblättere man Joel Jacobi's „Klagen eines Juden" (Mannheim 1837). Man wird aus dieser Selbstbespiegelung des Juden sehen, daß ihn selbst im Wimmern und in der Nörgelei seiner Klagen sein *unbändiger Hochmuth* nicht verläßt; auch mit seinem innern Ungenügen muß er *groß thun* und sich über alle Völker erhaben wissen; — er allein ist in seinen Augen der *wahre Schmerzbeutel*. Auch andern Völkern, giebt er großmüthig zu, ist manchmal angst und bange — aber der Juden Schmerz ist der König des Grams und ihr Wehe die Krone der Schmerzen. Andere Völker haben eine Geschichte, Entwickelung ihrer Anlagen und Erfüllung ihrer Zwecke; der Jude fühlt seinen Mangel an einer Geschichte, aber die Melancholie, die sein Herz

Digitized by Google

zusammenschnürt, erweitert es auch wieder, denn seine Schwäche und Unheimathlichkeit in der Welt beweist ihm seine eminente Vorzüglichkeit — er ist zu groß, um sich die Welt mit seiner Hände Arbeit und mit Gemüthshingabe wohnlich zu machen. Und dann zieht er aus der Tiefe seines Schmerzes und einzigen Vorzüglichkeit seines Grams den Schluß, daß er, wenn es ihm einmal einfallen würde, sich auch zu einer Geschichte herabzulassen, alle andern Völker übertreffen würde. Thatkräftig, versichert jener Klagedichter von seinem Stamme, würde er herrschen (was wir Deutsche uns aber ernstlich verbitten werden), himmelstürmend würden seine Gedanken brausen. Auch Zunz sagt in seiner Schrift „Die synagogale Poesie des Mittelalters" (Berlin 1859): „Wenn es eine Stufenleiter von Leiden giebt, so hat Israel die höchste Staffel erstiegen; wenn die Dauer der Schmerzen und die Geduld, mit welcher sie ertragen werden, adeln, so nehmen es die Juden mit den Hochgebornen aller Länder auf; wenn eine Literatur reich genannt wird, die wenige classische Trauerspiele besitzt, welcher Platz gebührt dann einer Tragödie, die anderthalb Jahrtausende währt, gedichtet und dargestellt von den Helden selber?" Wir können dem Juden die Eitelkeit seiner Einbildung, daß er auch im Leiden die höchste Stufe erklommen hat, nicht nehmen, denn sie ist, wie sein Naturell, unüberwindlich, — ob seine Aufdringlichkeit, von welcher die Chronik des Jahres 1848 Manches zu erzählen weiß, Geduld genannt werden kann, wollen wir ihn auch nicht fragen; — was aber jene freundliche Notiz von der anderthalbtausendjährigen Dauer seiner Tragödie, d. h. die freundliche Datirung ihres Anfangs seit der definitiven Constituirung der christlichen Kirche betrifft, so können wir ihm die trostreiche Versicherung geben, daß seine Tragödie von dem Augenblick an datirt, als sein Stamm auf die Bühne der Welt trat. Nie hat der Jude mit ruhiger Seele sich in seinem Leib einwohnen — nie hat er eine Heimath zur Wohnstätte seiner Seele schaffen können — nie hat sein Gesetz in ihm Ruhe und Frieden gefunden — Aufstand, Aufruhr, Wühlerei gegen sein Gesetz erfüllen die Blätter seiner Geschichte von Anfang an. Im Kleinsten treu zu sein und die Herrlichkeit des Dienstes zu gewinnen — das ist ihm immer ein Geheimniß gewesen. Nicht tragisch ist er, sondern einfach nur profan — kein Held, sondern höchstens nur ein Empörer und Wühler; seine Trauer endlich, auf die er sich unendlich viel einbildet, ist nicht die himmlische Traurigkeit, in welcher der neue Mensch mit seinem Frieden geboren wird, sondern nur der Jammer und Aerger darüber, daß er seit mehr als anderthalbtausend Jahren zur Passivität herabgedrückt und für seine Activität auf das Wühlen, Drohen, auf den profanen Calcul und Profit beschränkt ist. In der edelsten Gestalt, in der sein Jammer noch zur Erscheinung kommt und den Christen besticht, hat dieser Schmerz in dem Gefühl seinen Ursprung, daß er seine profane Ansicht von der Welt und seinen Calcul nicht aufgeben kann. Er fühlt seinen Gegensatz zur christlichen und namentlich zur deutschen Welt, er kennt deren Aberglauben der Treue, der Ehre, des Vertrauens und des Dienstes — er empfindet den Abstand zwischen seiner Rechnenkunst und der Schwärmerei des christlichen Dienstes, ist auch vor der Gewissensstimme, daß der Blödsinn, wie er es nennt, der Ehre und

Digitized by Google

Liebe etwas Edleres als sein Naturverstand ist, *nicht sicher*. Aber (und das macht ihn eben leidend, bis die Unzufriedenheit mit seiner Niedrigkeit sich im Aerger und Aufstand gegen den romantischen „Blödsinn" wieder Luft macht) *sich selbst*, den Juden, *kann er nicht los werden*. Er ist *fertig* — ein abgeschlossenes, verheidnischtes *Naturwesen*. Andere Völker verändern im Lauf ihrer Geschichte ihre Physiognomie; ihre Arbeit und die Freude an derselben, Kampf und Sieg, das innere Ringen mit sich selbst und der Triumph, Zweifel und Glauben formen ihre Züge um. Nur der Jude trägt unter uns noch dasselbe *starre, unaufgeschlossene* und von *stumpfem Mißvergnügen* überzogene Gesicht zur Schau, mit dem er auf den ägyptischen Kunstwerken neben und unter seinen edel und vornehm geformten Herren steht. Sein *Ernst* ist, wie sein Fertigsein, derjenige eines *bloßen Naturwesens*. Sein Inneres ist der Sonne der Freiheit, Zufriedenheit und Heiterkeit verschlossen; sie kann also auch nicht auf seinem Antlitz leuchten. Wenn die Sonne der Gnade, wie in Porcia, aufgeht, fühlt sich Shylock nur zerschmettert. In den oben angeführten „Klagen" ist der Jude, bei aller Resignatien, doch zugleich stolz darauf, daß sein Wehe ewig bleiben soll, und fühlt sich gehoben, wenn er die Unveränderlichkeit seiner ewigen Unfertigkeit und die unbezwingliche Herzenshärte seines fertigen, vor jeglicher Vollendung abgeschlossenen Wesens mit dem Altern und Vergehen der Symbole und Feldzeichen der andern Völker vergleicht. Er ist mit der *vorzeitigen Reife* in der *Unreifheit* der Entwickelung, mit dem *Fertigsein* in seiner *Unfertigkeit*, mit dem *Abschluß* im *Knabenalter* höchlichst zufrieden. Als alter Knabe hält er sich dem Ringen und Schaffen der anderen Völker, ihren Versuchen und Neubildungen, ihren Idealen und ihrer Jugendliebe für *überlegen*, weil er von alledem *keine Silbe versteht*. Im Stolz auf diese jüdische Knabenhaftigkeit will auch Geiger (in der wissenschaftlichen Zeitschrift für jüdische Theologie; Grüneberg und Leipzig 1843, Band V. Seite 202) die Bezeichnung Judenjunge als einen „herrlichen Beweis der Schöpferkraft der deutschen Sprache" bestens acceptiren, indem er hinzufügt, daß die Juden in der That so manchen Gelüsten zum Trotz überhaupt nicht alt werden wollen und so auch in ihren bürgerlichen Bestrebungen immer jung bleiben zu wollen scheinen. Das *Jungenhafte*, welches vom Jugendlichen sehr verschieden ist, bildet in dem Grade den Typus des Juden und ist mit ihm so innig verwachsen, daß er es sogar in seinen individuellen Lebensaltern nicht los werden kann und *nie ein Jüngling oder Mann wird*. Hat man das Vergnügen, in einer jüdischen Familie drei Generationen zusammen zu sehen, so wird das Kind schon das Benehmen, den Verstand und die Weisheit des Greises zeigen und wird man im erwachsenen jungen Menschen nur einen großen Knaben finden; kommt es aber, was eben keine Seltenheit ist, unter den drei Generationen zum Zank, so wird auch aus dem Greis der Junge hervorbrechen und die Gleichheit der drei Alter sich im übereinstimmenden Ton und in der gleichen Scala der Sprache zu erkennen geben. Der so eben genannte jüdische Gelehrte spricht von manchen Gelüsten, die den Juden gern alt haben möchten. Uns, bekennen wir, ist dies Gelüste fremd; wir wissen zu genau, daß der Jude *ewig*

Digitized by Google

ein Junger bleiben wird, höchstens ein alter Knabe sein kann. Wenn wir Etwas verlangen, so ist es nur das Eine, daß er die Ideale unserer Jugend, Ehre, Glauben, Treue nicht mehr angrinse und unsere deutschen Brüder, unsere deutschen Stämme nicht mehr, wie er in seinen Witzen zu thun liebt, als kleine Buben und Bleisoldaten darstelle. Doch mag er aufhören wollen oder nicht, wir werden mit seinem Grinsen schon fertig werden. Wir nähern uns der Zeit des Abschlusses. Die Zeit der Gährung und Verwirrung, in der er auf den Gedanken kommen konnte, daß wir ihm unsere Ideale zur Profanirung überließen, wird nicht mehr so lange dauern, als sie bis jetzt gewährt hat. Wir treten in unser Mannesalter, in welchem die Ideale, von denen er glaubte, daß wir sie ihm zur Unterhaltung und Genugthuung auf den Kehrichthaufen der Geschichte geworfen haben, in unser Fleisch und Blut verwandelt sein und in weltlicher Wirklichkeit die Welt durchdringen werden. Wir werden dann mit dem Juden nicht mehr viel zu verhandeln haben und sein Geheimniß, jetzt schon weltbekannt, wird so vulgär sein, daß sich Niemand mehr damit befassen wird. Wir brauchen dann sein Inneres nicht mehr zu erklären und er wird Ruhe haben. Er ist dann, was er ist, und man wird sich nicht mehr darüber aufhalten.

Noch im vorigen Jahre haben sich einzelne Orts-Judenschaften mit Klagen gegen Zeitungsaufsätze oder Schriften, in denen sie eine Beleidigung ihrer Nationalität oder Aufforderungen zur sogenannten Judenhetze erblickten, an preußische Gerichte gewandt. Die Drohung mit den Gerichten ist die erste Erwiderung des Juden auf eine Beleuchtung seines Wesens und sehr oft ist sie ausgeführt worden. Die Augsburger Allgemeine Zeitung, die sonst alle jüdischen Interessen höchst schonungslos behandelt und noch in diesem Augenblicke durch die Ausfälle ihrer Berliner Correspondenten gegen die vermeintliche Sehnsucht der Reaction nach einer „Judenhatze" den Juden schmeichelt, erlaubte sich im Jahre 1857 in einem plötzlichen Anfall von Muth (in Nr. 17) bei Besprechung des Buches: „Rußlands Einfluß auf und Beziehungen zu Deutschland von Dr. Sugenheim", die de- und wehmüthige Bitte auszusprechen, die Herren Juden möchten doch etwas gnädiglicher mit den deutschen Fürsten verfahren und nicht so ganz vergessen, daß dieselben doch wie jeder Andere in Deutschland den Anspruch hätten, wenigstens Mensch zu sein, und daß eine solche in der That unmenschliche Behandlungsweise seitens der „aufgeklärten Juden" mit der Zeit das deutsche Volk demoralisiren müsse. Selbst diese feige Bärmelei um Schonung der Menschenrechte der deutschen Fürsten und der Volksmoral war dem Juden schon zu viel, und jener Sugenheim fuhr in der Nummer vom 5. April 1857 derselben Zeitung dagegen jählings auf und verlangte von der Redaction die Auslieferung des Namens jenes Correspondenten, damit er denselben vor der Zuchtpolizei wegen Aufreizung zum Hasse gegen eine vom Staat geschützte Religions-Gesellschaft belangen könne. Das Innere des Christen ist bekannt — es hat sich in den Werken der Kunst und Wissenschaft, in Staat und Kirche, in Haus- und Stadtwesen, im Gewerk und Handelsverkehr offenbart; der Weltzustand legt von ihm Zeugniß ab. Der Christ schämt sich weder seines Innern, noch seiner Offenbarungen. Er weiß, es ist eine Weltange-

Digitized by Google

legenheit, und entzieht es daher auch weder dem vertrauten Gespräch, noch der öffentlichen wissenschaftlichen Debatte. Er richtet selbst gegen dasselbe die Kritik und setzt es kühn und sicher der allgemeinen Kritik aus. Als Weltangelegenheit, weiß er, gehört es dem Streit und der Prüfung an, und er ist sicher, daß es in der Kritik bestehen und geläutert und gekräftigt und mit neuer Schöpfungslust und Gewalt zur Umwandlung der Welt nach seinem Ebenbilde hervorgehen werde. Der Jude hat dagegen in seinem Innern nichts Allgemeines als den Hochmuth und Eigensinn seines Stammintereſſes, welches sich in seiner heidnisch-nationalen Besonderheit erhalten will und alles Andere neben ihm profanirt sehen und beherrschen möchte. Weiter hat er in sich nichts, — darum ist er gegen die Kritik so empfindlich, und mit Recht, denn diese Armuth und Ueberhebung kann keine Prüfung bestehen. *) Die Kritik ist in seinen Augen eine Beleidigung, ein Unrecht, ein Attentat. Seine besondere Sucht, denkt er, ist ein Geheimniß, weil er sich von ihr zu sprechen hütet. In der Unklugheit seines ganzen Wesens weiß er nicht, bedenkt er wenigstens nicht, daß dies Geheimniß weltbekannt ist, kann er sich also auch nicht darauf vorbereiten, daß es bald lächerlich sein wird. Aber es ist ihm nicht zu helfen. Die Kritik wird deshalb nicht stille stehen, weil er durch die Beleidigung, daß man in seinem Innern nur jenen Grimm seiner natürlichen Besonderheit entdecken kann, sich aufgebracht oder niedergeworfen fühlt. Die Deutschen werden die Debatte nicht unterbrechen, weil ihm, der im Verkehr mit uns ein Gleicher und selbst ein Genosse sein will, der Schutz des Geheimnisses entrissen wird, unter dem er zur Alleinherrschaft gelangen möchte. Auch die profane Rohheit, mit der er unsere sogenannte Romantik behandelt, wird ein Gegenstand der Verhandlung bleiben, wenn er auch vor Grimm darüber, daß ihm nach seiner profanen Natur Ehre, Treue und Hingebung nur romantischer Tand sein sollen, außer sich kommt. Die Gerichte endlich können die Thatsache, daß sein Geheimniß aller Welt bekannt ist, nicht ungeschehen machen. Beruhige er sich also! Mache er es wie der Christ, und schäme er sich seines Innern nicht! Sei er, was er sein will und kann, nur pfusche er nicht in unsere Angelegenheiten, die er doch nimmermehr verstehen wird. Sein Geheimniß wird dann so trivial sein, daß Niemand mehr es in den Mund nehmen wird, und auch die Zeit der Injurien und der gerichtlichen Recurse wird ein Ende haben.

4) Die Juden in der neuern Kunst und Wissenschaft werden wir nur im Vorübergehen in's Auge fassen und unsere Ansichten nur in wenigen Worten wiedergeben. Die Lobredner der Juden sind in dieser Hinsicht

*) Eine Concession an diese Empfindlichkeit der Juden war jener holprigte Prolog, den Ramler der Aufführung von Shakspeare's „Kaufmann von Venedig" auf der Berliner Bühne im Jahre 1788 voranschickte, in welchem er es entschuldigen zu müssen glaubte, daß man sich erkühne, einen schlechten Juden auf die Bühne zu bringen, und das reuige Bekenntniß ablegte, daß in der Regel vielmehr die Christen die Schlechten wären, — ein Plagiat aus Lessing's „Nathan", welches dem christlichen Publicum so unschicklich angebracht erschien, daß man bei den folgenden Vorstellungen diese Entschuldigung weglassen mußte. Der Ordensrath König hat sich in seinen „Annalen der Juden in der Mark Brandenburg" über diese Berliner Theatergeschichte sehr verständig ausgesprochen.

Digitized by Google

sehr kurz; es wird uns daher erlaubt sein, uns langer Beweise zu enthalten, zumal wir den großen Juden der Kunst, Wissenschaft und Politik ziemlich eingehende Artikel widmen. Karl Grün z. B. fragt in seiner Schrift „die Judenfrage" (Darmstadt, 1844, S. 47 und 48): „Ist nicht Berthold Auerbach ein deutscher Poet? Ist Theodor Kreizenach kein deutscher Lyriker?" Er meint: Ja. Nun, wir meinen: Nein! Er fährt fort: „Soll ich die Liste vergrößern? Ich kann es", beläßt es aber bei der Drohung. Und wenn er uns die ganze Liste aufrollte (was, beiläufig bemerkt, weder Juden noch Judengenossen bis jetzt gethan haben, wie z. B. selbst Gottschall, trotz aller seiner Judenfreundlichkeit, in der Aufzählung der Vertreter des Judenthums in unserer „deutschen National-Literatur" (Band 2 der 2. Ausgabe seines Buchs, S. 247. 248) sehr oberflächlich verfährt und überhaupt in der Charakteristik der einzelnen jüdischen Literaten von ihrem Judenthum nur wenig oder gar nichts zu sagen weiß) — und wenn man uns alle Judendichter bis auf die neuesten Dramatiker der Berliner Vorstadt- und Hoftheater herzählte, so würden wir keinen deutschen Dichter unter ihnen finden können. Das grinsende Auszanken der Romantik, womit sich Heine einen Spaß gemacht hat, Börne's hektisches Rasen und Putschen, eines Karl Beck psalmodirendes Aufstands-Geheul, Ulrich gleich psalmodirendes Stöhnen nach dem reinen Menschenthum — dieses Alles bis zu der patriotischen Effecthascherei der jetzigen jüdischen Theaterstücke und der Verherrlichung des edlen Juden auf Kosten des Christen können wir nicht deutsch nennen. Eine Nation braucht nicht immer zu dichten, zu musiciren, zu malen und die Harmonie ihres Gemüths in Bauten darzustellen. Wir haben jetzt Anderes zu thun, liegen mit uns selbst im Kampf und suchen die männliche Harmonie, nachdem die der Jugend und des Glaubens sich in den Kunstwerken des Mittelalters und in der Sprache, Kunst und Wissenschaft seit Luther bis zum Anfang dieses Jahrhunderts dargestellt hat. Wir sind nicht verkommen oder auch nur zurückgekommen, weil wir das Versmaß, den Pinsel, den Notenstock oder die philosophische Formel bei Seite gelegt haben; unser Eigenthum werden wir schon wieder in die Hand nehmen, wenn wir dem neuen sicheren und männlichen Geist, nach dem wir streben, auch in der Kunst seinen neuen Ausdruck schaffen wollen. Bis dahin sind die Juden gerade die rechten Leute dazu, die alten Kunstinstrumente in die Hand zu nehmen, die gegebenen Kunstgriffe zu üben und zur Virtuosität zu steigern und die entleerte Form spaßhaft zu zerquetschen oder in's Pathetische aufzublasen. Ohne eigene Originalität, kann der Jude die christliche Kunst nur nachahmen (fortbilden niemals); seine slavische Abhängigkeit von den christlichen Mustern muß er sogar verrathen, wenn er, um scheinbar etwas Eigenes zu geben, ihnen zu entfliehen sucht, sie übertreibt oder mit hohler Psalmodie umkleidet; er hat nicht einmal, da er in sich selbst Nichts erlebt und erwirbt, aus eigenem Reichthum etwas wegzuwerfen, wenn er als Verschwender und Spöter auftreten will; er muß dann unsere Lebensformen zerknittern, unsere Romantik, wie in Offenbach's (s. d. Art.) Spottburlesken geschieht, zerschinden, unsere, unsers Gluck's Palingenesie des Alterthums travestiren. Sein Inneres ist an eignem Besitz und Erlebniß absolut leer; nur sein nationales Interesse grimmt und ächzt

in demselben nach Rache, und in seinem Calcul, nicht in seinem Herzen, schwirren dann die paar Humanitätsphrasen, die er der Aufklärung entlehnt und als passende Werkzeuge für seine Rache an unserer Gesellschaft erkannt hat. Wie soll ein Wesen, welches, ohne Selbstgefühl, also auch ohne Hingebung und Sympathie für seine Umgebung, sich nur zwischen seinen besonderen und profanen Zwecken und jenen Aufklärungsphrasen hin und her bewegt, unsre deutsche, unsre christliche Welt in Kunstwerken, zu denen doch vor Allem Originalität gehört, wiederspiegeln und verklären können. Man beobachte z. B. die Angst, mit der Mendelssohn in seiner A-moll-Symphonie das Muster, welches er vor Augen hat, Beethoven's A-dur-Symphonie, zu verbergen und die Absichtlichkeit, mit der er in seiner Travestie, obwohl vergeblich, etwas Neues hervorzubringen sucht, und man wird über die Armuth eines solchen Producenten erschrecken. Daß derselbe Componist mit seinen Psalmodieen den Beifall der christlichen Gesellschaft gewonnen hat, können wir nur aus der Gutmüthigkeit derselben und ihrer Theilnahme für den Stoff erklären; die Begeisterung jedoch, die ihm entgegen gekommen ist, war bei alledem ein bedenkliches Zeichen der Zerflossenheit dieser Gesellschaft und ihrer Entwöhnung von der tiefen, freilich auch strengen Originalität unsers Kirchenliedes und unsers Bach. Aber das Entzücken derselben Gesellschaft über das leere und fade Elfengeschwirr im Sommernachtstraum desselben Componisten bewies am peinlichsten, wie schnell sie ein so nahe liegendes Original wie das Weber'sche, welches doch wenigstens noch Ton und Haltung hatte, vergessen konnte. Eine Besserung in dem Verhältniß der christlichen Gesellschaft zu den jüdischen Künstlern und Virtuosen ist jetzt wenigstens in sofern eingetreten, als sie den Vertretern der Börse und deren Clienten in den Theatern und Kunstsälen Platz gemacht hat. Die jüdische Kunst hat auch ihr nationales Publicum erhalten. Was die Malerei betrifft, so waren die mancherlei „Trauernden", die seit 1832 das Publicum der Kunstausstellungen frappirten und rührten, die erste Offenbarung des jüdischen Einflusses in dieser Kunst und die malerische Verherrlichung und Propagirung jener Hypochondrie und leidenden Stimmung des Juden, von der wir oben sprachen. Indessen ist auch diese Trauer veraltet und das blasirte Grinsen des kladderadatschigen Lachens in Mode gekommen. Auch das wird vorübergehen, denn der Jude kann von Herzen weder trauern noch lachen.

Die jüdischen Leistungen in der Wissenschaft tarirt sehr richtig jene Aeußerung Kant's gegen den Königsberger Kraus, von welcher in dem „Leben des Professor Kraus, dargestellt von Professor Voigt," berichtet wird: „die Juden hätten noch kein eigentliches Genie, keinen wahrhaft großen Mann aufzuweisen; alle ihre Talente und Kenntnisse drehten sich um Ränke, Kniffe und Pfiffe, mit Einem Wort, sie hätten Alle nur einen Judenverstand." Man hält uns zwar eine lange Liste von Juden entgegen, die sich alle in der Wissenschaft ausgezeichnet haben, und es kann uns auch nicht im Mindesten einfallen, das Verdienst von Männern zu bezweifeln, die in der Popularisirung christlicher Entdeckungen, in der Erklärung neu gewonnener Gesetze, in der Fortbildung Epoche machender Forschungen, endlich in der Bearbeitung des Details mit Erfolg thätig gewesen sind. Von Juden aber, welche selbst fundamentale Ge-

Digitized by Google

setze entdeckt, zu einer Reform, Restauration oder Revolutionirung der Wissenschaften den Grund gelegt, der Forschung neue Bahnen eröffnet und mit der Kritik zu den Fundamenten menschlicher Dinge den Weg gefunden hätten, weiß man uns nichts zu erzählen. Dazu fehlt ihnen die gehaltvolle Originalität, die Sympathie mit der Welt und die Fähigkeit, eine Weltangelegenheit als persönliches Erlebniß in sich zu hegen und zu pflegen und somit auch den Dingen dieser Welt gründlich und dauernd den eigenen Stempel aufzudrücken. Was sie gegenwärtig für die Wissenschaften sind und was die letzteren von ihnen zu erwarten haben, darüber haben Richter, deren Competenz nicht zu bestreiten ist, sich ausgesprochen, als die preußischen Landes-Universitäten durch die Ministerialverfügung vom 28. September 1847 aufgefordert waren, sich über das Gesetz vom 23. Juli desselben Jahres zu äußern, welches den Juden die Zulassung zu der medicinischen und zu den Lehrstühlen einiger exacter Wissenschaften der philosophischen Facultät gewähren wollte. (Die Documente dieser Verhandlungen sind in der Schrift: „Die Judenfrage in ihrer wahren Bedeutung für Preußen von D. M. Kalisch," Leipzig 1861, zusammengetragen.) So entwirft z. B. Herr Barkow, Mitglied der medicinischen Facultät zu Breslau, ein erfreuliches sociales Bild der praktischen Betriebsamkeit, mit welcher die Juden ihre gemüthlose Berührung mit der Wissenschaft und ihre Zulassung zu den Facultäten nur als Mittel zu ihrer nationalen Geltung und endlich ihrer Alleinherrschaft benutzen würden. Er ersucht nämlich das Ministerium auf das Inständigste, für den Fall, daß die Juden durchaus zugelassen werden sollten, einen Theil der Verantwortlichkeit zu übernehmen und die Prüfung eines Juden nicht der Universität allein zu überlassen. Damit die Facultät nicht die ganze Judenschaft Breslau's auf den Hals bekomme, müsse der Paragraph des Facultäts-Reglements, welches die Zulassung der Privatdocenten allein dem Ermessen der Facultät anheimstellt, geändert und dem Ministerium ein Theil der Entscheidung aufgebürdet werden. „Die Facultät wird es, fährt derselbe Gelehrte fort, wenn der Paragraph zu Gunsten der Juden modificirt werden sollte, nicht allein mit dem großen Haufen jüdischer Aerzte, welche sich bei ihr versuchen möchten, sondern mit der Gesammtheit der jüdischen Aerzte Breslau's und mit der dortigen Judenschaft überhaupt zu thun haben. Es ist schon einmal vorgekommen, daß die letztere sich wegen eines bei einer Facultätsverhandlung vorgekommenen Ausdrucks, von dem sie Kenntniß erhielt, gerächt hat, da sie das Mittel erkannte, wie dies geschehen konnte; wird sie aber erst glauben, ein Recht an die Facultät zu haben, so wird sie diese als ein ausdrücklich für sie freigegebenes, ihrem Betriebe überwiesenes Feld betrachten, und die einzelnen Facultätsmitglieder werden der Gegenstand ihrer Bearbeitung sein. Wer mit Juden zu thun gehabt hat, kann es wissen, wie schwer es hält, sich ihrer zu erwehren, wenn sie etwas erlangen wollen. Es wird des Belaufens und Beschickens kein Ende. Nur einmal und ausnahmsweise wird es verlangt, aber von Jedem. Die Facultät durch Bearbeitung, nicht durch den innern Werth ihrer Handlungen zu gewinnen, würde ihre Aufgabe sein." Herr Barkow schließt mit der Versicherung, daß er der Ansicht, die Facultät werde jüdisch werden, wenn

Digitized by Google

man die bestehenden Schranken lockere, nur beistimmen könne, da jene aufdringliche Betriebsamkeit schon wegen des Ekels, mit dem ihr der Christ das Feld räumt, unwiderstehlich sei, und stimmt gegen die Zulassung der Juden, so lange „unausstehliche Arroganz und Eitelkeit und eine Betriebsamkeit, welche zur Erreichung ihres vorgesteckten Ziels keine humane Rücksicht und keine Pietät kennt, bei ihnen vorwaltend ist." Herr Benedict von derselben Facultät, der sich für strenge Ausschließung der Juden erklärt, entwirft uns ein interessantes Bild der jüdischen medicinischen Studenten. Unter ihnen, wie bei allen anderen Studirenden, seien drei Klassen wahrzunehmen: sehr fleißige, halbfleißige und, wie er sich ausdrückt, stinkend faule. Letztere gebe es zwar unter Christen und Juden, doch sei, so viel er gesehen, die Faulheit der Juden ärger als die der Christen. Unter der vorzüglich fleißigen Klasse, die indessen nach den einzelnen Jahrgängen stärker oder schwächer ausfalle, habe er während seiner fast 35jährigen Wirksamkeit mehrere Juden gefunden, die der höchsten Achtung würdig seien und sich durch Bescheidenheit, Redlichkeit und Sitte vor allen auszeichnen. Ihre Zahl sei aber zu allen Zeiten sehr gering. Unter den andern, ganz oder halb fleißigen kommen dagegen nicht so gar selten Exemplare vor, die sich durch dummdreiste Impertinenz, durch Perfidie gegen Lehrer und Commilitonen und durch Eitelkeit auszeichnen. Sehr trostreich und erhebend ist es endlich, wenn derselbe Gelehrte schreibt: „Daß unsere medicinische Journalliteratur größtentheils in den Händen unserer jüdischen Collegen ist, wissen wir Alle. Ueber die Qualität derselben, da sie uns Allen bekannt ist, enthalte ich mich des Urtheils." Diese erfreuliche Perspective auf die Zukunft der jüdisch-deutschen Wissenschaft werden wir vollkommen zu würdigen wissen, wenn wir uns zugleich erinnern, daß die überwiegende Mehrzahl der Zeitungen, die populäre Journalliteratur und die Buchmacherei des Tages gleichfalls in den Händen der Juden sind. Wie wenig die wissenschaftliche Bildung auf die sittliche Haltung und Ehrenhaftigkeit des Juden Einfluß hat, erfahren wir, wenn wir es nicht schon wüßten, aus dem Votum des Prof. Horn von der medicinischen Facultät zu Berlin. Derselbe wollte zwar unter der Bedingung, daß man den Andrang der Juden von der medicinischen Facultät oder von der Berliner Universität ableite und auf alle akademische Lehranstalten des Landes vertheile, ihrer Zulassung nicht entgegen sein, fügte aber diesem Votum die Einschränkung hinzu: „Ungleich bedenklicher erscheint die Zulassung jüdischer Aerzte zu Physikatsstellen, da der Physikus durch sein Amt in die Verwaltung der Gerichts- und Polizeibehörden unmittelbar eingreift und nicht nur, wie der akademische Lehrer, Talent und Kenntniß bedarf, vielmehr auch eine entschieden rechtliche Gesinnung, Zuverlässigkeit, Uneigennützigkeit und Unbestechlichkeit mitbringen muß, um die ihm als Physikus obliegenden Pflichten, wie jene Behörden zu erwarten berechtigt sind, zu erfüllen. Die strengste Physikats-Prüfung wird wohl oft den Zweifel nicht heben können, ob dem Candidaten diese unerläßlichen Eigenschaften in der That beiwohnen, welche in der Regel bei christlichen Candidaten stillschweigend vorausgesetzt werden. Es ist in der That kein Vorurtheil, was dieser Besorgniß zu Grunde liegt, vielmehr eine

Digitized by Google

Ueberzeugung, aus einem vieljährigen Verkehr mit Juden aus allen Klassen und Provinzen des Landes hervorgegangen." Der Mangel an aller Originalität, welcher die Juden für Kunst und Wissenschaft unfähig macht und ihren Arbeiten in beiden den Charakter des Dilettantischen aufdrückt, begründet zugleich die gerechten Bedenken an ihrer Ehrenhaftigkeit. Es fehlt ihnen eine eigene Basis in dieser Welt, sie schlagen in den Ländern, in denen sie gerade zufällig wohnen, nicht mit eigner ehrenhafter Arbeit, wie Ackerbau und Handwerk, Wurzeln, haben daher auch keinen selbstständigen und fruchtbaren Ausgangspunkt und Boden, aus dem ihnen die Kraft und das Interesse für wissenschaftliche Probleme erwachsen könnte; mit der eigenen nationalen ständischen Basirung und Gliederung fehlt ihnen somit auch die Verwandtschaft und Gemüthstheilnahme für ihre Umgebung, und ihre Beschäftigung mit der Wissenschaft bleibt ein leeres Gethue und unfruchtbare formelle Spintisirerei. Doch müssen wir ihnen auch in diesem Falle, wenn sie die Zulassung zu den wissenschaftlichen Lehrstühlen fordern, dasselbe Zugeständniß wie für ihr Aufsteigen in der christlichen Welt überhaupt machen — daß sie nämlich in der That ihr Recht fordern, ein Recht, welches ihnen auch wirklich die Majorität der preußischen Universitätslehrer im Jahre 1847 einräumte. Wenn die christlichen Lehrer selbst verjüdelt sind, das Gemüth für ihre Wissenschaft verloren haben und wenn der Quell der Originalität in ihnen vertrocknet ist — dann sitzt der Jude schon auf dem Katheder, und es ist kein Grund mehr vorhanden, die nationalen Juden von demselben fern zu halten. Wenn z. B. der damalige Decan der juristischen Facultät von Greifswald, Professor Planck, die Erwägung des Einflusses', welchen das Christenthum auf unsern gegenwärtigen Rechtszustand geübt hat, zu einem bloßen Rechenexempel macht, welches auch der Jude anstellen könne, dann ist dieser gerechtfertigt und zu seinen Forderungen vollkommen berechtigt. Wenn derselbe Gelehrte dem jüdischen Rechenmeister mit der Drohung zu Hülfe kommt, daß, wenn des Juden Calcul in Betreff der christlichen Rechtsbildung bezweifelt wird, auch die Fähigkeit des christlichen Juristen zur Erforschung des römischen Rechts geläugnet werden müßte — wenn derselbe somit keine Vorbereitung des Christenthums in den Rechtsinstitutionen der alten Völker, wie in ihrer Kunst, Religion und Philosophie kennt, — dann muß ihm die Frage allerdings zu Gunsten des Juden entschieden sein. Naturforscher haben die Reife und Vollkommenheit unseres Erdballs darnach abgemessen, je nachdem derselbe im Laufe seiner vorgeschichtlichen Revolutionen zur Wohnung des Menschen herangebildet und selber menschlich und menschenwürdig wurde. Daß aber ein Rechtsgelehrter, wie der Geheime Justizrath Beseler, damals Mitglied der Greifswalder Juristenfacultät, in seinem Votum zu Gunsten der Juden nicht nur eine „tiefere und gemüthliche Auffassung" des Rechts als keineswegs nothwendig bezeichnete, sondern auch das altgermanische Recht, als bloßes Product des Heidenthums, wie das römische Recht aus allem Verhältniß zum Christenthum herausſetzte, — das beweist eine solche Abstumpfung des christlichen Bewußtseins, daß wir das Losstürmen der Juden auf den wissenschaftlichen Katheder durchaus nicht mehr aufdringlich und ungehörig nennen dürfen. Sieht

Digitized by Google

der christliche Lehrer in dem Rechtsleben, welches die Germanen mit ihrem Persönlichkeitsgefühl und mit ihrem Haus- und Gemeindewesen über die römische Welt verbreiteten, nicht mehr eine weltliche Offenbarung, die der geistlichen des Christenthums parallel stand, im Grunde des Gemüths zu ihr gehörte und sich deshalb auch naturgemäß mit ihr zu einer neuen Weltordnung vereinigte, dann steige er nur vom Katheder herunter und lasse er ihn dem Juden. Dieser wird, während das gemüthlose Dilettiren des christlichen Gelehrten mit dem Geschichtsstoff völlig werthlos geworden ist, für das christliche Gemüth wenigstens in sofern Zeugniß ablegen, als er sich aus allen Kräften bemühen wird, unser deutsches Recht zu bekämpfen und dasselbe uns als ein Product des heidnischen Alterthums vollends zu verleiden. Das Bild der geistigen Stumpfheit, welche Judenfreunden und Juden in ihrer Verhandlung über die brüderliche Vertheilung des Phlegmas der Wissenschaft gemeinsam ist, wird sich uns vollenden, wenn wir noch die Feigheit beobachten, mit welcher gerade die Judenfeinde oder nachgiebigen und somit selbst zum Schacher bereiten Judenfreunde das Ministerium beschwören, eine Gesellschaft, die ihnen Allen lästig ist, ihnen nicht ausschließlich auf den Hals zu laden, sondern sie gleichmäßig auf alle Landes-Universitäten, und zwar nicht nur auf die medicinischen Facultäten, oder womöglich in alle Staatsämter zu vertheilen, und diese Großmuth der christlichen Gelehrten auf Kosten ihrer Mitmenschen streift sodann an strafbaren Leichtsinn, wenn die Greifswalder Beseler und Pütter, wahrscheinlich, weil sie etwas von der amtlichen Unzuverlässigkeit der Juden ahnen, über die Professor Horn sich so sachgemäß ausgesprochen hat, den Juden auch die Aufnahme in die juristischen Spruchcollegien gestattet wissen wollen, „weil diese nur für auswärtige Gerichte und Parteien Recht sprechen.“ Das heißt das onus, welches, so weit es das Lehramt betrifft, die Landes-Universitäten nur unter sich vertheilen können, glücklich ganz von dem Inland abwälzen und das Risico, welchem die Eingebornen sich noch nicht unterwerfen wollen, auf das vile corpus des Auslandes beschränken! Den würdigen Schluß dieser Debatte bildet endlich die Nonchalance, mit welcher der Jude die beleidigende Antipathie, die sich selbst in den Clauseln und Bedenken seiner gelehrten Freunde kund giebt, völlig übersieht und als Geschäftsmann über dem günstigen Concluſum seiner Beschützer ihren lauten Wunsch, er möchte sie selbst nur verschonen und ihren Nachbar quälen und ärgern, unbeachtet läßt. Er ist im Geschäft durchaus nicht ekel und zeigt im Streit über seine Befähigung zur Wissenschaft und die Zulassung zum Katheder denselben Mangel an Zartgefühl und Delicatesse, mit dem er einen Vincke, der ihm zwar den Ständesaal öffnen, aber nicht mit ihm auf Einer Bank sitzen wollte, als seinen Freund und als einen der Seinigen betrachtet. Es kommt ihm nur darauf an, zu zeigen, daß sein Stamm auch „dabei“ z. B. bei der Volksvertretung ist — das Wie ist ihm gleichgültig. So ist ihm auch die Wissenschaft nur ein Geschäft und Mittel, sich „dabei“ zu zeigen. Original oder nicht, schöpferisch für die Wissenschaft oder nicht, unter Beleidigungen zugelassen oder ehrenvoll anerkannt, als Gleicher oder als eine Last angesehen — dagegen ist er mit einem dreisten „Kehr-mich-nicht-dran“ gewaffnet, und im Uebrigen denkt er, ein-

Digitized by Google

mal zugelaſſen, die ſchwachen Juden, die ſich noch Chriſten nennen, bald aus dem Geſchäft zu verdrängen. — Ehe wir den Schwindel und die Aufdringlichkeit dieſes „Kehr-mich-nicht-dran" im bürgerlichen Verkehr, als aufgeklärte Weltreligion im Reformjudenthum und als revolutionäre Völkerbeglückung darſtellen werden wir von den Phaſen, welche die Spannung zwiſchen den Juden und chriſtlichen Völkern bis zur neueſten Zeit durchgemacht hat, eine kurze Ueberſicht geben.

5) Im römiſchen Reich waren die Juden längſt vor der Zerſtörung Jeruſalems als zerſtreute Judenſchaften im nördlichen Afrika, in Kleinaſien, in ganz Griechenland und von hier über das ſüdliche Europa bis nach Spanien verbreitet. Es iſt überhaupt eine falſche Vorſtellung, daß erſt das mehrmalige Unglück, welches ihren ſogenannten Staat traf, ſie der Anſäſſigkeit beraubt und den damit verbundenen edlen und ehrbaren Gewerben des Ackerbaus und der bürgerlichen Induſtrie entriſſen habe. Falſch iſt daher auch der Jammer der Juden über den Druck der mittelalterlichen Geſetzgebung und ihr ſtehender Vorwurf gegen unſere Vorfahren, daß dieſelben ihnen den Zutritt zu jenen edeln und ehrbaren Gewerben verſchloſſen und allein den Handel offen gelaſſen hätten, — nicht weniger falſch die Floskel der Judenfreunde, von Dohm an bis zu den neueſten liberalen Kammer-Rednern, daß die Völker des Mittelalters durch die Einſchränkung der Juden auf den Handel an der Gemeinheit und Niedrigkeit der Geſinnung derſelben, ihres Calculs und ihres Strebens ſchuld ſeien. Mit der Anſäſſigkeit der Juden iſt es in ihrem eigenen Alterthum nie weit her geweſen, Heimathlichkeit auf ihrem Boden und in ihrem eigenen Geſetz iſt ihnen nicht beſonders nachzurühmen, und ſtatt ſich auf der Grundlage des Ackerbaus von unten her aufzubauen und in ihr Geſetz einzuleben, waren ſie vielmehr ſchon unter ihren Königen, wie unter dem zweiten Tempel hauptſächlich nur die unſtäten Commiſſionäre eines fremden Welthandels, der zum Theil durch ihr Gebiet ging und ihnen, während er in ſeinen großen Bewegungen Aſien, Afrika und die Völker des Mittelmeers umfaßte und die britiſchen Inſeln berührte, auf ſeiner Paſſage durch die Wüſten am Saum und im Innern ihres Landes einige Procente abwarf. Eines fremden Welthandels, ſagen wir, denn die, ohnehin folgenloſen, Verſuche einiger ihrer früheren Könige, einen eigenen activen Handel in Gang zu bringen, können neben dem Handels- und Colonialſyſtem der Phönicier, um von den Griechen zu ſchweigen, nicht in Betracht kommen. Für den Großhandel und die Schifffahrt waren ſie in ihrem Alterthum mit derſelben Armuth geſchlagen wie im Mittelalter und in der neueren Zeit. Sie haben nie etwas Großes, Nachhaltiges ſchaffen können; ein Syſtem, wie es die Politik einer Handelsgeſellſchaft iſt, zu entwerfen und im Gang zu erhalten, dazu iſt ihr Geiſt zu ſchwach, zu unſtät und unordentlich; das Ritterliche, was die Combinationen des Großhandels und die Unternehmungen der Schifffahrtsnationen charakteriſirt, iſt ihrer nur auf die Lauer und Ausbeutung angewieſenen Natur fremd. Bloße Zwiſchenhändler, Commiſſionäre und, wie die Klagen ihrer Propheten beweiſen, Wucherer im Alterthum, waren ſie in der kleinen Poſition derſelben Geſchäfte während des Mittelalters höchſt unſchuldig an den ritterlichen

Digitized by Google

Unternehmungen der Hansa und am Handel Venedigs und Genua's, wie im Ausgang des Mittelalters am Welthandel Spaniens und Portugals und jetzt am englischen. Die Welt ausbeuten und die Völker zu ihren Knechten machen, Procente ansammeln und Schätze bilden — das ist der Gedanke des Juden; die Welt dagegen bearbeiten und nach eigenem Bilde veredeln — das ist ihm nie in den Sinn gekommen. Selbst wenn die Völker ihm huldigen und als Judengenossen anhängen, träumt er von einer Schranke, die sie als Anhängsel in gehöriger Distanz hält. Die Welt, wie der Christ auch im Handel und Verkehr will, nachdem Griechen und Phönicier in ihren Colonieen sie in ihren Colonial-Unternehmungen assimilirt haben, überwinden und verklären, das ist ihm geradezu ein Unding. Nicht Arbeit, sondern Profit und Wühlerei soll ihn zu seinem Zweck, zur Herrschaft führen. Arbeit hat er nie geliebt, nicht einmal mit Lust und Nachhaltigkeit das Feld, so lange er eines hatte, durchackert. Honig und Milch muß ihm von selber zufließen. Die Agrarverfassung, die sein Gesetz gebietet, hat nie bestanden. Das Gesetz ist nie in ihm lebendig gewesen. Was der Apostel von demselben sagt, daß es den Juden der Uebertretung zeihe, gilt auch von der agrarischen Verfassung — sie ist ein Gebot geblieben und nie zur That und zum Leben geworden. Ohne solide Basis und Heimath zu Hause, kamen die Juden nur in Folge fremder Geschichtsbewegungen und auf fremden Schiffen in die Welt; die von Alexander dem Großen geleitete große Vermischung des griechischen und orientalischen Geistes erweiterte ihre damals schon bestehende Niederlassung in Aegypten und führte sie in Griechenland ein; die Centralisation der alten Welt in Rom lockte sie nach Rom und bahnte ihnen den Weg nach Gallien und Spanien. Die Abschwächung der Nationalitäten im alexandrinischen Zeitalter wie im römisch-imperatorischen und die gesteigerte Finanzwirthschaft verstanden sie sehr zu ihrer Einnistung und für ihre Geldgeschäfte zu benutzen, während andererseits die großen Völkerbezwinger und Völkermischer, Alexander und Cäsar, ihre Brauchbarkeit zur Nivellirung der Nationalitäten wohl zu würdigen wußten. Ein Beispiel von der frechen und gewissenlosen Art und Weise, wie sie am Hofe der Ptolemäer schon im dritten Jahrhundert v. Chr. sich aufdrängten und ihre Virtuosität im Ausziehen der Völker zur Anerkennung brachten, erzählt Fr. Rühs in seiner Schrift: „Ueber die Ansprüche der Juden an das deutsche Bürgerrecht" (Berlin 1816) nach Josephus. Der Terrorismus, den sie zur Zeit des Unterganges der Republik in Rom als Wühler in den Volksversammlungen, als Geldleute und mit ihrem alle Mittelmeerländer umspannenden Zusammenhange übten, erhellt aus der Behutsamkeit, mit welcher sich selbst ein Cicero aus Furcht vor ihrer Rache über sie ausspricht. Demokraten, Stützen des Imperialismus, schon Cäsar's feurige Bewunderer, weil er die Aristokratie Roms demüthigte und die Nivellirung der Nationalitäten kräftig in Angriff nahm, schlossen sie sich doch überall, wo sie sich rings um das Mittelmeer eingenistet hatten, als eine eigene nationale Genossenschaft gegen ihre Umgebung ab. Sie machten sich zugleich durch ihre ausschließliche Beschränkung auf die Geldgeschäfte, durch ihre Wühlereien gegen die letzten Regungen der nationalen und aristokratischen Parteien, durch ihre offen zur Schau getragene

Digitized by Google

Verachtung aller Völkerschaften und ihre eigene nationale Absperrung verhaßt, während die Aufdringlichkeit, mit welcher sie sich trotz ihrer vermeintlichen natürlichen Reinheit und Vorzüglichkeit in die lucrativen Geschäfte mengten, ihre Gier und unmännliche Haltungslosigkeit ihnen die allgemeine Verachtung zuzogen. Die zahlreichen Aeußerungen der römischen Schriftsteller, in denen sich die Abneigung gegen die Niedrigkeit ihrer Gesinnung und gegen ihren Hochmuth aussprach, sind bekannt und oft zusammengestellt worden. Die Spannung, die, hervorgerufen durch ihre weltlichen Träume von der Knechtung aller Völker, zwischen ihnen und den Römern stattfand, entlud sich endlich in dem mehrjährigen Kampfe, der im Jahre 70 n. Chr. mit der Eroberung Jerusalems durch Titus und der Einäscherung des Tempels (s. d. Art. Josephus) endigte. Auf eine geistvolle Weise hat Buchholz (in seiner Schrift: „Ueber das intellectuelle und moralische Verhältniß der Juden und Christen", Berlin 1803) diese Katastrophe gedeutet, indem er bemerkt, daß den Juden die mannichfachen Revolutionen des alten Roms, die sie durch ihre Hetzereien unter dem hauptstädtischen Pöbel förderten, am meisten zu Statten kamen, daß der Zusammenfluß des baaren Geldes in ihren Händen und ihr Zusammenhang mit allen Staatsdieben des ungeheuren Römerreichs ihnen die kühne Idee eingab, eben die Weltherrschaft, die bisher durch die Waffenmacht zu Stande gekommen war, auf die Macht des Geldes zu errichten, und daß die Erstürmung der Tempelstadt und die Zerstörung des letzten Restes des Judenstaates Nothwehr von Seiten der Römer war. Im Artikel Josephus haben wir bereits auseinander gesetzt, wie derselbe Jude, der mit seiner Verrätherei jene Katastrophe beschleunigen half, gleichsam um die Ecke auf den Verfall der heidnischen Nationalculte speculirte und in seinem aufgeklärten Unglauben auf ein verheidnischtes Reformjudenthum raffinirte, welches die siegreichen Römer unvermuthet überraschen und die Welt sich schließlich unterwerfen sollte. Der unglückliche Ausgang des Aufstandes, dessen Führer Bar-Cochba (s. d. Art.) war, vollendete die Paganisirung des Volkes. Nachdem ihm Titus nach der Erstürmung Jerusalems im Brande des Tempels die letzte Basis für seine Gesetzesübung genommen hatte, jetzt, nach dem Siege Hadrian's über Bar-Cochba, von seiner heiligen Stadt sogar ausgeschlossen, hatte es nur noch sein natürliches, antikes Blut, welches ihm mit den Wallungen des Grimms und Aergers als Stätte, als Träger und Zeugniß seiner Einzigkeit und Heiligkeit galt. Sein ganzer Religionscultus beschränkte sich seitdem auf Verehrung und Reinhaltung seines Blutes — das Gesetz, von der Stätte abgelöst, auf der es, wenn auch nicht herzliche und treue Ausführung gefunden, doch die Ceremonialmittel des Opferdienstes besessen hatte, wurde in ein leeres und herzloses Gethue verwandelt, welches nur dazu diente, mit seinen Formalitäten die Heiligkeit des Naturblutes vor der Berührung mit der unreinen Welt zu behüten. Zunächst war der Zweck noch ein defensiver und zwar sowohl gegen das immer noch mächtige heidnische Römerreich, wie gegen die christliche, mit dem Heidenthum in Eine Reihe gestellte Predigt vom Glauben, von der Liebe und vom Mysterium der Versöhnung; allein am Ende der Perspective stand die Rache am heidnischen und christlichen Gegensatz, der Sieg des Naturblutes und seiner Weltherrschaft.

Digitized by Google

So sehr aber das Volk nach der Vertilgung des Heidenthums lechzte, so hat es doch die Ueberwindung des heidnischen Weltreichs der *christlichen Kirche überlassen müssen*. Es hat, so lange es in der Fremde lebt, in seinem Ingrimm *noch Nichts gestürzt* und im Groll seines Gegensatzes sich so *unfähig* und kraftlos gezeigt, wie in der *positiven* Production, — ein Trost, wenn wir dessen bedürften (denn, was es uns in seinen Wühlereien schadet, thut es uns nur mit unserer Schuld und mit unserem Willen an) — ein Trost, sagen wir, für die freundlichen Absichten, die es noch jetzt für unsere Zukunft hegt. In gleicher Weise, wie die Unfähigkeit seines Ingrimms, bewies das Volk seine Unkenntniß der Zeiten und seinen Mangel an Kraft der Berechnung, indem es plötzlich durch die Christianisirung des römischen Reiches überrascht und auch gesetzlich in die secundäre Stellung placirt wurde, die ihm bei seinem notorischen Gegensatz gegen die Kirche nur zukommen konnte. Daß es schon damals von der Entwickelung der Kirche und des christlichen Geistes *abhängig* war und seine gesellschaftliche und politische Geltung seitdem von der zunehmenden Durchdringung der christlichen Völker von ihrem Glauben bestimmt wurde, hätte es um so weniger überraschen sollen, da es selbst mit seiner Fixirung des chimärischen Gesetzes im Talmud von der fortschreitenden positiven Entwickelung des Dogma's und der Verfassung der Kirche angereizt wurde, wie auch seine späteren Organisationsversuche im Mittelalter und seine neueren Aufklärungsthaten ihre Abhängigkeit von dem christlichen Vorgange nicht verläugnen können. Im Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr. erhielten die Juden ihren Antheil an dem römischen Bürgerrecht, welches Caracalla allen im römischen Reich Lebenden schenkte; allein kaum war ein Jahrhundert vergangen, als Constantinus, nachdem derselbe nach seinem eigenen Ausdruck sich zum Bischof für die Externa der Kirche gemacht hatte, und seit dem Ausgang des vierten Jahrhunderts Arcadius und Honorius, bei aller Anerkennung der *Autonomie* der Juden *innerhalb* ihres Synagogenverbandes, die Schutzmaßregeln ergriffen, welche die Sicherheit und *Würde* des beginnenden christlichen Staatswesens erforderte. So verbietet Constantin der Große den Juden die Beschneidung christlicher Sclaven und sichert denjenigen, die dem Judenthum entsagen, Schutz gegen die Rache ihrer ehemaligen Stammgenossen, wie er andererseits auch die Juden vor dem Groll der Proselyten schützt; Arcadius und Honorius ferner verbieten die Verspottung des christlichen Cultus am Hamansfeste, fügen zum Verbot der gewaltsamen Bekehrung christlicher Sclaven zum Judenthum dasjenige, wonach die Juden keine christlichen Sclaven mehr sich anschaffen sollen; sie bestimmen ferner, daß junge Leute, die zum Christenthum übergehen, von ihren Eltern nicht enterbt werden dürfen; endlich, während sie den Juden die Advocatur und die Verwaltung städtischer Aemter noch lassen, nehmen sie ihnen die Befähigung zu militärischen Würden. Ihren Abschluß erhielt diese Gesetzgebung durch Theodosius II. (seit 408), der, um die Ausbreitung der jüdischen Gesinnung im bürgerlichen Leben zu beschränken, bestimmte, daß kein Jude ferner zu Aemtern und Würden zugelassen werden und keinem die Verwaltung städtischer Obrigkeit offen stehen solle. Bekanntlich hatte die Kirche in den Ketzereien, denen sie besonders in der Periode von den Arianischen bis zu den

Digitized by Google

Nestorianischen und monophysitischen Streitigkeiten nach großen Anstrengungen endlich das orthodoxe Dogma entgegensetzte, mit den Nachwirkungen des Judenthums in der Formulirung der Lehre von der Trinität und vom Gottmenschen zu kämpfen. Indessen läßt sich nach der Analogie der Erfahrungen des Mittelalters und der neueren Zeit annehmen, daß jene Nachwirkungen nicht nur in der Luft oder in der profanen Gesinnung der Menschennatur lagen, noch auch nur aus den unvollkommenen Elementen und Bestandtheilen der jüdischen Tradition innerhalb der Kirche herkamen, sondern auch durch den Verkehr und Disput mit den Juden und durch der letzteren Putschen, Sarkasmen und Spott unterhalten wurden. Daß das christliche Regiment, nachdem das Aergerniß des antiquirten Bluts im Dogma glorreich überwunden war, in die Gefäße dieses Bluts nicht mehr die Ehren und Würden des Staats gießen wollte, war nur die einfache Folge davon, daß sich jetzt ein christliches Leben entwickelte, welches bei aller Billigkeit, die von der Gesetzgebung ununterbrochen gegen häusliches und Gemeinderecht und Cultus der Anhänger eines abgesetzten Alterthums beobachtet wurde, sich an dieses doch auch nicht wegwerfen durfte. Bald nach dem Bruch des oströmischen Staatsregiments mit der Synagoge finden wir die Juden auf der Seite der Gegner des ersteren; in den Kriegen der Perser mit Byzanz, so unter Justinian 524, hatten sie sich jenen angeschlossen, denselben standen sie 606 bei der Eroberung Palästina's bei, bald darauf begrüßten sie in Muhamed ihren Rächer an den Christen und halfen dem Islam trotz der Verachtung, die sie auch bei diesem fanden, in den Kämpfen mit dem christlichen Abendlande in der untergeordneten Branche der Zwischenträger und Spione oder auch als Verräther (wie noch beim Sturz der Ritter von Rhodus, 1522). Jüdische neuere Apologeten sagen, die Juden hätten damit gegen die Behandlung, die sie im römischen Reiche gefunden, nur Repressalien geübt. Mit besserem Rechte kann man aber sagen, die römischen Kaiser hätten, als sie die Juden von den militärischen Würden ausschlossen, ihre Leute gekannt und der größeren Gefahr, mit welcher sie die Anstellung ihrer Feinde in ihrem Heere bedrohte, vorgebeugt. Die Verachtung übrigens, die sie bei ihren muhamedanischen Erlösern fanden und unter der sie noch jetzt in allen muhamedanischen Staaten leben, ist die Strafe für die Kurzsichtigkeit, die sie bisher noch in allen ihren politischen Berechnungen ausgezeichnet hat. Von der Niedrigkeit ihrer Lebensstellung im Orient, in deren Ausmalung alle Reisebeschreiber übereinstimmen, hier ein Bild zu entwerfen, ist nicht nöthig, da es allgemein bekannt ist. Wir erwähnen nur einen der neuesten Berichterstatter, Frankl, mit seiner Schrift: „nach Jerusalem" (1858), dem seine Stammgenossen für das Bild, welches er von der Verkommenheit und vom stumpfsinnigen Hochmuth der jüdischen Insassen der heiligen Stadt entwirft, sich besonders verpflichtet fühlen müssen. In den Phasen, welche der Gegensatz der Synagoge zur Kirche im Abendlande während des Mittelalters bis in die neueste Zeit durchgemacht, werden wir die Juden als das Opfer einer Reihe von Ueberraschungen sehen, die alle derjenigen, die sie zu Constantin des Großen Zeiten erlebten, glichen und aus einer Steigerung des christlichen Selbstgefühls hervorgingen, bis auf die neueste und gegenwärtige, die selbst unter ihrer zum

Theil scheinbar nur weltlichen und nationalen Reaction gerade die tiefste Regung des christlichen Gemüths birgt und deshalb höchst wahrscheinlich eine der wichtigsten Entscheidungen vorbereiten wird. Zuvor werden wir noch, um von der nationalen Mitgift, mit welcher die Juden ihre Wanderung durch das Mittelalter zurückgelegt haben, eine Vorstellung zu geben, ein Paar Sätze aus dem Talmud anführen. Ueber diesen selbst, für dessen Geschichte noch nichts kritisch Entscheidendes gethan und dessen Entwickelung von der Mischna (im ersten Viertel des dritten Jahrhunderts n. Chr.) bis zu seinen beiden Commentaren, der jerusalemischen und babylonischen Gemara (letztere um das Jahr 500 abgeschlossen) noch völlig apokryph ist, werden wir später in dem bezüglichen Artikel handeln. Hier, wo es sich uns um die allgemeinen leitenden Gesichtspunkte für die große Tagesfrage handelt, würde uns ein ausführlicheres Eingehen auf die Hypothesen, die man bisher über seine Entstehung aufgestellt hat, von unserem Zwecke zu weit abführen.

6) Der Talmud erwartet erst noch von den Christen seine Deutung und Aufklärung; die Juden haben sie nicht geben können; einerseits hindert sie daran ihr abergläubischer Respect vor den bedeutungslosen und großentheils apokryphen Rabbinernamen, an welche die Tradition von der Entstehung des Talmud geknüpft ist, andererseits würden sie in der historischen Ansicht vom Gesetz, die den talmudischen Untersuchungen erst eine erfolgreiche Wendung geben kann, ein Attentat auf ihre Nationalität und eine Injurie sehen. Ihre apologetische Befangenheit hat sie noch nichts Bedeutendes über ihre eigene alte Literatur leisten lassen; ihr beschränktes nationales Interesse zwang sie entweder zum Herausstreichen ihrer Tradition oder Enthüllungen gegenüber, wie sie z. B. von Eisenmenger zusammengetragen sind, zum Cachiren und Vertuschen. Gegenwärtig, wo sie vornehm und aufgeklärt wie andere Völker sein wollen, bemühen sie sich, in ihren historisch-kritischen Arbeiten den Beweis zu liefern, daß ihre Väter vom Talmud auch schon gepredigt und ihre Vorfahren im Mittelalter der Synagoge ihre poetische Ader gewidmet hätten. Z. B. Zunz' vor dreißig Jahren erschienenes Buch: „Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden", ein Buch, „dessen weit über die Grenzen der Synagoge hinausgehende aufklärende und civilisirende Wirkung" der obenerwähnte Fürsprecher während des Berliner Wahlgeschäfts dieses Jahres in der Vossischen Zeitung als „noch lange nicht abgeschlossen" bezeichnete, erscheint dem Verfasser und dessen Verehrern nur deshalb so bedeutend, weil seine Durchführung des Satzes, daß die Lehrentwickelung, aus welcher der Talmud hervorging, der Niederschlag von Predigten sei, höchst zeitgemäß und „praktisch" erschien, indem damit der Beweis geliefert war, daß die Predigt — das Thema der jüdischen Reformbewegung vor dreißig Jahren — bei den Juden nichts Neues ist. Einen Mann aber, der uns darüber belehrt, daß auch Schulknaben Reden halten und Verse machen können, werden wir keinen Forscher nennen. Im Verlauf der Reformbewegung der letzten vierziger Jahre wurden die jüdischen Aufklärer und Agitatoren von ihrem Interesse wie ihrem Instinct zur Anknüpfung an das vermeintlich uralte mündliche Gesetz und an den profanen Rationalismus des Talmud bewogen. Aber in ihrem Rückgange auf die vortalmudische Entwickelung und auf die pro-

Digitized by Google

sane Selbsthülfe und Verstockung ihrer Nation im Talmud verloren sie sich in ein unentwirrbares Irrsal, weil sie mit chimärischen Größen rechneten und die Rohheit jener Selbsthülfe nicht anerkennen durften. Von der Voraussetzung ausgehend, daß das sogenannte mündliche Gesetz im vorchristlichen Zeitalter neben der Ausführung des schriftlichen einhergegangen sei, übersahen sie, daß das letztere niemals, selbst seit dem Augenblicke, als nach dem babylonischen Exil die wilde Wirthschaft des Abfalls zum Heidenthum und der heidnischen Cultus-Mengerei aufgehört hatte, zur Ausführung gekommen ist, daß es nie in Verfassung, Haus, Gemeinde, Ackervertheilung und Stammeintheilung gelebt habe — daß das, was sie als mündliches Gesetz den Begleiter des gesetzlichen Staats- und Volkslebens nennen, vielmehr, als Abfindung mit dem unausgeführten schriftlichen Gesetz immer geherrscht, in Schule und Leben die Spitze eingenommen und in beiden sich entwickelt hatte, und daß diese listige, gewaltthätige, casuistische und somit rationalistische Selbsthülfe, mit der rohen Anpreisung und Selbstüberhebung des natürlichen Stammesbluts im Talmud ihren Abschluß erhielt. So erst — mit dieser einzig historischen Auffassung des vorchristlichen mündlichen Gesetzes und der Vollendung von dessen rationalistischem Raffinement im Talmud wird der letztere seine Deutung erhalten. Zu jener Auffassung des mündlichen Gesetzes und zur Anerkennung seines dominirenden Verhältnisses zum unerfüllt gebliebenen schriftlichen ist aber kein Jude fähig. Anerkennen, daß er immer außer dem Gesetz und als Wühler und als rationalistischer Raffinirer gegen dasselbe gelebt habe, würde mit einem Male das Problem der sogenannten Judenfrage lösen und den Völkern, die noch auf ihr eigenes Gesetz etwas geben und in demselben leben wollen, das Recht zusprechen, die gesetzlosen Wühler, wenn sie einmal unter uns wohnen wollen, auf einen eigenen nationalen Spielraum für ihre private Wühlerei einzuschränken. Sollte der Jude anerkennen, daß sein schriftliches Gesetz für ihn immer nur eine Chimäre und sein dominirender Herzenswunsch darauf gerichtet war, sein rationalistisches und chimärisches mündliches Gesetz zur Herrschaft zu bringen, bis diese Abfindung mit dem schriftlichen Gesetz im Talmud zum Deckmantel seiner nationalen Blutsleidenschaft wurde — das würde für ihn so gut wie ein Todesstoß sein, den man von ihm allerdings nicht verlangen kann. Die rationalistisch eigenmächtige Haltung des Talmud gegen das schriftliche Gesetz kannten die neueren jüdischen Reformer zwar sehr wohl und beriefen sich auf dieselbe, um durch diesen Vorgang ihre eigene Auflehnung gegen das Gesetz zu rechtfertigen; aber sie übersahen dabei, daß die frivole Beschäftigung des Talmud mit dem Gesetz weder die Synagoge von dem Joch desselben befreit hat, noch ihnen die mindeste Befugniß dazu geben kann, die Last der Gebote abzuwerfen. Das Raffinement des Talmud ist ein leeres Gethue, aber es bedarf des Gesetzes, um seine rationalistische Meisterschaft zu üben, — es macht das Gesetz illusorisch, aber hält das Gesetz als Illusion fest, weil es sonst bei der innern Leerheit des Juden stoff- und gegenstandslos wäre. Die Reformfreunde zu Frankfurt a. M. hatten nämlich, als sie im Jahre 1844 ihre Absicht, das geläuterte universelle Judenthum aus der Gefangenschaft der talmudischen Satzungen hervorzuziehen, der Welt an-

Digitized by Google

kündigten, die Unvorsichtigkeit begangen, den Völkern das Zugeständniß zu machen, daß sie deren Weisheit und Bildung den Anstoß zu ihrem Befreiungswerk und die Mittel zur Ausführung desselben verdankten. Diese Beleidigung des Judenthums wiesen die Berliner Reformfreunde bei ihrem Zusammentritt im März 1845 mit Entschiedenheit zurück. Namentlich bemerkte Herr Stern in dem Ausschuß, den die Plenarversammlung der Reformgenossen niedergesetzt hatte, daß das Judenthum noch nicht so unglücklich sei, sich einer fremden Norm und Weisheit unterwerfen zu müssen; noch besitze es seine eigene Kraft der Entwickelung; gerade der Talmud, von dem man sich so schnell losfagen wolle, sei selbst nichts Anderes gewesen, als eine großartige und im Sinne seiner Zeit besonnene Fortentwickelung des Judenthums. Desgleichen nahm Herr Rebenstein, Vorsänger der jüdischen Gemeinde zu Berlin und Redacteur der 1849 gegründeten Volkszeitung, in demselben Ausschuß für die jüdische Nationalehre das Wort und bemerkte, es käme nur darauf an, zu dem Talmud zurückzukehren, ihn aus seiner Erstarrung zu lösen und zu frischer Lebendigkeit zu erwecken. Der letztere Aufklärer hatte schon das Jahr vorher im Januarheft (1844) der Freund'schen Monatsschrift: „Die Judenfrage in Deutschland" (Breslau), auf die Lebensfülle hingewiesen, welche der Talmud auch noch für die Gegenwart besitze, und betrachtete sich als den Entdecker derselben, da er schon in einem Aufsatze vom Jahre 1836 auf den, so zu sagen, immanenten Rationalismus im Judenthume aufmerksam gemacht und das Rabbinenthum als die Kraft, das Gesetz nach den Zeitverhältnissen zu modificiren, als die ewig mit der Zeit fortschreitende Religion definirt hatte. Indessen hatte er selbst in jener Abhandlung der Freund'schen Monatsschrift Herrn Geiger zugestanden, daß derselbe fast gleichzeitig mit seiner Entdeckung von 1836 und völlig unabhängig von ihr die Theorie, daß die jüdische Volkssouveränetät sich jederzeit ihre Obergewalt über die Gemeindeverfassung vorbehalten, jederzeit über aller andern Autorität gestanden, Autorität gegeben und genommen, religiöse Formeln erzeugt und wieder zerstört und in oberster Instanz über ihre eigenen Schöpfungen entschieden habe, wissenschaftlich entwickelt hat. Holdheim hat aber in derselben Monatsschrift (1844, besonders S. 319 ff.) den Ruhm des Entdeckers bedeutend verkürzt, indem er daran erinnerte, daß bereits Geitel in dem „Gesuch der Bekenner des jüdischen Glaubens im Herzogthum Braunschweig um volle bürgerliche Rechte" (Braunschweig 1831) seine hohe Idee vom Rabbinenthum anticipirt und den Talmud als „die allmähliche Fortbildung der Lehren des Moses und der Propheten und als den Uebergang zu dem jetzigen im ewigen Fortschreiten begriffenen Judenthum" bezeichnet hatte. Eine tiefere Kränkung fügte jedoch Holdheim dem stolzen Entdecker zu, indem er ferner darauf hinwies, daß ein jüdischer Gelehrter, der seine Entdeckung im Jahrgang 1838 der allgemeinen Zeitung des Judenthums beurtheilte, mit gutem Grunde ihm den Satz entgegenstellte, daß das Rabbinenthum sich „niemals die Berechtigung zugeschrieben oder auch nur zugetraut hat, das Gesetz nach den Zeitverhältnissen zu modificiren, sondern es allein für seine Bestimmung hielt, das Gesetz trotz der Verhältnisse zu erhalten." Trotz der Verhältnisse — das ist das richtige Wort und bei dem wird es bleiben. Trotz

Digitized by Google

der Verhältnisse — das heißt nach unserer Auffassung nicht nur: trotz der entschiedenen Unausführbarkeit des Gesetzes, trotz seiner factischen Herabsetzung zu einer Illusion, sondern auch trotzdem, daß es für den Verstand ein Spielwerk und für das Bewußtsein eine Illusion geworden war. Im Talmud wird erzählt, Gott habe, als er den Kampf der Rabbiner mit seinem Gesetze sah, ihnen das Zeugniß gegeben, daß sie aus diesem Kampfe als Sieger hervorgegangen seien; „meine Kinder, soll er vor Freude auflachend gesagt haben, die Rabbiner sind meine Meister geworden, meine Kinder haben mich überwunden." In diesem Kampfe, der im Talmud seinen Abschluß erhielt, galt es nicht nur die Kluft zwischen dem Gesetze und den durchaus veränderten Weltverhältnissen, sondern auch die zwischen dem Buchstaben und der natürlichen Eigenmacht und dem Hochmuthe des Willens — nicht auszufüllen, denn das war unmöglich, — sondern zu verdecken und das Gesetz trotz der Welt und trotz der Umwandlung des Juden in ein heidnisches Naturwesen mittels aller Beistände der Gewalt, List und willkürlichen Dialektik als Illusion zu erhalten. Die Reformer haben ein Recht dazu, sich auf den Freiheitsgeist des Talmud zu berufen, aber sie irren, wenn sie glauben, daß das Gesetz in der Illusion nicht mehr da ist. Der Triumph, mit dem sich z. B. Dr. Gotthold Salomo in seiner Schrift über die Judenfrage (Hamburg 1843) darauf beruft, daß der Talmud in Collisionsfällen jedes, auch das heiligste Ceremonialgesetz in den Hintergrund treten lasse, ist nur der Kitzel des Sclaven, der sich für einen Augenblick vor seinem Herrn hinter die Ecke versteckt. Die selbstzufriedene Sicherheit desselben Reformers, wenn er provocirend ausruft, aber das ganze Capitel von der Verunreinigung sei doch beim Brande des Heiligthums in die Luft geflogen, beweist neben der talmudischen Unwissenheit zugleich den kurzen Verstand des Juden, der es doch hätte wissen müssen, daß seine Stammgenossen sich noch heute durch die Befolgung jenes Capitels von den Völkern absondern. Herr Samuel Hirsch, der es der christlichen Kritik einmal sehr übel nahm, daß sie den Talmud die Anweisung zur Kunst nannte, das illusorisch Gewordene zu cultiviren, verwies sie (in seinen Briefen über das Judenthum, Leipzig 1843) auf die erste beste Inhaltsanzeige des Talmud, die sie hätte belehren können, daß es über die unmöglich gewordenen agrarischen, Reinigkeits- und Opfergesetze keine Gemara giebt, — eine Kühnheit, die aus der ersten besten Inhaltsangabe des Talmud durch Holtheim (Freund's Monatsschrift, 1844, S. 327) ihre gebührende Zurechtweisung erhalten hat. Es bleibt dabei: keinen Buchstaben der Satzung hat der Talmud aufgeben wollen, aber er hat ihn in seiner sophistischen und rationalistischen Weise conservirt. Um die Kurzsichtigkeit, welche die Juden in diesen Verhandlungen über ihren Conservator bewiesen haben, vollends zur Anschauung zu bringen, führen wir endlich noch die Klagen eines jüdischen Gelehrten aus der bayerischen Rheinpfalz an („Zustände und Kämpfe der Juden", Mannheim 1843), der gleichfalls die entwickelnde, vollendende und wahrhaft positive Kritik des Judenthums nicht genug rühmen kann und, wenn er da, wo er sie in ihrer Meisterschaft finden und bewundern sollte, im Talmud nur Schranken um Schranken, Zäune

um Zäune, neue Krusten und Rinden um die alten aufgerichtet und angefügt sieht, das Unglück der Zeiten und den Despotismus der Kirchen von Rom und Byzanz für diese Erstarrung des jüdischen Geistes verantwortlich macht. Der Undankbare! Und armselige Gewohnheit des Juden, das, was er ist, was er geworden ist und nur werden konnte, der Bosheit der Welt anzurechnen! Eben die Schranken, Zäune, Rinden und Krusten des Talmud sind das Werk der positiven Kritik, so weit das Judenthum einer solchen fähig war — die christliche Kirche hat im Fortgang ihrer dogmatischen Arbeiten die Synagoge nicht eingeengt oder unterdrückt, sondern zu einer ähnlichen Consolidirung und zu einem entsprechenden Abschluß ihrer Gesetzesauslegung angefeuert — endlich das vermeintliche Unglück der Zeiten bestand in nichts mehr und nichts weniger, als in dem Geschick, welches der Jude unterm Druck der römischen Macht mit den Angehörigen aller Völker theilte, daß er Vaterland und nationalen Cultus verlor, auf sein Inneres zurückgeführt wurde und nun sehen konnte, was er in demselben fand. Sein wahres Unglück war allein, daß er in sich selbst weiter nichts als sein altes, entthrontes Blut fand und die Verschmitztheit dazu, um sein Gesetz zu meistern und zu einem Wechsel auf die zukünftige Einsetzung dieses Blutes in die Weltherrschaft umzuwandeln. Die Aussprüche des Talmud über die sinnliche Herrlichkeit der künftigen messianischen Zeit und seine Ausmalung der Rache, welche der Jude dann mit seinem leeren und gemüthlosen Innern an den Völkern und an dem von ihm gehaßten und geschmähten Christenthum nehmen wird, sind bekannt und Proben derselben oft zusammengestellt. Das gründlichste und umfassendste Werk bleibt in dieser Beziehung immer Eisenmenger's „entdecktes Judenthum". Wir werden nach den Angaben, welche Goldheim (vergl. seine Schrift: „Das Religiöse und Politische im Judenthum", Schwerin 1845) im Kampf seiner Reformreligion mit dem Talmud aus letzterem zusammengetragen hat, ein paar Proben von der Rohheit geben, mit welcher der Talmud das von seinen Illusionen protegirte und zugleich aufgeblähte Blut seiner Leute als Herrn der Völker und der ganzen Welt herausstreicht. Jene Aussprüche betreffen Eigenthum und Ehe, über welche letztere zum Verständniß dieser ganzen Angelegenheit wir zuvor bemerken, daß nach mosaischem und talmudischem Recht auch die Ehe nur ein Besitzthum und zwar ausschließlich des Mannes ist, so daß nur die Frau, nicht der Mann als einfacher Besitzer der Frau, durch außerehelichen Umgang die Ehe brechen und der Mann nur außerhalb des Hauses einen Ehebruch begehen kann, sofern er einer andern verheiratheten Frau beiwohnt, d. h. in das Besitzthum eines Andern einfällt. Nun wohl! dem auserwählten Stamme und dessen allein privilegirtem Blute gegenüber spricht der Talmud den Völkern alles Besitzrecht und, sofern die Ehe auch nur eine Besitzesübung des Mannes ist, alles Eherecht ab. Ausdrücklich behauptet er, daß, wenn auch die Völker in ihrem Verkehr unter einander und im Verhältniß zu den Juden das Eigenthumsrecht zu respectiren haben, der Jude an ihnen kein solches Recht anzuerkennen hat und daß es für ihn schlechterdings nicht existirt. Er ist der einzige legitime Besitzer. Vollkommen consequent läugnet der Talmud auch, daß der Jude, wenn er der Frau eines Nichtjuden beiwohnt,

Digitized by Google

einen Ehebruch begehen könne, da ihm gegenüber der Nichtjude kein Eigenthumsrecht an seiner Frau hat, also auch keine Ehe haben könne. Hart, roh, brutal sind noch viel zu vornehme Bezeichnungen einer Weltanschauung wie der talmudischen, denn sie setzen hinter derselben noch ein Herz voraus, welches sich nur verirrt oder noch nicht erschlossen hat. Wir haben vielmehr in dieser Ansicht von den sittlichen Instituten der Völker die wohlüberlegte, in den Jahrhunderten der talmudischen Entwickelung (bis zum Schluß des sechsten Jahrhunderts n. Chr.) langsam destillirte und formulirte Bosheit und Verstandesgemeinheit einer Race vor uns, die einer neuen Welt, von der sie sich überflügelt sah, die sie aber nicht mehr verstehen und fassen konnte und in die sie nicht eingehen wollte, den Hochmuth und die Rachsucht ihres Bluts entgegenstellte. Angesichts dieser Niedrigkeit noch von dem Unglück der Zeiten sprechen, von dem die Juden seit ihrer talmudischen Verhärtung getroffen seien, ist etwas stark und die Klage über Verfolgung, Druck und Despotismus — eine Klage, an der zuletzt auch die Christen in ihrer gutmüthigen Selbsttäuschung theilnahmen, — sollte man allein den Juden lassen, in deren Munde, wenn man dabei an ihr kochendes Blut denkt, sie den rechten Effect macht. Das Unglück der Rachsucht wird niemals, wie Herr Zunz meint, den Stoff zu einer Tragödie abgeben. Shakespeare hat die Sache besser verstanden, als er (in seinem Kaufmann von Venedig) den ohnmächtigen Trotz des Juden gegen die Gnadensonne zum Stoff eines erheiternden Schauspiels machte.

7) Im Mittelalter und in der neueren Zeit erlebten die Juden die Folgen ihrer talmudischen Verhärtung, nebenbei wurden sie ab und zu von einem neuen Fortschritt, welchen die Christianisirung der Völker machte und der zugleich von einem Fortschritt ihrer Einsicht in das jüdische Innere begleitet war, überrascht. Wir können natürlich nur die Hauptstadien dieser Entwickelung markiren und verweisen, was die mittelalterliche Zeit betrifft, auf die gründliche und gelehrte Arbeit Selig Cassel's in Ersch' und Gruber's Encyklopädie (Sect. 2, Band 27, Leipzig 1850). In den lateinischen Ländern Gallien, Oberitalien, Spanien fanden die deutschen Eroberer romanisirte Kelten vor; dieselben wurden, nachdem die letzten römischen Heere besiegt waren, unterworfen; die Juden, welche die Eroberer unter den Landeskindern vorfanden, waren weiter nichts als eine Zugabe, die ihnen von selber zufiel. Als die Eroberer mit den Besiegten in Eine Nation zusammenschmolzen, blieben die Juden wieder als eine besondere Zugabe übrig, die der Landeshoheit des Fürsten als ein Anhängsel der Bevölkerung, aber ohne Natur- und Gemüthszusammenhang mit Fürst und Volk, untergeben war. Der Fürst vertrat die Nation, also nicht die Juden, die als Fremde zu dieser nicht gehörten, — er vertrat die Nation als Christenvolk, von dem sich die Juden gestissentlich absonderten. Weder Freie noch Sclaven, weder Gleiche noch Angehörige (wie der Leibeigene), weder selbsteigen noch Andern eigen, waren die Juden in den neuen Staaten etwas Besonderes, dessen Verständniß den Völkern nur allmählich und nach dem Maßstabe, wie sie das zunächst traditionell und historisch aufgenommene Christenthum innerlich sich aneigneten und verarbeiteten, aufgehen konnte. Das Zeitalter Gregor's VII., dessen Kirchenreform auf der lebhaften Betheiligung der

Digitized by Google

unteren Volksklassen am Kircheninteresse beruhte und die populäre Vertiefung in geistliche Gedanken, so wie die Begeisterung für die Reinheit des christlichen Lebens reguliren sollte, bezeichnet in dieser Beziehung einen Wendepunkt. Als das Volk innerlich christlich wurde, empfand es den Gegensatz der Juden gegen sein Gemüthsleben, —.empfand es diese selbst als etwas Fremdes. Seitdem trat eine lebhafte Reaction ein, die sich auch äußerlich in Verfolgungen auf Anlaß der Kreuzfahrtbegeisterung und selbst in gewaltsamen Bekehrungsversuchen kundgab. Schon damals erkannten und übten die Kaiser das Schutzamt über die schwachen und hülflosen Fremden, die weder durch eigene Rechte, noch durch einen Gemüthszusammenhang mit dem kirchlich-politischen Organismus verbunden waren, als einen wesentlichen Ausfluß ihrer universellen, ausgleichenden und die Härten und Ausschreitungen, in welche die Geltendmachung an sich berechtigter Principien und Gefühle nur zu leicht übergeht, mildernden und überwachenden Macht. Heinrich III. hatte bereits harte Strafen auf die Tödtung eines Juden gesetzt und sein Sohn diese Verordnung bestätigt. Der Letztere stellte, als er, aus Italien zurückkehrend, von den Rasereien der Kreuzfahrer hörte, eine strenge Untersuchung an und entband sogar die zwangsweise Getauften ihres Taufeides. Nicht das Gefühl der Fremdheit, welches dem Volke gegen die Juden inwohnte, wollten diese und die folgenden Kaiser tadeln oder mildern, sondern nur die gewaltsamen Ausbrüche der populären Leidenschaften verhüten; nicht gegen sogenannte Hierarchie und geistlichen Despotismus traten sie als Schutzherren der Juden auf (denn die Güte und selbst achtungsvolle Barmherzigkeit, mit welcher die Päpste des Mittelalters die Vertreter des alten Gesetzes behandelten und gleichfalls schützten, müssen selbst die Juden anerkennen), sondern nur der Ausartung des christlichen Eifers in Haß und Verfolgung wollten sie vorbeugen. Das Kaiserthum des karolingischen Zeitalters hatte mit seinem über die Nationalitäten und deren Unterschiede hinausgehenden Universalismus den Juden auch seinen Schutz gewährt, aber, dem noch indifferenten Charakter dieses Universalismus gemäß, den Juden vorzugsweise in ihrem Charakter als Kaufleuten. Unter dem Schutz des Kaisers, zu dessen Regalien der Zoll und die Abgabe des Kaufmanns gehörten, genossen die Juden innerhalb des Reiches derselben Freiheit der Bewegung, wie der christliche Kaufmann. Seitdem aber das Christenthum die Gemüthssache der Völker geworden und damit auch das Gefühl der Fremdheit gegen die Juden als Vertreter einer antiquirten Geistesökonomie erwacht war, erhielt die Schutzübung des Kaisers gegen die letzteren selbst auch den christlichen Charakter der Gnade und Barmherzigkeit. Das Eindringen des römischen Rechts in das deutsche Leben und die Verbindung der römischen Kaiseridee mit dem christlichen Kaiseramt gab zur Zeit der Staufer jener Schutztheorie ferner eine Art von historischem Anhalt, sofern nun die christlichen Kaiser als Erben der altrömischen kaiserlichen Kammer auch in das Erbe der Juden eingetreten waren, die nach der Sage, so viel ihrer die Einnahme Jerusalems überlebt hatten, jener Kammer zu ewigem Eigenthum übergeben seien. Als Empörer gegen den altrömischen Kaiser hatten die Juden das Leben verwirkt und nur aus besonderer kaiserlicher Gnade dasselbe geschenkt erhalten; als

Digitized by Google

Gegner des Christenthums und als Läugner Christi standen sie außerhalb des christlichen Volksrechts und nur die christliche Gnade der Kaiser gewährte ihnen, und zwar um so mehr, als sie durch die Inferiorität ihres Gesetzes in eine hilflose Lage versetzt waren, den besonderen Schutz des Reichs. „Wenn auch, heißt es in einem Schreiben Kaiser Friedrich's II., die Gnade unserer Wohlthätigkeit allen Getreuen, welche unser Reich beherrscht, gemeinschaftlich sein muß, umfassen wir jene doch mit gnädigerer Herablassung, die die Lage eines niedrigeren Gesetzes bedrängt und die nur in der Milde unseres Schutzes athmen. Durch gegenwärtiges Privilegium also mag Gegenwart und Zukunft anerkennen, daß wir mit Rücksicht auf die Hilflosigkeit der jüdischen Nation und darauf, daß alle und jegliche Juden überall in den unsern Gerechtsamen unterworfenen Ländern durch das Vorrecht des christlichen Gesetzes und Reiches, durch welches wir herrschen und leben, besondere Knechte unserer Kammer sind,.... auf die Bitten des C. und O., unserer Knechte,.... sie in unsern und den besonderen Schutz des Reichs nehmen." Kaiser und Papst haben mit ihrem Schutz die Juden vor dem Untergange gerettet; ohne denselben hätten sie den Volksleidenschaften und den wilden Ausbrüchen, in denen sich seit den Kreuzzügen das Gefühl der Fremdheit und religiösen wie nationalen Antipathie gegen sie Luft machte, erliegen müssen. Indessen trat nach dem Untergang der Staufer Anfangs noch neben und unter dem kaiserlichen Schutz eine neue Schutzmacht auf, die in der goldenen Bulle Karl's IV. ihre reichsgesetzliche Anerkennung erhielt und endlich die kaiserliche Schutzherrlichkeit in einen bedeutungslosen Schatten verwandelte — nämlich die territoriale Schutzmacht. Die kaiserliche Schutzherrlichkeit hatte trotz der Christianisirung, die sie wie die Völker und alle öffentlichen Verhältnisse seit dem karolingischen Zeitalter erfahren hatte, doch noch etwas von dem indifferenten, über Bekenntniß und Nationalität hinausreichenden Charakter der karolingischen Kaiseridee beibehalten und diesem Charakter auch in ihrer Begründung durch das Recht der altrömischen Kaiser- und Reichskammer einen historischen Boden zu geben versucht. Ausfluß der christlichen Gnade und Barmherzigkeit, wie die Liebessorge, welche das Papstthum den Juden widmete, sollte sie doch zugleich ein weltliches Attribut und Recht des Kaiserthums sein, wie dieses selbst, obwohl christliches Amt, doch zugleich im Kampfe mit dem Papstthum seine weltliche Autonomie geltend machte und dieselbe im römischen Rechte begründete. Als dieser weltlich-christliche Imperialismus von der christlichen Volksmeinung, die sich sowohl gegen den religiösen wie gegen den nationalen Indifferentismus der Kaiser erhob und sich gegen denselben mit dem Papstthum verband, dem Erliegen nahe war, machte er die Juden zu seinem Substrat und Träger. Die fiscalische Nutzung, die er von seinen Kammerknechten zog und nach Belieben steigern konnte, vermehrte seine Mittel, um die Gegner, die sich seinen Ansprüchen in Kirche und Staat entgegensetzten, zu bestreiten; der Rechtsschutz andererseits, den er über eine in den Gebieten seiner fürstlichen Gegner verbreitete fremde Bevölkerung übte, brachte die Universalität seiner Hoheit zur Anschauung. Obwohl den Juden ihre Einfügung als Kammerknechte in den neuen kaiserlichen Reichsbau eben keine erhebenden Aussichten für die Sicherheit ihres Geldbeu-

Digitized by Google

tels eröffnete und selbst noch ihr später Freund Ludwig der Bayer (im Jahre 1343) ihr Gut und Leben sein und des Reiches eigen nannte, so haben sie doch alle antihierarchischen Kaiser, Heinrich IV., die Staufer und auch noch Ludwig den Bayer mit lebhafter Theilnahme unterstützt. In der Staatsallmacht, auf welche diese Kaiser ausgingen, erkannten sie nämlich sehr wohl, wie später im Despotismus des französischen Kaiserreichs, die antichristliche und antinationale Tendenz, die schließlich ihnen zu Gute kommen mußte. Doch täuschten sie sich diesmal, wie sie sich mit ihren Hoffnungen auf den älteren Bonaparte getäuscht haben und mit denen auf die neue Ausgabe des französischen Kaiserreichs täuschen werden. Das Kaiserthum erlag, die fürstliche Landeshoheit erbte die kaiserlichen Regalien, und als die goldene Bulle 1356 den Territorialherren auch das Recht „Juden zu halten" verlieh, gab sie nur dem Resultat einer Entwicklung, die schon seit Jahrhunderten vor sich gegangen war, die Bestätigung. Gewonnen haben die Juden durch diese Wendung nichts, wenn man nicht die Art von Localisirung, auf die sie nun in den einzelnen Territorien, so weit man sich ihrer nicht ab und zu durch eine allgemeine Austreibung entledigte, angewiesen wurden, einen Gewinn nennen will. Sonst haben sie nur verloren. Außerdem, daß sie durch die goldene Bulle ihrer Abgaben an den Kaiser nicht entbunden waren und dieselben neben dem Schutzgelde an die Territorialfürsten noch zu entrichten hatten, verloren sie durch jene Localisirung und die zunehmende Abschließung der Landeshoheiten gegen einander die corporative Bedeutung und die freie Bewegung (neben der idealen Wichtigkeit als Träger eines aufgeklärten Imperialismus), die sie als Kammerknechte eines großen und für hohe abstracte Ideale kämpfenden Kaiserthums genossen hatten. Jetzt standen sie in den einzelnen Landesgebieten unmittelbar und ausschließlich, ohne daß ihnen die universalen Formeln des kaiserlichen Schutzes etwas geholfen hätten, einem Gemeinwesen oder zu souveräner Autonomie heranwachsenden Stammverbande gegenüber, denen man nachsagen mußte, daß selbst ihre Abwendung von der Sache der Kaiser nicht nur eine nationale, sondern auch eine tiefreligiöse Opposition gewesen war und daß sie in ihrer Christianisirung während des Falls der Staufer und nach demselben bedeutende Fortschritte gemacht hatten. Das Papstthum hatte in dieser religiösen Opposition der deutschen Stämme während seines Kampfes mit den Kaisern seinen Verbündeten gehabt; die Franciscaner pflegten das christliche Selbstgefühl, bis es seine selbstständige Kraft in der Mystik bewies und neben, zum Theil im Gegensatz zu den verweltlichten Klöstern sich in eigenen brüderlich-christlichen Genossenschaften zu sammeln suchte. Der Zug der Zeit ging in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters auf die Christianisirung des Staatswesens — auf das, was die Reformation endlich brachte: Verklärung des Hauses, der Gemeinde und des bürgerlichen Lebens durch den Glauben, christliche Obrigkeit, Landeskirchenthum. Das waren schlimme Aussichten für die Juden und für ihren Verkehr in den einzelnen Territorien. Ein für die Juden bedenkliches Zeichen dieser neuen Zeit war es, daß Raymundus Martini, ein in den orientalischen Sprachen wohlerfahrener Dominicaner von Sobirats, um das Jahr 1278 unter dem Titel „pugio fidei" sein epochemachendes Werk gegen die Juden und

Digitized by Google

Mauren schrieb, in welchem er die Christen über den Gegensatz der Synagoge zur Kirche aufklärte. Die historisch-kritische Erklärung des Gegensatzes bewies, daß er die Empfindung und das Gefühl tief-innerlich beschäftigte. Daß nun aber die Juden, während sie in ihrer Localisirung innerhalb der einzelnen Territorien immer lebhafter als eine fremde und geistlich-feindliche Race empfunden wurden, durch den den Christen des Mittelalters als Genossen unmöglichen Wucher und durch das Geschäft der Pfandleihe die Noth ihrer Wirthe und Schutzherren zum Aussaugen derselben benutzten, konnte ihre Stellung unter denselben nicht erfreulicher machen. Seit dem Verfall des kaiserlichen Schutzes und seit der Ausbildung der Landeshoheiten in den beiden letzten Jahrhunderten des Mittelalters begann daher die Reihe der Verfolgungen, die sich noch bis in den Schluß des 16. Jahrhunderts erstreckte. Man preßte gelegentlich den vollgesogenen Schwamm wieder aus, vertrieb die Judenschaften, wenn sie sich unnütz machten, und rief sie, wie man sich ausdrückte, „um ihres Nutzens willen mit gewissen Conditionibus und Bedingungen" früher oder später nach ihrer Vertreibung wieder zurück. Ihr Schicksal in Deutschland war in jenen beiden letzten Jahrhunderten des Mittelalters ein ähnliches wie in Frankreich und England seit der christlichen Reaction in den Kreuzzügen, in welchen beiden Ländern die ideale Schutzherrlichkeit des deutsch-römischen Kaiserthums nicht zur Ausbildung gekommen war und die Empfindung des religiös-nationalen Gegensatzes von den Königen und Großen zu Erpressungen und Beraubungen benutzt wurde. Aus England wurden sie sogar im Jahre 1290 vertrieben, als sie ausgepreßt waren, und bekanntlich gab ihnen erst Cromwell die stillschweigende Erlaubniß, sich daselbst wieder niederzulassen. Am spätesten trat die Reaction in Spanien ein, steigerte sich aber in's Colossale, nachdem in diesem Lande auf die frühzeitige antijüdische Gesetzgebung der Westgothen während des Mittelalters eine wahre Judenherrschaft unter jüdischen Finanzministern, Steuerpächtern und Günstlingen der christlichen Könige, und sodann, als Volk und Stände sich gegen diesen Einfluß der Juden, als eines christlichen Staats unwürdig, erhoben und in blutigen Aufständen sich gegen diese Fremdherrschaft Recht verschafften, die Gefahr einer innerlichen Verjüdelung des Landes gefolgt war. Schon die Westgothen hatten in ihrem düsteren Fanatismus ein gefährliches Scheinchristenthum erzeugt, indem sie sich durch die Zwangstaufe vom jüdischen Gegensatz zu befreien suchten. Zu diesem Mittel nahm man wiederum seine Zuflucht, als der Haß gegen die jüdische Finanzherrschaft sich in Aufständen Luft machte; 1391 sollen durch den Schrecken der damaligen blutigen Verfolgung in Catalonien und Aragonien Hunderttausende, deren Zahl in den nächsten Jahren durch Predigten des Vincent Ferier, hauptsächlich aber wohl durch die Furcht vor dem aufgeregten Volk noch vermehrt wurde, zum Christenthum übergegangen sein. Im Laufe des 15. Jahrhunderts machte man aber die Entdeckung, daß man mit diesem Scheinchristenthum dem Lande eine Gefahr aufgeladen hatte, die tödtlicher war, als die frühere Herrschaft der jüdischen Financiers, Agenten und Diplomaten und als der offene Kriegszustand, in welchem sich die fremde Race zu den Ständen und zum Volke befand. Aus dem heuchlerischen Bekenntniß des Christenthums

Digitized by Google

und der Verhöhnung desselben im Kreise der Familie hatte sich unter diesen Neubekehrten ein religiöser Indifferentismus ausgebildet, dessen Ausbreitung unter befreundeten und verschwägerten Christenfamilien die Juden benutzten, um unter christlicher Maske sich in Gerichte, Schulen, Klöster und Kirchenämter einzuschleichen und auf diesem Umwege, über dessen unterhaltende Mühen und Gefahren, aber auch glänzende Erfolge sie unter einander lachten, ihre Nation wieder emporzubringen. Das Unheil, mit welchem dies verborgene Judenthum Spanien bedrohte, wurde nur halb beseitigt, als der Schlag gegen das offene Judenthum geschah und unter dem 31. März 1492 das Verweisungsdecret erschien, in dessen Folge im Juli desselben Jahres, nach der festgesetzten Frist zur Regulirung der Besitzverhältnisse, 160,000 jüdische Familien Spanien verließen. Man hat viel über den Verfall Spaniens, welchen diese Vertreibung der Juden verursacht haben soll, declamirt; allein Zustände, wie sie in diesem Lande während des Mittelalters an der Tagesordnung waren: die „Furcht der Jüden" von den Königen selbst über das Land gebracht, um durch dieses Universalmittel die Stände zu demüthigen und das Volk zu kirren, — Herrschaft jüdischer Günstlinge, Finanzminister und Zöllner, in denen die Könige die brauchbarsten Beamten und Agenten zu besitzen glaubten, weil dieselben außerhalb der Gliederung des christlichen Volkes standen und durch keine Standesrücksicht, noch durch die Bande des Glaubens in der Pflege und Förderung der königlichen Interessen gehindert waren — diese Maxime der Könige von der Herrsch- und Habsucht der Juden systematisch ausgebeutet — der durch Zins und Wucher geschwächte Adel im Judendienst für den Königsdienst geschmeidig gemacht — seit Gregor VII. unaufhörliche und meistens vergebliche Mahnungen der Päpste an die Könige, sie möchten doch nicht das Christenvolk in der Juden Gewalt dahingeben — — diese Zustände kann man doch schwerlich für Zeichen einer Blüthe ausgeben, welche durch die Austreibung der Juden plötzlich unterbrochen sei. Auch die zum System erhobene Lüge und Ehrlosigkeit, welche durch die Hunderttausende der jüdischen Scheinchristen im Laufe des 15. Jahrhunderts dem spanischen Volksleben eingeimpft wurden, und den judaisirenden Indifferentismus, der zu der Erneuerung des Heidenthums im italienischen Humanismus das Gegenstück bildete, wird man schwerlich zu den Beweisen einer noblen Moralität rechnen können. Statt den Verfall Spaniens von der Vertreibung der Juden an zu datiren, wird man vielmehr endlich untersuchen müssen, wie viel der mächtige Strom jüdischen Blutes, der in das spanische Volk ausgegossen ist, selbst an der Verfolgungssucht der siegreichen Kirche, am starren Despotismus des Königthums und an den spätern, bis jetzt noch fruchtlosen Convulsionen des Volkslebens Antheil hat. Luther wußte, wie aus seinen Tischreden hervorgeht, den jüdischen Skepticismus und Indifferentismus, der sich in der Hartherzigkeit der spanischen Soldaten aussprach, sehr wohl zu würdigen. Auch hatte die römische Kirche noch am Schluß des 16. Jahrhunderts bei aller Fügsamkeit, mit der sie sich trotz ihres innern Widerstrebens den Wagnissen des Jesuitenordens (s. d. Art.) anschloß, eine lebhafte antipathische Empfindung von dem judenchristlichen Element, welches in diesem Orden lebte. Sie benutzte das jüdische Autoritätssystem desselben, seine Umwandlung des

Digitized by Google

Christenthums in einen mechanischen Formalismus und das gesetzliche Gethue seiner Werkthätigkeit zu ihren Zwecken, aber verbat sich, nachdem die ersten spanischen Generale die Maschine in Gang gebracht hatten, die fernere Oberherrschaft dieses ihr verdächtigen spanischen Blutes. — Die spanischen Zustände des Mittelalters wiederholten sich in Deutschland nach der Reformation im Kleinen. Luther, in dessen Persönlichkeit die Verinnerlichung des Christenthums, an welcher das deutsche Volk während des Mittelalters gearbeitet hatte, einen epochemachenden Abschluß erhielt, bezeichnet auch in der Deutung des jüdischen Gegensatzes einen neuen Abschnitt. Lebhafter, als es bisher im Mittelalter geschehen war, mußte ihm bei seiner tiefen Auffassung der Gnade, des Glaubens und der Wiedergeburt das leere Gethue der jüdischen Werkthätigkeit als eine profane und gemüthlose Nichtigkeit und Wichtigthuerei erscheinen; bei seiner gleich tiefen Erfassung des Abendmahls, welches den Wiedergeborenen das wahre Lebensblut giebt und unterhält, mußte der Hochmuth, mit dem die Juden ihrem Naturblut die Prärogative, ja ausschließliche Herrschaft in der Welt zuschrieben, ihm den Eindruck des Widerlichen, Verächtlichen oder Erbarmenswürdigen machen. Sein Kampf gegen das Natur-Judenthum zieht sich durch alle seine Schriften; die Abhandlungen, in denen er mit den Juden seiner Zeit streitet, hat Nikolaus Selnekker (s. d. Art.) 1577 zu Leipzig in einer besondern Sammlung herausgegeben. Wie aber, so lange es eine Geschichte giebt, die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur und die Schwäche dieser Welt immer, wenn ein originaler Schöpfer den Schatz des Gemüths bereichert hat, nicht ruht, bis sie die neue, ohne fortdauernde Gemüthsthätigkeit nicht haltbare Production und Schöpfung in die gangbare Scheidemünze der Formel zerschlagen und mittels der Formel die geniale Sicherheit und Virtuosität des Meisters und Schöpfers in profane Sicherheit und Willkür verwandelt hat, — so auch nach Luther. Von dem mannichfachen Mißbrauch, der mit der Freiheit der Gläubigen oder der — Aufklärung und der durch das Landeskirchenthum gesteigerten Macht der Obrigkeit getrieben wurde, interessirt uns im Zusammenhange dieses Artikels nur das Unwesen der jüdischen Factoren, welches vorzugsweise an den protestantischen Höfen zur Herrschaft kam. In dem Art. Süß-Oppenheimer werden wir die Stellung und das Treiben dieser jüdischen Günstlinge, der Hof- und Münzjuden ausführlich schildern und um jenen Meister zugleich die bedeutendsten seiner Vorgänger und Nachfolger gruppiren. Wenn auch viele dieser jüdischen Agenten unglücklich endeten und nicht nur der Volkswuth, sondern auch der Rache der Großen des Hofes, die sich vor ihnen in der Blüthe ihrer Macht gebeugt hatten, als Opfer fielen, so hatten sie doch während ihrer Herrschaft für die Bereicherung und festere Einnistung ihres Stammes in die deutschen Territorien nicht ohne Erfolg gewirkt und so die neue Juden-Aera Deutschlands vorbereitet. Während das Landeskirchenthum sich mit romanischem Absolutismus verband und Höfe und Regierungen für ihre gesteigerten finanziellen Bedürfnisse vom Raffinement ihrer jüdischen Agenten die Mittel erwarteten, blieb das Gemüth des Volks zunächst noch unversehrt. Beweis dieser Ganzheit waren das lutherische Kirchenlied, in welchem wir, was Sprache, Rhythmus, Durchführung des Gedankens und der Form betrifft, die höchste dichterische

Digitized by Google

Leistung der Deutschen sehen, und die Musikübung bis auf Bach. Das Aufstehen des Pietismus und die ängstliche Frage des Pietisten, ob er sich im Gnadenstand befinde, bewies schon einen Bruch und eine Beschädigung, war aber doch auch zugleich, im Gegensatz zum Formelwesen des politischen Kirchenthums, eine Erneuerung des Gemüths, und die aus dieser zweifelnden und forschenden Erweckung hervorgehende Kritik, ferner der historische Sinn, welchen diese schärfte, brachten auch in die christliche Behandlung der Judenfrage eine neue Kraft. Das Gefühl für die Fremdheit der jüdischen Natur wuchs und suchte sich selbst in einer reichhaltigen historisch-kritischen Literatur über den jüdischen Gegensatz klar zu werden. Die Spitze und den Abschluß derselben bildet das Werk Eisenmenger's (s. d. Art.), — eine Arbeit, deren enorme Gründlichkeit zu gleicher Zeit die Tiefe jenes antipathischen Gefühls und die Geduld beweist, mit welcher der Christ den Gegensatz zu überwältigen suchte. Es ist hier nicht der Ort, um den Umschwung zu erklären, welcher, zum Theil mit Beihülfe der zweifelnden und kritischen Natur des Pietismus, zum Sieg der Aufklärung in der Mitte des vorigen Jahrhunderts führte. Genug, sobald die Spaldings und Jerusalems den Inhalt des Christenthums auf die beiden Parolen: Gott und Unsterblichkeit reducirt hatten, und die ständische Staatsordnung ihre Auflösung in die bürgerliche Gesellschaft selbst zu bewerkstelligen begann, entstand auch sogleich die Illusion, daß kein Grund mehr vorhanden sei, die Juden von der neuen in der Bildung begriffenen Gesellschaft auszuschließen. Der bedeutendste Wortführer dieser Illusion ist Chr. W. Dohm in seiner Schrift „Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden" (Berlin und Stettin 1781. 83. 2 Bde.). Er unterschied noch Staat und bürgerliche Gesellschaft. In diese sollten die Juden als ebenbürtige Mitglieder eintreten; jener, welchem Dohm noch höchst wunderbare Zwecke zuschrieb, ja, den er als den obersten Zweck aller menschlichen Thätigkeit bezeichnete, sollte ihnen, wenigstens für die Nächst, noch verschlossen sein. Die bürgerlichen Rechte wollte er ihnen geben, aber nicht die politischen. Er lebte in derselben Täuschung wie seine Zeit; im Grunde seines Herzens verehrte er nur die bürgerliche Gesellschaft — diese war ihm sein höchstes Wesen, und wenn er den Staat mit der Dictatur und einer Art von Allmacht bekleidete, so geschah es nur, damit dieser seinen und seiner Zeit Herzenswunsch erfülle, die bürgerliche Gesellschaft nämlich vollständig in's Leben führe, sie von seinen eigenen Eingriffen emancipire und sich selbst demnach überflüssig mache. Um den Staat zu diesem salto mortale in's Nichts zu bereden und für die Aufnahme der Juden in die bürgerliche Gesellschaft günstig zu stimmen, erinnert er ihn daran, welchen Vortheil ihm die gesteigerte Productionskraft der letzteren bringen würde — appellirt er an das Interesse, welches die Regenten an der fortschreitenden Zunahme der Population nähmen, — beruft er sich endlich auf die edle und große Aufgabe der Regierungen, die exclusiven Grundsätze der verschiedenen Stände und Klassen zu mildern und das, was über allen Ständeunterschieden und über den religiösen Gegensätzen stehe, — den Bürger auch wirklich an die Spitze des Ganzen zu stellen und zum Herrn desselben zu machen. Als Dohm den Juden noch den Genuß der politischen

Rechte und somit auch den Antheil an jenem Befreiungs-, Erlösungs- und Zerstörungswerk des Staats versagt wissen wollte, folgte er einem christlichen und deutschen Gefühl, welches er freilich sich selbst noch nicht erklären konnte, mit dessen Deutung aber wir selbst noch, nachdem es seitdem alle Judenfreunde in ihren Zugeständnissen beunruhigt und die Bestreiter in ihrem Kampfe geleitet hat, bis jetzt beschäftigt sind. Er selbst nannte die Juden „verderbt" und gab diese ihre Verderbtheit, die er wie seine Nachfolger aus der bisherigen eingeschränkten Beschäftigung der Juden und dem Druck der Zeiten ableitete, als den Grund an, die gegen ihre sofortige politische Behandlung spräche, — behandelte also seine Schützlinge mit derselben Verachtung, mit welcher sie von allen ihren späteren Vertheidigern beehrt worden sind und mit welcher überhaupt die literarischen und königlichen Aufklärer des vorigen Jahrhunderts (man denke z. B. an die Verachtung, welche Voltaire der Menschheit widmete) ihre Mündel begnadigten, bis die französische Revolution zur Verachtung den blutigen Zwang fügte und die Sclaven durch den Schrecken der Guillotine zur Annahme der Freiheit nöthigte. Der wirkliche Grund aber, welcher Dohm dazu bestimmte, seinen Schützlingen die politischen Rechte noch vorzuenthalten, war das Gefühl, daß sie nicht die Leute dazu seien, in jenem Zerstörungswerke, welches er dem Staate zur Pflicht machte, mitzurathen und mitzuthaten, und daß es der Christen unwürdig sei, Fremden, die ihre eigenen, den unsern feindliche Interessen haben, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben und von ihrer Entscheidung die Bestimmung über unsere Zukunft zu erwarten. War denn damit gesagt, wenn der Staat das von Dohm und seinen Gesinnungsgenossen geforderte Zerstörungswerk vollbrachte, daß die zersprengten Stände und Ordnungen sich nicht wieder in einer neuen Ordnung sammeln sollten? Waren unsere geistigen Güter, weil die beschädigte und vielleicht gemißbrauchte Formel ihre unbedingte Herrschaft verlor, dazu bestimmt, Fremden zu Gefallen und zum Vergnügen fortgeworfen zu werden? Ist unser eigener Geist, der jene Staatsordnung ausgebildet hatte und diese Güter gestaltet und formulirt hat, nicht der alleinige Richter und Werkführer zugleich, wenn es sich darum handelt, aus dem Ruin eine neue Ordnung hervorzurufen und jene geistigen Güter tiefer und inniger in uns und in die Welt einzuführen? Diese Bedenken waren es, die Dohm's Vorschlägen den Charakter der Halbheit und überhaupt allen Emancipationsfreunden bis in die neueste Zeit eine unsichere Haltung gaben. An diesem christlich-deutschen Stolz und Selbstgefühl prallten auch z. B. Moses Mendelssohn's (s. d. Art.) jüdisch-deutsche Paraphrasen der Rousseau'schen Sätze und seine Declamationen zu Gunsten der Trennung von Kirche und Staat ab; ohnehin war es auch kein Geheimniß, daß er, während die Völker auf sein Zureden ihr Leben halbiren und zwischen Leib und Seele vertheilen sollten, für seinen Stamm das Privilegium einer so innigen Einheit von Religion und Weltlichkeit in Anspruch nahm, daß er selbst das Naturblut für den Sitz der Heiligkeit hielt. Mehr als literarische Aufmerksamkeit hat keine der zahlreichen Emancipationsschriften der Juden gefunden; den Volksglauben haben sie nie gewinnen können und um in den Gebildeten eine dauernde Ueberzeugung hervorzurufen, dazu fehlte

Digitized by Google

ihnen zu sehr alle Originalität. Mendelssohn mochte noch so viel von den Fortschritten der Toleranz und Aufklärung sprechen, so erweckte, belebte, erneuerte er doch nicht — es war Alles nur vorübergehendes Tagesgerede, und Niemandem konnte er die Ueberzeugung oder wenigstens das Gefühl wegreden, daß die Toleranz ihm nur für die Wichtigthuerei mit seinem Alterthum dienen sollte. Ein Mann, der wie Mendelssohn in seiner Schrift „Jerusalem" es offen eingestand, daß er sich unter der Erziehung des Menschengeschlechts, die sich Lessing von irgend einem Geschichtsschreiber der Menschheit habe einreden lassen, nichts Klares denken könne — der es ferner bezweifelte, ob es wirklich der Zweck der Vorsehung gewesen sei, daß die Menschheit vorrücken und sich vervollkommnen solle, ist, wie der Natur-Jude überhaupt, unfähig dazu, einen tiefen und nachhaltigen Eindruck zu machen. Er kann die Tagespresse und das Tagesgespräch ab und zu beschäftigen — aber mehr kann er nicht. So riefen „einige Berliner Hausväter jüdischer Religion", als sie mit ihrem „Sendschreiben" (Berlin 1799) vor den Probst Teller traten, ihm vorwimmerten, wie sehr sie sich ihres Ceremonial-Gesetzes schämten, und ihm anheimstellten, was er nun mit ihnen anzustellen gedenke, eine nicht unbedeutende Broschüren-Literatur hervor, aber weiter nichts. Das Volk vergaß sie wieder und hatte ihre Schaam über das eigene Ceremonial-Gesetz nicht einmal für besonders bedeutungsvoll gefunden, da man es am Juden gewohnt war, daß er sich seiner selbst schämt, ohne daß deshalb an ihm eine besondere Veränderung bemerkt wird. Dagegen traten dem Schwindel des jüdischen Pochens auf Fortschritt und Toleranz zu Gunsten eines engherzigen und ausschließenden Alterthums, der christlichen Weichherzigkeit, die so that, als ob sie den Juden zu Liebe das Christenthum wegwerfen wolle, und den Experimenten der Gesetzgebung, die nicht weniger als jene Emancipations-Literatur ohne Anklang bei dem Volke blieben, seit dem Ausgang des vorigen Jahrhunderts eine Reihe von Männern entgegen, deren Schriften wirklich Epoche machten und ihre Wirkung noch nicht erschöpft haben. Diese Männer, meistens selbst durch die Aufklärung hindurchgegangen, Neuerer oder Erwecker, wenn wir das Wort Revolutionär den Rächern eines entthronten Alterthums lassen, Rationalisten oder kritische Forscher reiteten die von den Dohm'schen Philanthropen beleidigte, durch die Aufklärung innerlich angegriffene und durch das Eindringen des Judenthums selbst schon beschädigte Autonomie des Deutschthums und sicherten diesem die Entscheidung und That für seine Wiederaufrichtung und Reorganisation. Rationalisten und kritische Neuerer, widerlegten sie die voreilige Annahme, daß die Formeln, die für ihre theologische Erstarrung mit der Auflösung bestraft waren, in die große Gosse der Geschichte ausgeschüttet seien, bewiesen sie vielmehr mit ihrem Eifer, daß der Gehalt dieser Formel im Abgrund des Gemüths wirke und arbeitete, sich tiefer als bisher mit dem Innern verquickte, in Fleisch und Blut übergegangen und einer gesteigerten Christianisirung der Welt gewiß war. Es waren deutsche Männer, Vertheidiger des christlichen Gemüths, Bekenner einer großen christlichen und deutschen Zukunft. Schon die reinen Philosophen, in denen die Kraft und Innigkeit der deutschen Persönlichkeit gegen Formelwesen wie Auf-

Digitized by Google

klärung reagirte, konnten demnach nicht dazu geeignet sein, ihr Volksthum den Juden preiszugeben. Kant's Aeußerung gegen Kraus ist oben bereits angeführt; außerdem schreibt er über die Juden: „die unter uns lebenden Palästinenser sind durch ihren Wuchergeist, was die größeste Menge betrifft, in den nicht ungegründeten Ruf des Betrugs gekommen. Es scheint nun zwar befremdlich, sich eine Nation von Betrügern zu denken, aber eben so befremdlich ist es doch, eine Nation von Kaufleuten zu denken." Bekannt ist das heroische Mittel, welches Fichte (in seinem „Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die französische Revolution") in Vorschlag brachte (nämlich allen Juden „in einer Nacht die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee sei") und nach dessen Anwendung allein er ihnen Bürgerrechte geben wollte. Unter den Männern aber, die sich in dem oben angegebenen Sinn speciell mit der Judenfrage beschäftigt und sich ein dauerndes Verdienst erworben haben, ragen hervor Grattenauer (s. d. Art.), Ludolf Holst und Heinr. Eberh. Gottlob Paulus. Der erste dieser Dreie, der sehr bezeichnend mit einer Abhandlung über die Zweideutigkeit und Unzuverlässigkeit des Judeneides (s. d. Art. Eid) seinen Kampf begann, hat in glanzvoller Weise die Originalität und den Adel des deutschen Wesens zur Scheinbildung und Nachahmungssucht der Juden in ihren richtigen Gegensatz gebracht — Holst (siehe seine Schrift: „Judenthum in allen dessen Theilen aus einem staatswissenschaftlichen Standpunkt betrachtet", Mainz 1821) mit bewundernswürdiger Gründlichkeit und mit deutschem Rechtsgefühl den parasitischen Schwindel des Judenthums geschildert — Paulus endlich, über dessen Verdienste in dieser Frage wir in dem ihm gewidmeten Artikel handeln werden, die Juden mit der unerwarteten Offenbarung überrascht, daß die Neuerer und Forscher am weitesten davon entfernt sind, ihnen das Christenthum opfern zu wollen. Die Concessionen, welche die Napoleonische Aera den Juden auch in Deutschland brachte, die unbehülfliche Revision derselben in der Restaurationszeit, die ängstliche Unsicherheit endlich, mit welcher die christlichen Regisseurs der jetzigen neuen Aera sowohl in Deutschland, als außerhalb desselben den Juden die bedenklichsten Zugeständnisse und phantastische Verheißungen darbringen und die Juden diese Geschenke aufnehmen, werden wir in den Artikeln Revolution und Restauration berücksichtigen. Für jetzt begnügen wir uns nur damit, an die kitzelndste Freude zu erinnern, welche Christen und Deutsche den Juden bereitet haben. Wir meinen die Genugthuung, in welcher Letztere schwelgten, als die Freisinnigen des preußischen vereinigten Landtags von 1847 mit dem Ruhm der deutschen Originalität und Productivität aufräumten und die Christengüter zum Fenster hinauswarfen. Um sich nämlich den Juden wirklich gleich und ebenbürtig zu machen, wetteiferten jene Männer mit der Zerknirschung, in welcher die Berliner Hausväter jüdischer Religion vom Jahre 1799 das Leid ihrer Erbärmlichkeit geklagt hatten, und bemühten sie sich, mit gleicher Verachtung sich über sich selbst und über die Grundlagen unserer ganzen Geschichte auszusprechen. Herr v. Vincke opferte den Gegensatz der jüdischen Gesetzlichkeit und des christlichen Lebensquells, der Rache und der Liebe, der Schuldigkeit und der Gnade und schmeichelte den

Digitized by Google

Juden mit seiner Entdeckung, daß die jüdische Schuldigkeits-Theorie mit den Gnadenerweisen des christlichen Gemüths im Wesentlichen identisch sei. Herr Meyssen placirte die Juden in die Reihe der deutschen wissenschaftlichen Entdecker und Schöpfer und meinte, daß es kein Gebiet der Forschung und des Wissens gebe, auf welchem sie nicht mit den Christen den Ruhm der Meisterschaft theilten. Fürst Lynar hing dem Dohm'schen Satz von der bürgerlichen Brauchbarkeit der jüdischen Betriebsamkeit ein modernes Gewand um, indem er es einen Act der Staatsklugheit nannte, einen Volksstamm, der sich durch hohe Geistesgaben glänzend auszeichnet, mit dem Staate vollkommen zu verschmelzen. Herr Camphausen demüthigte uns endlich durch die Mittheilung seiner Entdeckung, daß es uns in einer bedenklichen Weise an geistigen, namentlich an praktischen Fähigkeiten fehle, und verwies uns an diejenigen, die unserem Mangel abhelfen könnten. Dieser Dilettantismus von Männern, die sich die Entscheidung in einer Frage anmaßten, zu deren Verhandlung sie statt eines eigenen Verdienstes und Durchlebens der Sache nur ihre Unerfahrenheit mitbrachten, war das würdige christliche Gegenbild zu der Weltreligion, mit deren Offenbarung das Reformjudenthum gleichzeitig aufgetreten war, und die Vorbereitung jener Revolution, in welcher der zuletzt angeführte Redner bald darauf mit den praktischen Fähigkeiten des von ihm gerühmten Stammes in höchst fatale Berührung kommen sollte.

8) Die jüdische Weltreligion, welche die jüdischen Reformer im Jahre 1845 in der Schnelligkeit fabricirten, war zwar ein flüchtiger Abschluß der rationalistischen Richtung und confusen Kritik, die sich schon im Benehmen des Talmud gegen das Gesetz geltend machen, aber das Material, welches die Fabrikanten oberflächlich genug verarbeiteten, lag in der christlichen Aufklärung der Deisten und Rationalisten vollkommen fertig da. Der jüdische Aufklärer brauchte bloß die nationalen Symbole und Gebräuche seines Monotheismus aufzugeben oder zu cachiren, um die Völker, nachdem diese mit der Abschwächung ihrer christlichen Symbole und Formeln vorangegangen waren, mit der Entdeckung zu überraschen, daß sie sich zu seinem Judenthum bekehrt hätten, und an sie die bescheidene Anfrage zu stellen, ob sie sich nun nicht endlich zur Anerkennung der Thatsache verstehen wollen, daß sie nichts als Judengenossen und ein bloßes Anhängsel zur Synagoge seien. Die jüdische Weltreligion besteht nur aus jener Entdeckung und dieser Anfrage. Mendelssohn hatte sich zu der Kühnheit von diesem Beiden noch nicht erheben können. Er bestritt noch den christlichen Gedanken einer Erziehung des Menschengeschlechts, den seine glücklicheren Nachfolger, seitdem ihnen die Verjüdelung der Völker zur Hülfe gekommen ist, mit Freuden anerkennen, als eine anmaßliche Chimäre, — andererseits bedurfte er gegen die zu seiner Zeit immerhin noch mächtige Kirche der Gebräuche und Ceremonieen als eines Erkennungszeichens seiner auf die Defensive beschränkten Stammgenossen. Noch, schreibt er in einem Briefe an Herz Homberg, in welchem er die Ueberzeugung ausspricht, daß die Herrschaft über den Erdball dem Judenthum und dessen reinem Theismus gebühre — noch besitzen Polytheismus, Anthropomorphismus und religiöse Usurpation die Oberhand und bestreiten diese Plagegeister der Vernunft dem auserwählten Volk mit Er-

folg die ihm zukommende Herrschaft — noch also dürfen die ächten Theisten das Joch des Ceremonialgesetzes nicht abwerfen, wenn sie es nicht erleben wollen, daß ihre geschworenen Feinde Alles unter den Fuß bringen. Aber die Zeit, das ist das Thema der zahlreichen Reformschriften Holdheim's vom Jahr 1845 und seiner Auseinandersetzungen der neuen Weltreligion, hat dem Juden die Schutzwehr seiner Ceremonieen und Gebräuche unnöthig gemacht und bald wird er die gebrochenen und bekehrten Völker unter seinem reinen Theismus sammeln und mitten unter ihnen sein nationales Vorrecht der Einzigkeit und Erhabenheit ungestört genießen können. Diesen endlichen Sieg des Judenthums hat S. Stern in seiner Schrift: „Die Religion des Judenthums" (Berlin 1846) mit Benutzung der genannten Lessing'schen Idee als die endliche Zersprengung der Hülle charakterisirt, welche das Judenthum in seiner freiwilligen Metamorphose als Christenthum umthat, um die abendländischen Völker, mit deren Bildung und Anschauungen es sich vermischte, zu gewinnen und für seine zukünftige Weltherrschaft vorzubereiten. Ob aber die Völker, abgesehen von der Frage, ob sie verjüdelt bleiben oder sich ganz und gar verjüdeln lassen werden, sich dazu verstehen werden, sich der Oberherrschaft ihrer Meister zu fügen? Am meisten hat sich Holdheim mit dieser Frage gequält. Unaufhörlich kommt er in seinen Schriften auf die Versicherung zurück, daß seine Landsleute zu edel und zartfühlend seien, um ihre theoretische Meisterschaft die Völker auch praktisch fühlen zu lassen. Er betheuert, daß der Jude sich mit seiner Weisheit genügen lassen und nur mit seiner Einsicht als der Wissende über den Nichtwissenden und wie die Wahrheit über dem Irrthum stehen werde. Er hält es nicht für möglich, daß die dummen Völker auf den Gedanken kommen könnten, daß Einsicht und Wissen, so lange es eine Geschichte giebt, auch die Grundlage aller Macht sind und daß sie also auch dem Reformjuden das Vorrecht sichern würden, den Werth und das Heil der Nationen danach zu bestimmen, je nachdem sie in der Verjüdelung Fortschritte machen. Einmal („Autonomie der Rabbinen", Schwerin 1843, S. 56) verspricht er sogar, daß die Juden nach ihrem Siege mit ihrem Gegensatz und Privilegium selbst das Gedächtniß des letzteren verlieren würden. Doch die unwillige Bemerkung des Rabbi Löw, daß es eine barbarische Epoche sein müsse, wo das Gedächtniß aller Geschichtswahrheit untergegangen sei, brachte ihn zum Einlenken und zu dem Zugeständniß an seinen Stammgenossen, daß (s. „das Ceremonialgesetz im Messiasreich", Schwerin 1845, S. 151) die Erinnerung an das jüdische Vorrecht zwar bleiben, aber auf die Gesinnung des Juden ohne Einfluß sein solle. Je mehr der Jude von eigenem Zartgefühl und von der Rücksicht auf fremde Ehre spricht, um so mehr beweist er, daß das erstere Gefühl ihm fremd ist und daß er auf diese sich nicht versteht. Zu welcher Stupidität und Verworfenheit müßten die Völker herabgesunken, in welchen Cretinismus müßte ihr Gemüth und ihre Originalität verfallen sein, wenn sie sich vor diesen Weltherren demüthigen und zugleich darauf verlassen sollten, daß dieselben viel zu „nobel" seien, um sie auf ehrenrührige Weise ihre Erhabenheit fühlen zu lassen? Die Lappen unserer Aufklärung — unsere längst von uns bei Seite geworfenen Lappen sind es, aus denen die Judenreformer ihre Weltreligion zusammengeflickt haben —

Digitized by Google

und wir sollten vor diesen Fetzen uns beugen und unsere eigene Kraft vergessen? Wenn die Juden als ewig unerfahrene Kinder jene Lappen umthun, sich mit ihnen ausputzen und darauf sich freuen, welchen großartigen Eindruck sie darin auf die Welt machen werden, sollen wir beim Anblick dieses possirlichen Wau-Waus erschrecken, oder auch nur ernst bleiben? Diese neueste Speculation der Reformjuden, nebenbei nur ein Plagiat der Mendelssohn'schen Idee (s. z. B. dessen Schreiben an Lavater, Berlin 1770, S. 13, 18), wonach die Völker nach ihrer Einweihung in den einfachen Monotheismus der Patriarchen den Saum und Horizont für das reine und erhabene Judenthum sollen bilden dürfen, und die Erneuerung der entsprechenden Concession, zu der sich auch schon der Talmud in gnädigen Augenblicken hat erweichen lassen, — dieser Gnadenerweis des Reformjudenthums an die christlichen Völker wird immer eine heitere Episode in der Geschichte der Judenfrage und ein Beweis von der völligen Unbekanntschaft des Juden mit den Weltverhältnissen sein. — Fassen wir nun, nachdem wir ihre Großthuerei mit den Lappen und Fetzen unserer Aufklärung kennen gelernt haben, ihren Verkehr in der Benutzung der Schwächen unserer bürgerlichen Gesellschaft in's Auge und bereiten wir uns damit auf den Anblick vor, den uns ihre Ausbeutung unserer revolutionären Wirren bieten wird.

9) Der jüdische Verkehr ist von Holst in seiner von einem edlen deutschen Geist zeugenden Schrift am gründlichsten geschildert worden. Derselbe bringt die jüdische Betriebsamkeit mit der unaufhörlichen, willkürlichen und meistens im Voraus nicht zu berechnenden Bewegung der bürgerlichen Gesellschaft durchaus sachgemäß und geistvoll in Verbindung. Er erinnert daran, wie die Thatkraft der Menschen, welche diese Bewegung erzeugt, von Ansichten und Meinungen, Ränken und Ueberzeugungen, vom Calcul und den listigen Streichen der Concurrenten, von der Lage der Dinge, vom Drang der Umstände, von zahllosen Privatinteressen, von Leidenschaften, Untugenden, Lastern und Verbrechen abhängig ist und aus der beabsichtigten Linie ihrer Action durch Reaction und Transaction in oft völlig unerwartete Richtungen verschlagen wird. Aus der unstäten und unsicheren Natur aller dieser sich auf das Mannichfaltigste und Ueberraschendste durchkreuzenden Bewegungen, die sowohl von der Natur der Verhältnisse, wie von edlen und unlauteren Motiven bestimmt werden, zieht er die Lehre, daß man sich niemals einer sicheren Zukunft anvertrauen könne, dagegen sich mit Umsicht, Ueberlegung und Besonnenheit rüsten und auf dem Wege des Rechten muthig und unverdrossen für das Rechte kämpfen müsse. Er erweitert sodann seinen Blick und weist darauf hin, wie nach der Lehre der Geschichte aller Zeiten und Völker jede usurpirende Partei durch die Handhabe, welche ihr die streitenden und oft unreinen Elemente der bürgerlichen Gesellschaft bieten, es ganz in ihrer Gewalt habe, sich in der Mitte der ihr entgegenstehenden Partei einen Anhang zu verschaffen. Als Beleg dieses Satzes führt er die Thatsache an, daß Bonaparte, der sich durch eigene Kraft nie zu seiner ephemeren Höhe hinaufgeschwungen hätte, aus der Mitte der zu Besiegenden seine größten Kräfte und Erfolge geschöpft habe, indem er jenes der bürgerlichen Gesellschaft eigne Element der Unsicherheit zu seinem Vortheil benutzt und die leicht beweglichen Theile derselben, die im welt-

Digitized by Google

bürgerlichen Verkehr sich zu einem künstlichen Geflecht verwickeln, mit wenigen Kunstgriffen seinen Zwecken dienstbar gemacht habe. So, schließt Holst, ververdankt auch das Judenthum diesem der bürgerlichen Gesellschaft jeder Zeit inwohnenden Element der Unsicherheit und Schlechtigkeit viel zu seinem mächtigen Emporkommen. Das Judenthum hat diese Beschränktheit, Endlichkeit und Zufälligkeit, diese Miserabilität, die in der bürgerlichen Gesellschaft ihren freiesten Spielraum hat, nicht geschaffen. Uns, der Menschheit, der bürgerlichen Gesellschaft — (diesem Fruchtboden, auf dem jedoch auch vieles Edle, Große und Schöne gedeiht) — gehören diese mangelhaften Schößlinge und Auswüchse an, so wie solche auch dem köstlichsten Fruchtbaum nicht fehlen. Uns, die Menschheit, die bürgerliche Gesellschaft machen wir für diese Auswüchse verantwortlich — nicht die Juden. Macht es nun aber dem Judenthum Ehre, daß es die Ausflüsse, die einmal der bürgerlichen Gesellschaft natürlich sind, ausschließlich sich zu Nutze macht, hauptsächlich in ihnen lebt und sie zu seinem Vortheil ausbeutet? Auf dem Wege des Rechten haben die christlichen Gesellschaften mittels der Gesetzgebung, der politischen Reform und mittels productiver, entzückender und erhebender Leistungen und Schöpfungen das Schlechte, das ihr Schooß neben dem Guten und Edlen gebiert, bekämpft und zu beschränken gesucht. Und wir sollen die Juden hochachten, bewundern, poussiren und mit immer neuen Rechten beschenken, während und weil sie Noth, Elend, Eigennutz, Eitelkeit, Zügellosigkeit, Schlechtigkeit und Niedrigkeit, die in der bürgerlichen Gesellschaft mit der productiven Arbeit und mit dem ordnenden und belebenden Gerechtigkeitssinne im Kampfe liegen, vorzugsweise aufsuchen und für ihr ausschließliches Geldinteresse ausbeuten? Zeugt es für eine edle Natur, wenn die Juden dort, wo das Schlechte sich sammelt, sich begierig einfinden und das Schlechte noch schlechter machen? Bringt es ihnen besondere Ehre, wenn ein neuerer britischer Philanthrop, der den Dieben und Spitzbuben Londons ein gründliches Studium gewidmet hat, erklärt, daß diese zu dem, was sie sind, erst durch die Juden von Petticoatlane gemacht werden, die ihnen die gestohlenen Sachen abkaufen und somit Gelegenheit geben, das Gestohlene sofort zu verwerthen? Spricht es ferner für angeborene Scham- und Ehrenhaftigkeit des jüdischen Volksstammes, wenn seine Angehörigen in Deutschland bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf der Behauptung eines Privilegiums bestanden, welches ihnen gesetzlich erlaubte, jenen Theil des Verkehrs, der eben sowohl von Noth und Elend, wie von Betrug, Diebstahl und Raub befruchtet wird, zu bewirthschaften? Wir meinen jenes mittelalterliche, vom Schwabenspiegel schon widerrechtlich genannte Privileginm, daß sie auf „diebig und raubig" Gut Geld leihen können, ohne verpflichtet zu sein, dasselbe dem Bestohlenen anders denn gegen Erlegung des Kauf- oder Pfandschillings herauszugeben, — ein Privilegium, welches ihnen zwar (siehe z. B. C. F. Koch, „die Juden im preuß. Staat", 1833, S. 52 ff.) durch die Pol.-Ordnung von 1548 wieder entzogen wurde, factisch sich aber erhielt und von den Particulargesetzgebungen nur nach wiederholten Ansätzen vollständig (z. B. durch das preuß. vom 24. December 1725) für immer aufgehoben wurde. Der jüdische Verkehr mit unserer bürger-

Digitized by Google

lichen Gesellschaft drückt dieselbe Fremdheit des Juden gegen uns aus, die schon in seinem Blut liegt und den Inhalt aller seiner Gedanken und Empfindungen bildet. Der Jude, der sich um die Noth und das Verbrechen sammelt, um aus beiden Vortheil zu ziehen, ist für unsere Gesellschaft das, was der Käfer für den Krieger auf dem Schlachtfelde ist, wenn er sich in dessen offene Wunde setzt und mit seinem Saugrüssel sich in dieselbe hineinbohrt. Die Klagen, welche die deutschen Bürgerschaften seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in ihren an die Regierungen gerichteten flehentlichen Bitten um Abhülfe über die verwüstenden Praktiken der Juden erhoben (siehe die Zusammenstellung einiger dieser Petitionen aus den „Annalen der Juden" in der Schrift: „Mein erstes Wort wider die Juden mit und ohne Bart". Berlin 1804), lassen zwar den Umstand unberücksichtigt, daß die Ränke und wucherlichen Contracte, mit denen sich die Juden die Noth des Christen zu Nutze machen, unmöglich wären, wenn dieser mit eigner Kraft eine augenblickliche Rathlosigkeit bekämpfte, oder genossenschaftliche Hülfe ihm in seiner Verlegenheit zur Seite stände. Bei alle dem bleibt aber auf den Juden das Odium, daß die Noth der Gesellschaft, von der sie noch dazu geschützt und in ihren Rechten geschirmt werden, in ihren Augen als eine fremde gilt und daß sie, noch dieselben Nomaden, wie in ihrem ersten Alterthume, die christliche Gesellschaft überhaupt für nichts weiter als für einen Weidegrund achten, der für sie zur Abgrasung bestimmt ist und auf dem sie, je nachdem ein Platz nach dem andern erschöpft ist, ihr Zelt bald hier, bald dort aufschlagen. Auch der verbrecherische Kriegszustand, in welchem dieses Parasitenthum seine List und unruhige Betriebsamkeit mit der Gewalt und roher Grausamkeit verbindet und unserer Gesellschaft auf dem Wege des criminellen Unrechts beizukommen sucht, ist der Ausfluß derselben Grundanschauung von seinem Verhältniß zu uns, die ihm seine Ausbeutung der Gesellschaft als eine nationale That erscheinen läßt. Wenn der Talmud uns den Juden gegenüber alles Eigenthumsrecht abspricht und diesen ausschließlich und allein das Eroberungsrecht über die ganze Erde zuerkennt, handeln dann die jüdischen Einbrecher, Räubergesellschaften und Diebesbanden, von deren Unthaten die Chronik der letzten drei Jahrhunderte voll ist und die sich noch neuerlich den Weg in das königliche Schloß zu Berlin zu öffnen wußten, ganz und gar im Widerspruch mit ihren talmudischen Satzungen? Machen sie nicht in ihren Angriffen auf das Gut der Christen, wenn auch in einer etwas irregulären Weise, das Obereigenthumsrecht geltend, welches der Talmud ihrem Stamm und Blut über den Besitz der Völker zuweist? Gewiß wenigstens werden sie von der Stimme ihres Bluts, die ihnen zuruft, daß alle Welt außer ihrem Stamm nur aus Fremden besteht, in ihren Unthaten unterstützt. Ueber den jüdischen Jargon der Diebessprache (siehe z. B. „die falsche Bettler-Büberei", Frankfurt a. M. 1520 und „Wörterbuch der Gaunersprache", 1753 ebend.), über die Ausbreitung dieser jüdischen Diebesbanden, ferner über den Knäuel von Verwandtschaften, welchen gesetzliche und wilde Ehe in diesen Kreisen zusammengerollt hat, über ihre Organisation unter der Leitung ihrer „Baldobers", über die Kühnheit und Frechheit ihrer Praktiken und über die wilde Grausamkeit, die sie sich oft zu Schulden kommen ließen, giebt es eine so

Digitized by Google

große Literatur, daß wir in dieser Beziehung nur auf die Repertorien der criminalistischen und Polizeiliteratur verweisen können. Von den tausend Gräuelthaten z. B., durch welche in dem letzten Jahrzehent des 18. Jahrhunderts bis in den Anfang des jetzigen hinein eine weitverzweigte und von einer Judenfamilie in der Nähe von Gröningen geleitete Räuberbande die Sicherheit des nördlichen Frankreichs, der Niederlande und des westlichen Deutschlands störte, wurden gegen neunhundertundfunfzig unter jüdischer Leitung ausgeführt. Unter der niederländischen, aus 205 Individuen bestehenden Räuberbande befanden sich 112 Juden. Nach actenmäßigem Bericht (siehe: „actenmäßige Geschichte der Räuberbanden an beiden Ufern des Main, im Spessart und Odenwalde", Heidelberg 1812) waren die feigsten und grausamsten Angehörigen der Schinderhannes'schen Bande gleichfalls Juden. Disraeli, der sich in seinem Roman „Coningsby" anstrengt, Europa weis zu machen, daß seine Landsleute in Allem an der Spitze stehen, überall die Ersten und Größten sind und eigentlich Alles, was geschieht, dirigiren und machen, hat den Ruhm übersehen, den sich die Seinigen als Baldobers und als die zahlreichsten und verwegensten Mitglieder jener Verbrecherbanden erworben haben. — Auch die Erfolge, welche die Juden in großen Kriegs- und Leidenszeiten über Völker und Zeiten davongetragen haben, sind von ihnen nie im offenen, ehrlichen Kampf, sondern immer nur heimlich und gleichsam um die Ecke herum gewonnen. Niemals erklären sie, wenn sie über ganze Nationen herfallen und dieselben aussaugen, vorher den Krieg. Sie benutzen immer nur das Unglück, von dem Völker und ganze Geschichtsperioden betroffen werden, und lassen sich die Erpressungen, die sie den Verlegenheiten der Fremden abgewinnen, durch den Schein und die gesetzlichen Formalitäten derselben Nationen, die sie aussaugen, assecuriren. Das Fischen im Trüben, welches der Typus des jüdischen Treibens im gewöhnlichen Gang der bürgerlichen Gesellschaft ist, kennzeichnet auch ihre Operationen in den großen Leidensepochen der Völker. Alles, sagt der wackere Holst, was die Menschheit von je her hart gedrückt und ihr unaussprechliche Leiden und Drangsale verursacht hat, ist stets dem Judenthum zum reichlichen Gewinn geworden. Je mehr ein Land von Unglücksfällen heimgesucht wird, desto mehr wissen die Juden aus den Kümmernissen und Leiden Anderer sich Vortheile zu verschaffen. Werden Länder durch Kriege verheert, so drängen sie sich als Lieferanten heran und bereichern sich durch einen Betrug, den sie selbst an den, aus der Zahl der Nichtjuden gewählten Unterlieferanten begehen. Oder sie schleichen den Armeen nach und erhandeln mit einem Gewinn von vielen hundert Procent die gemachte Beute. Hat eine fremde kriegerische Macht durch Verheerungen Tausende von Familien in's Unglück gestürzt, so gerathen alle diejenigen in der Juden Hände, die von Gläubigern, welche oft nicht minder unglücklich sind, gedrängt werden. Selbst wenn das Schicksal die schrecklichste Geißel über eine Nation schwingt, so wissen die Juden auch solche sich zu Nutze zu machen, ja, ihre Haupternte fällt gerade in solche Zeiten der Revolutionen. Durchwühlt ein fressender Unmuth das Innere einer Nation, ist zwischen Fürst und Unterthanen eine unselige Spannung eingetreten, so sind es die Juden, welche diese Lage der Dinge auf jede erdenkliche

Digitized by Google

Weise zu unterhalten suchen, um in der allgemeinen Verwirrung ihren Geldbeutel zu füllen. Ueber die Speculation der Juden während der französischen Revolution führt Holst aus der Schrift eines Zeitgenossen folgende charakteristische Schilderung an: „während jener Jammerzeit, im Aergsten der Revolution, als Frankreich durch Factionen zerrissen wurde, ergab sich das jüdische Volk im Elsaß, welches, im Hinterhalte lauernd, an unsern bürgerlichen Uneinigkeiten keinen Antheil nahm und durch unser Unglück nur bereichert wurde, völlig seiner räuberischen Wucherbegierde. Der strafbarste Wucher wurde getrieben, der Zins bis auf Hundert vom Hundert erhoben und der ehrliche, durch die schädlichen Folgen, die der Krieg nach sich zog, geschwächte und durch den Handelsstillstand verarmte Ackersmann hatte bald keine andere Wahl mehr, als dem ehrlosen Wucherer, der auf das öffentliche Unglück speculirte, den Rest seiner Habe abzutreten." Erst nach jahrelangem Zögern ging die constituirende Versammlung, nachdem 1789 den Protestanten Frankreichs die Gleichheit der Bürgerrechte gewährt war, am 17. Februar 1791 daran, den Juden die Rechte französischer Bürger einzuräumen. Im Laufe der folgenden 15 Jahre benutzten aber die Juden, während sie trotz der revolutionären Gleichberechtigung ihre nationale Absonderung streng bewahrten, die neue Freiheit nur zur kräftigen Führung ihres Wuchergeschäfts, bis die Klagen über ihre Auffassung der Verkehrsfreiheit so dringend wurden, daß Napoleon durch die Verordnung vom 30. Mai 1806 die Schuldforderungen dieses Volksstammes suspendiren mußte und durch das Decret vom 17. März 1808 ihren Wucher- und Schwindelkrieg gegen die bürgerliche Gesellschaft wenigstens zu regularisiren suchte. Vergebens! Als zur Zeit der Februar-Revolution im Elsaß eine Judenverfolgung auszubrechen drohte, ging damals zur Erklärung dieser unerwarteten Erscheinung durch die Zeitungen die Notiz, seit der Emancipation der Juden in Frankreich sei der größte Theil des Grundeigenthums im Elsaß dreimal durch ihre Hände gegangen, ohne daß sie einen Acker selbst zu bearbeiten gesucht hätten. In welchem Grade die Juden Frankreichs trotz ihrer dortigen rechtlichen Acclimatisation die Christen nur als ein Kriegsobject betrachten, erzählt Herr Louis Jourdan, eine Säule des „Siècle" und eifriger Vertheidiger der Judenfreiheit, in seinem 1858 erschienenen Buche: Les mauvaises ménages: „Ein großer jüdischer Banquier sagte mir vor einigen Tagen: wir sind in Paris ein paar Dutzend Israeliten, welche alle Geschäfte und Capitalien an sich ziehen; glücklicher Weise hassen wir uns gegenseitig gründlich und dennoch scheeren wir euch tüchtig; bittet Gott, daß er uns nicht einig werden läßt, denn sonst, anstatt euch, wie bisher, zu scheeren, würden wir euch schinden." Welche Achtung sich übrigens der Name Jude trotz der pecuniären Erfolge derer, die ihn führen, in Frankreich erworben hat, beweist das Wort der Mademoiselle Judith vom Gymnase-Theater in Paris: „Ich bin Jüdin, aber die Rachel ist Jude" (moi, je suis juive, mais Mademoiselle Rachel est juif). He is a Jew, ist auch in England genug gesagt, um das Urtheil über Jemand mit Einem Worte zum Abschluß zu bringen. Jener jüdische Banquier Jourdan's meinte, die christliche Gesellschaft könne sich glücklich schätzen, daß die Juden sich unter einander tüchtig hassen; allein unsere Gesellschaft hat außer dem Trost, den sie in sich selber besitzt, noch eine andere Garantie gegen die Erfolge der

Juden, nämlich den heilsamen Umstand, daß diese über die Pfiffigkeit nicht hinauskommen. Geschickt dazu, die Umstände zu benutzen, durch ihr Combinationstalent dazu in Stand gesetzt, die Analogie auseinanderliegender Verhältnisse aufzufassen und auf ihren Vortheil zu beziehen, — gute Rechner, wenn es darauf ankommt, die eigene Individualität wie diejenige Anderer den Anforderungen und Bedingungen des Geldgeschäfts unterzuordnen, bleiben die Juden doch, was die Kenntniß und zuletzt doch auch die Leitung der Seele jener von ihnen benutzten Verhältnisse betrifft, ewig Idioten. Umsichtig und weit ausgreifend im Schwindel, haben sie sich doch immer als schlechte Berechner der großen Weltverhältnisse bewiesen. Immer auf der Lauer auf die sichtbare Bewegung der Gesellschaft und auf das Gliederspiel derselben, werden sie plötzlich von einer unerwarteten Regung der Seele derselben, der Nationalgeister und der Grundkraft der Institutionen überrascht, welche Reaction der von ihnen mißachteten oder völlig übersehenen Seele sie dann mit kreischender Stimme Judenverfolgung nennen. Der obengenannte Disraeli hat in seinem großen Juden Sidonia, der Alles in der Welt weiß, kennt, durchschaut, der Alles hat und über Allem steht, wider seinen Willen das wahre Bild des Juden entworfen, der die Welt wie ein Spielwerk zu handthieren glaubt und doch nur der Affe oder der Wilde ist, der ein menschliches Kunstwerk hinten und vorne, oben und unten beguckt und niemals die Seele entdeckt. Er hat kein Gemüth für die Welt. Er steht nicht wirklich über ihr wie der Christ, kann deshalb auch nicht wie dieser in ihr und mit ihr leben. Wenn er in der Uebertreibung seiner Phantasie Alles zu haben glaubt, fragt er nicht danach, was die Welt an ihm hat; aber dafür kommen dann auch jene Ueberraschungen der Reaction und die Folgen seiner Rechnungsfehler; seine Speculationen halten nicht aus und er selbst macht sich schließlich, wenn er behangen und überladen mit den Zierrathen der Civilisation auf der Weltbühne imponiren und als das non plus ultra der Bildung gelten will, nur lächerlich. Ein Pereire, wenn er die Maschinerie seines Credit mobilier martert, um derselben, statt des verheißenen europäischen Segens, eine erlogene Dividende abzupressen, — ein Mirès, der die Depositen seiner Clienten verkauft und einen Theil des Erlöses ihnen als Dividende schenkt — die Preßjuden zu Paris und in anderer Herren Länder, die von Tag zu Tag mit den Leitartikeln ihrer Zeitungen so thun, als ob sie das Instrument der öffentlichen Meinung spielten, — sie machen doch nur den Eindruck possirlicher und ungeschickter Wilden, welche es versuchen, die Institute freier und gebildeter Völker nachzuahmen, und selbst im Virtuosenthum so schwach und geistlos sind, daß sie die Maschinerie bald verwirren und, wie Pereire's drohender Nothschrei an seine Actionäre beweist, sie sollten sich nicht der Anarchie des Mißtrauens überlassen, vollkommen rathlos dastehen. Wir stellen endlich den Juden selbst die Beantwortung der Frage anheim, ob das Gebrülle magyarischer Nationallieder in ihren ungarischen Synagogen vor anderthalb Jahren und die jüdischen Kreuzesschenkungen der polnischen Juden an die politisch-kirchlichen Komödianten Polens zu derselben Zeit etwas mehr als Schwindeleien waren, und ob sie die Prügel, die ihr Stammgenosse Pasternak am 8. Januar 1861 von einem national-magyarischen Gericht zudictirt und aufgezählt erhielt,

Digitized by Google

weil er einem Edelmann auf der Landstraße nicht respectvoll genug ausgewichen war, nicht als eine gerechte Abzahlung auf den Schwindel ihrer Verbrüderungsfeierlichkeiten anerkennen werden. Betrachten wir nun eine Probe ihres preußischen Schwindels!

10) Die Juden in Preußen zur Zeit der Schlacht bei Jena waren durch die Schwäche der Regierung und durch die Schuld des Volks, welches in seiner eignen Zerfahrenheit den Uebermuth einer fremden Race duldete und selbst begünstigte, fast zu einer herrschenden Klasse geworden. Unmittelbar nach jener Schlacht mußte sogar die Monarchie die Schmach erleiden, daß ein Jude in der Hauptstadt das Unglück des Staates journalistisch ausbeutete, Preußen für ein Phantom der Vergangenheit erklärte und, indem er selbst die Königin nicht mit seinem Hohn verschonte, die Macht und die politische Kunst der französischen Eroberer feierte. Schon vor der Schlacht bei Jena hatten die Juden, wo nur im preußischen Staat etwas Verkehrtes oder Schlechtes geschah, am rücksichtslosten zugegriffen und am meisten gewonnen. So hatten sie sich durch die Münzoperationen und die Münzverschlechterung während des siebenjährigen Krieges bereichert. Die Unthätigkeit Möllendorf's während des Jahres 1794 und der elende Ausgang der preußischen Campagne wurde großentheils durch eine jüdische Intrigue herbeigeführt, da das Hauptquartier durch eine aus Prinzen und Juden bestehende Gesellschaft geleitet wurde, welche die Verpflegung der preußischen Truppen für bestimmte Preise übernommen hatte und das Heer am Rhein festzuhalten suchte, um sich die kostbaren Transporte nach den Niederlanden zu ersparen. Im Artikel Henriette Herz haben wir bereits die Verjüdelung der Berliner Gesellschaft geschildert und an den Unwillen des strenggesinnten York über die ästhetischen Offiziere erinnert, die in den jüdischen Gesellschaften für die neuesten Gedichte und Arien schwärmten. Jean Paul giebt uns ein lebendiges Bild von diesen Gesellschaften, wenn er in einem Briefe vom 12. Juli 1801 sich über die Freundlichkeit, mit der sich Gelehrte, Juden, Offiziere, Geheime Räthe und Edelleute am Theetisch um den Hals fallen, ganz entzückt ausspricht. Indessen waren aus dem Geschlecht der Münzjuden auch diplomatische Agenten hervorgegangen. Benjamin Veitel Ephraim, der Sohn jenes Ephraim, der sich als Lieferant und Münzjude Friedrichs d. Gr. ein großes Vermögen erworben hatte, will (wie er in seiner Schrift: „Ueber meine Verhaftung und einige andere Vorfälle meines Lebens. Von B. V. Ephraim, königl. preuß. Geheimen Rath", Berlin 1807, erzählt), nachdem er dem großen König in seinen spätern Münz-Unternehmungen geholfen hatte, von Bischofswerder nach Brüssel, um den brabantischen Insurgenten den eventuellen Beistand Preußens zu versprechen, und von Friedrich Wilhelm II. 1790 nach Paris geschickt sein, damit er sehe, ob unter dem Vorwand eines Commerz-Tractats eine Allianz abgeschlossen werden könne. Seit 1796 war er zu Berlin die Mittelsperson zwischen Haugwitz und den wechselnden Gesandten der französischen Republik, des Consulats und des Kaiserthums, Enthusiast für Frankreich, der Gegner eines Bündnisses mit Oesterreich, dagegen Beförderer der Idee einer Allianz mit Frankreich, der Hausfreund der französischen Gesandten und zugleich der Vertraute Haugwitzens, der im Ge-

Digitized by Google

fühl seiner Schwäche und Zweideutigkeit mit dem Juden über Preußens Politik discurrirte, als wollte er sich vor ihm rechtfertigen und sein Gewissen beschwichtigen, aus seinen Mienen und Erwiderungen abmaß, wie er wohl mit seiner Weisheit vor dem Urtheil der Welt bestehen möge, und selbst die unpreußischsten Urtheile des Juden, z. B. dessen Aeußerungen über die Kriegslust, die man der Königin im Herbst 1806 zuschrieb, mit einer Geduld hinnahm, als ob die Monarchie nur noch der Gegenstand eines Privat-Disputs wäre. Am 23. September 1806 wurde Ephraim verhaftet und nach der Hausvoigtei gebracht, ohne daß er die Ursache seiner Arretirung erfuhr, und am 19. October nach Cüstrin geschafft, dessen Uebergabe an die Franzosen (am 1. November) seine Freilassung zur Folge hatte. Indessen hatte das Judenthum zu Berlin in Karl Julius Lange, Herausgeber des „Telegraphen, Journal der neuesten Kriegsbegebenheiten", einen zeitgemäßeren und naturalistischeren Vertreter erhalten. Dieser Lange war die Merkwürdigkeit, welche Hardenberg Berlin präsentirte, als er aus den fränkischen Fürstenthümern nach Berlin versetzt wurde, und mit dem er seinen Tribut an die Hauptstadt entrichtete, die im Geleite der Paschas, wenn sie aus ihrem Paschalik zurückkommen, immer etwas Neues und Merkwürdiges sehen will. Durch die Protection des Ministers fand er Zutritt zu allen Clubs und Cirkeln, in denen er durch die Gerüchte von seinen Schicksalen zu einem Gegenstand der allgemeinen Neugierde wurde. Man erfuhr endlich, daß er von Geburt ein Braunschweiger Jude, Namens Alexander Davison, sei und von seinen Eltern ein nicht unbedeutendes Vermögen ererbt hatte, das er aber bald durch leichtsinnige Handelsspeculationen und ein wüstes Leben zersplitterte. Er irrte darauf eine Reihe von Jahren in der Welt umher; ein längerer Aufenthalt in England erwarb ihm einige Kenntniß der Sprache und Literatur dieses Landes; von Natur mit einem gewissen Grad von Keckheit und mit dem Talent versehen, sich ein wichtiges und bedeutendes Ansehen zu geben, faßte er nun den Entschluß, als Engländer nach Deutschland zu gehen, durchzog alle Hauptstädte, wobei auch Berlin nicht vergessen ward, und producirte sich mit englischen Declamatorien. Dieser Periode seines Lebens gehört der Empfehlungsbrief Lessing's an Moses Mendelssohn vom 19. December 1788 an, welcher in die Lachmann'sche Ausgabe von Jenes Werken aufgenommen ist. Nachdem die Fundgrube der englischen Poesie erschöpft war, verlor sich Lange in das Nichts, in dem er über seine Zukunft nachdachte, bis er als publicistischer Schriftsteller in den oberdeutschen Provinzen auftauchte und sich endlich in Baireuth fixirte, wo er eine Zeit lang ein politisches Blatt herausgab und dessen beleidigende Ausfälle gegen Oesterreich, auf Nachsuchen des kaiserlichen Hofes, endlich in einer Untersuchungshaft abbüßte. Verbindungen jedoch, die er sich durch seinen Uebertritt zum Christenthum und die Heirath in eine gute Familie in Baireuth erworben hatte, brachten es dahin, daß er seines Gefängnisses entlassen ward und sich der Theilnahme Hardenberg's empfohlen fand, der ihn, wie derselbe (siehe den über ihn handelnden Artikel) überhaupt zu Juden in nahen Beziehungen stand, zu seinem Secretär machte. Nachdem nun Lange seit seiner Uebersiedelung nach Berlin es mit drei journalistischen Unternehmungen, jedoch ohne Erfolg, versucht

Digitized by Google

hatte, schien ihm die Wahrscheinlichkeit eines Kriegs zwischen Preußen und Frankreich für die Geltendmachung seines publicistischen Talents eine bessere Aussicht zu bieten; er bat in einem Briefe an den König um die Gnade, als „preußischer Patriot und Unterthan" den „Telegraphen" herausgeben zu dürfen, und erhielt durch einen königlichen Cabinetsbefehl, der sich „von den Talenten des Professors Lange das Beste verspricht und solches auch hiermit zur ausdrücklichen Bedingung macht, die sich bereits so rühmlich auszeichnende Nationalstimmung und den Patriotismus der preußischen Unterthanen, so wie die Mitteinstimmung und den theilnehmenden Eifer der übrigen Deutschen und anderen Nationen für Preußens Angelegenheit zu wecken", die nachgesuchte Autorisation. Nach der Annonce und Reclame, welche Lange beim Ausrücken der preußischen Armee erließ, sollte das Blatt „alles Große und Neue, das sich bei der Armee ereignen würde", dem Publicum mittheilen; allein, als es am 17. October 1806 in's Leben trat, war der Schlag bei Jena bereits geschehen, und ward es mit seinen Schmähartikeln gegen Preußen, Armee und Königshaus ein Organ der fremden Sieger. So begrüßt es in der Nummer vom 28. October mit Enthusiasmus den Einzug Napoleon's, der fortan immer mit Se. Majestät bezeichnet wird, während der König schlechtweg der König, oder Friedrich Wilhelm III. oder bloß er heißt. „Unsere Königin, heißt es in Nr. 13, mischte sich nun in die Angelegenheiten des Staates und der Armee, und wir sahen mit Aergerniß eine junge Prinzessin an der Spitze eines schweren Dragoner-Regiments, bald debattirend im Kriegsrath, dann auf unseren Wachtparaden, und am Ende nicht einmal mehr erröthend, weder über die Licenz eines Hauptquartiers, noch über die Unsittlichkeit und Indecenz eines Lagers." In der Nummer vom 22. November verweist Friedrich der Große den bei Saalfeld gefallenen Prinzen Louis Ferdinand bei dessen Ankunft im Todtenreich als „seines Namens unwürdig" von seinem Angesicht, spricht über den durch „die Unbesonnenheit eines Weibes und einiger sittenloser Tollköpfe" herbeigeführten Umsturz seines Gebäudes und decouvrirt sich als einen Bewunderer Bonaparte's. In der Nummer vom 25. November ist die Monarchie nur noch ein „Phantom", welches mit den Resten der Armee nach Polen entweicht. Das angebliche „Schreiben eines preußischen Offiziers an einen preußischen Major in Berlin" (in Nr. 50) freut sich, daß der „unüberwindliche Napoleon der Große", indem er dem Fürsten von Isenburg den Auftrag zur Errichtung eines aus preußischen Gefangenen zu bildenden Regiments ertheilte, dem „ächten Soldaten" wieder eine Laufbahn der Ehre eröffnet hat, und tröstet sich in Betreff der Gefahr, gegen das Vaterland zu fechten, damit, daß Kaiser Napoleon durch die meisterhafte Führung des ersten Krieges mit Preußen einen zweiten undenkbar gemacht habe. Im Gegensatz zu dem Ueberwachungssystem, welches bis zur Schlacht bei Jena in Berlin geherrscht habe, rühmt Lange (in der Nummer vom 14. December 1806) die Freiheit, die mit den französischen Siegern eingerückt sei. „Die französische Regierung", schreibt er, „giebt auch hier einen Beweis ihrer Weisheit und Großmuth, indem sie einem besiegten Volke in Hinsicht der Gedanken und Meinungen mehr Sicherheit und Freiheit gestattet, als es unbesiegt unter seinem

Digitized by Google

vorigen Fürsten genossen." Entsprechend dieser Ansicht, wonach Fürst und Regierung nur noch als vorige Dinge galten, nennt jener Orientale die einzelnen Streifcorps, die 1807 diesseit der Weichsel mit den Franzosen zusammentrafen, Banditen-Trupps und den Widerstand, den sie den Gewaltthätigkeiten der Fremden entgegensetzten, Straßenräubereien. So hart die Strafe war, welche dieser Division an Berlin für seine Versündelung vollzog, so mußte Stein gleichwohl noch im folgenden Jahre den König flehentlich beschwören, er möchte dem frechen Eindringen der Juden in die höchsten Staatsgeschäfte ein Ende machen und namentlich zwei angesehenen Männern seiner Umgebung den Umgang mit listigen und ränkevollen Menschen untersagen lassen, welche diese Vertraulichkeiten nur zu unerlaubtem Gewinn und zur Prahlerei mit einem außerordentlichen Einfluß benutzten. Ganz Berlin wurde aber zu Einer jüdischen Wechselbude, in welcher die finanzielle Noth und Verlegenheit des Staats im Detail und im Großen ausgebeutet wurde. Die Wechseljuden, die noch keinen Laden besaßen, schlugen in irgend einem Straßenwinkel eine Bude auf; ein alter Tisch, ein hölzerner Stuhl, darüber ein Stück Leinewand gegen die Witterung, daran die Worte: commerce oder boutique de change angeklebt — das war die Einrichtung, mit der ein Wechselgeschäft begann, welches, Dank der herrschenden Noth, oft schnell zu Reichthum führte und das Geld in die Hände einer Klasse spielen half, von welcher die Zeitgenossen (vergl. z. B die Warnungen der „Neuen Feuerbrände" vom Jahre 1808) die Vernichtung des Adels und die Gründung eines neuen Feudalsystems befürchteten. Dabei war diesen jüdischen Speculanten das Unglück des Staats, welches sie bereicherte, ein Gelächter, ein Witz. So theilten die„ Neuen Feuerbrände" (Heft 8, p. 60) ein jüdisches Wortspiel mit, welches schon den Charakter der neueren jüdischen Witzliteratur an sich trägt. Zwei Juden begegnen sich bei der Nachricht von der Capitulation Danzigs auf der Kurfürstenbrücke. „Nun!" sagt der Eine zum Andern, „hast Du gehört, die Preußen haben mit den Franzosen Waffenstillstand geschlossen." „So?" antwortet der Zweite, „wunderlich! Waffen haben die Preußen nicht und stille stehen können sie seit dem 14. October 1806 nicht mehr." Außerdem wurden die östlichen Provinzen, so weit sie der Monarchie vom Tilsiter Frieden gelassen wurden, aus Polen her von einem wahren Strom jüdischer Einwanderer überschwemmt; allein in dem Netzdistrict hatten sich 1700 Juden eingeschlichen, die, wie die Einwanderer in den anderen Districten, Handel und Schacher treibend auf dem Lande und in den Städten umherzogen und sich sogar wohnhaft machten. Die Kaufmannschaften und Gewerbetreibenden der kleinen Städte, die Accisekassen, die Sicherheit der Landstraßen, die Moralität der Beamten — Alles litt unter der List und Frechheit dieser Eindringlinge. Die Regierung verordnete im März und Mai 1808 die Austreibung der Fremden — umsonst! Befehle und Verordnungen wirkten nicht mehr. Endlich glaubte die Regierung gegen das Unheil — (trotz der Vorstellung und Bitte der Stände des Lebus'schen, Storkow- und Beeskow'schen Kreises vom 9. Mai 1811, „unser altes, ehrliches brandenburgisches Preußen nicht zu einem neumodischen Judenstaat" werden zu lassen) — kein anderes Mittel mehr zu

Digitized by Google

beſitzen, als den Kunſtgriff, es in den Schooß des Staats aufzunehmen, die Abſonderung der Juden zu untergraben und das Geld, als deſſen ausſchließliche Beſitzer ſie galten, in den bürgerlichen Geſammtverkehr abzuleiten. Derſelbe Hardenberg, der die Revolution durch ihre mechaniſche Einführung in die Staatsmaſchine bewältigen wollte, hielt ſich in demſelben Sinne für den Beſieger des Judenthums, indem er es durch das Edict vom 11. März 1812 der Monarchie methodiſch einimpfte — Wie theilnehmend, wie gefühlvoll, wie hinſchmelzend empfiehlt eine Frankfurter Correſpondenz in Nr. 93 des Daviſon'ſchen „Telegraphen" das jüdiſche Philanthropin der öffentlichen Aufmerkſamkeit, indem ſie mit der bekannten Beſcheidenheit der jüdiſchen Reclame beſchreibt, wie am 22. Februar 1807 die Mitglieder deſſelben die Büſte des durchlauchtigſten Fürſten Primas mit vielen Feierlichkeiten aufſtellten, bei welcher Gelegenheit dann der erſte Vorſteher der Anſtalt, Herr Geiſenheimer, ein ſehr gebildeter, aufgeklärter junger Mann, eine ſehr ſchöne Rede hielt! Dieſe Verzückung über das ſchöne Judendeutſch, welches zur Verherrlichung eines Napoleoniſchen Geſchöpfes und Satrapen aufgewandt war, ſetzt die Wegwerfung, mit welcher jener Orientale über die preußiſche Monarchie ſprach, erſt in ihr rechtes Licht. Draußen, im franzöſirten Deutſchland, ſahen die jüdiſchen Schützlinge und Protegés der „vorigen" preußiſchen Regierung ihr gelobtes Land, im Kaiſer von Frankreich ihren politiſchen Meſſias — was ging ſie das „Phantom" der preußiſchen Monarchie an? Ehe noch der Schlag bei Jena fiel, ſelbſt in dem Augenblicke, als die Armeen des franzöſiſchen Kaiſers und Preußens zur Entſcheidung ſchritten, waren zwiſchen den deutſchen Judenſchaften und Napoleon lebhafte Unterhandlungen über die Organiſation der Erſteren in dem neuen Weltreich im Gange. Eine der bedeutendſten Mittelsperſonen für dieſe Unterhandlungen war der Rabbi und Hof-Agent Iſrael Jakobſon zu Braunſchweig, durch deſſen Hände alle Gelder des Herzogs, der Regierung und faſt des ganzen Herzogthums gingen und deſſen kräftige Verwendung, wie er überhaupt mit rühmlicher Thätigkeit für die Förderung ſeiner nationalen Intereſſen wirkte, ſeine Landsleute in mehreren deutſchen Staaten vom Leibzoll befreit hatte. Bei ihm hielt ſich der frühere Biſchof Gregoire, den Napoleon im Sommer des Jahres 1805 zum Studium der deutſchen Judenfrage nach Deutſchland geſchickt hatte, am längſten auf. Dieſer Franzoſe, der ſich bereits 1789 durch ſeine von der Akademie zu Metz gekrönte Schrift „Ueber die Wiedergeburt der Juden" in den jüdiſchen Kreiſen einen Namen gemacht hatte, ſollte zwar, wie die franzöſiſche Regierung verbreiten ließ, die Schuleinrichtungen und Erziehungsanſtalten Deutſchlands kennen lernen, verfehlte auch nicht, den deutſchen Schulmännern durch flüchtige Aufmerkſamkeiten und durch Elogen zu ſchmeicheln; mit der Zeit kam man aber dahinter, daß er am eifrigſten mit den Matadoren der Judenſchaften conferirte und den Einfluß derſelben, wie die Bedürfniſſe und Wünſche der Juden zu erforſchen ſuchte. Die Früchte ſeiner Reiſe ließen nicht lange auf ſich warten. Von dem Reichthume, dem Einfluſſe und den Beſtrebungen der Juden Norddeutſchlands unterrichtet, berief Napoleon den Sanhedrin, der die Verhältniſſe der Juden zunächſt in Frankreich und im Königreiche Italien, ſodann aber auch

Digitized by Google

ihre Stellung zu den Völkern aller anderen Staaten regeln sollte, wie denn Beschlüsse und Ordonnanzen desselben sich bald auf die Juden der beiden ersteren Länder, bald aber ausdrücklich auf „alle Juden in allen Ländern" beziehen. Die Juden in Frankreich sahen zwar die Berufung dieses Sanhedrin sehr ungern und befürchteten, derselbe solle nur als Mittel dienen, ihnen Abänderungen ihrer Religionsgesetze nach den politischen Absichten Napoleon's aufzudrängen und außer der Erschwerung des Wuchers die Bürde der militärischen Conscription aufzuladen. In Deutschland dagegen erweckte jene rabbinische Komödie Napoleon's die ausschweifendsten Hoffnungen; dies war auch einer ihrer Hauptzwecke, und um diesen zu fördern, ließ Jakobson in Paris eine Bittschrift überreichen, in der er auseinandersetzte: „um die deutschen Juden ordentlich und dauernd glücklich zu machen, müsse ein souveräner jüdischer Rath mit einem Patriarchen an der Spitze in Frankreich niedergesetzt und die Gesammtheit der zerstreuten Judenschaften in Districte getheilt werden, von denen jeder seine eigene Synode besäße, die unter der Aufsicht der französischen Regierung und des souveränen jüdischen Rathes in allen gottesdienstlichen Angelegenheiten entscheiden und die Rabbiner ernennen solle, ferner müsse der souveräne Rath in Frankreich die Gewalt haben, jedem Juden die nöthigen Dispense zu ertheilen, um in allen Ländern die Bürgerpflicht zu erfüllen, folglich auch die Bürgerrechte zu genießen." (Siehe die Mittheilung des „Freimüthigen". Berlin 1806. Nr. 164 nach dem „Journal de Paris" vom 5. August.) Dieser Plan, dem französischen Kaiserthume das gesammte Judenthum Europa's als Mittel der Herrschaft zu Gebote zu stellen, wurde zwischen Paris und Braunschweig verhandelt, während Napoleon Preußen mit der illusorischen Erlaubniß, aus dem zerfallenden deutschen Reich sich ein eignes norddeutsches Kaiserthum zu bilden, hinhielt, bis er es darüber belehrte, daß er sich mit dem bloßen Rheinbund nicht begnügen und das ganze Deutschland haben wollte. Die Bittschrift des Braunschweiger Hofagenten wurde, französisch und deutsch, in Tausenden von Exemplaren über Deutschland verbreitet, und der Verfasser derselben blieb in der nächsten Umgebung seines Herrn und Fürsten, als dieser bereits der designirte Oberfeldherr des preußischen Heeres für den beschlossenen Krieg war. Zum Glück für Deutschland, dem dadurch wenigstens diese französische Organisation seiner innern Feinde erspart wurde, hielt sich Napoleon nach der Schlacht bei Jena in seiner Unbesiegbarkeit für zu sicher, um die corporative Organisation der Juden und ihre Unterordnung unter den hohen Rath zu Paris für seine Weltherrschaft noch als nothwendig zu erachten. Er ließ den Sanhedrin sich zanken, schickte ihn nach der Besiegung Preußens auseinander und begnügte sich, aus eigner Machtvollkommenheit über die Juden Frankreichs zu decretiren, wie er es seinen auf das Polizeiliche und Civilrechtliche beschränkten Plänen zuträglich fand. Wie der Kaiser Ideen und Entwürfe, denen man den Charakter des Tiefgegriffenen nicht absprechen kann, in der Hast seiner Unternehmungen, Siege und Eroberungen fallen ließ und die reine Gewalt zur Behauptung seines augenblicklichen Erfolgs verwandte, so ließen auch die Juden die Idee, sich unter dem französischen Kaiserthum zu einer herrschenden Weltgemeinde zu organisiren, liegen und waren damit zufrieden,

Digitized by Google

unter dem Fittig des französischen Adlers die Schlachtopfer desselben auszuplündern. Vor Allem wurde das Königreich Westfalen für sie (wie sich die Schrift: Le Royaume de Westfalie, Paris 1820, ausdrückt) ein wahres Schlaraffenland, ein wahrhaft gelobtes Land. Außerdem fand die französische Polizei in den annectirten oder abhängigen deutschen Territorien an den jüdischen Spionen ihre getreusten und thätigsten Werkzeuge. Auch die militärischen Unternehmungen Napoleon's unterstützten sie in dieser Weise, wie z. B. Erzherzog Johann im Jahre 1809 über die vielen jüdischen Spione, die seinem Heere schädlich wurden, bittere Beschwerde führte. Die napoleonische Idee ist aber deshalb noch nicht aufgegeben, die Farce des Sanhedrin von 1806 ist nicht vergessen, und an Beides erinnerte neuerlich wieder der Rabbiner Dr. Philippsohn zu Magdeburg, Redacteur einer Zeitung für das Judenthum, in einer Adresse, die er im Februar 1856 an Louis Napoleon richtete, und in welcher er als „Vertreter" der deutschen Juden „zu den Füßen" des kaiserlichen Thrones das Gesuch niederlegte, Se. Majestät möge die für die Juden des Abendlandes *maßgebenden* Entscheidungen des großen Sanhedrin beim damaligen Friedenswerke auch für die Juden des Orients zur Geltung bringen. — Doch ehe wir zur neueren Zeit übergehen, müssen wir noch *eine* Großthat der Juden aus der Periode der Freiheitskriege in ihr wahres Relief setzen, nämlich

11) *Die jüdischen Heldenthaten bei Waterloo.* Der letzte Kanonenschuß des Feldzuges von 1815 war kaum verhallt, als die jüdische Legende, wonach die Juden eigentlich die Wendung des Kriegsglückes seit 1813 entschieden und den Sieg von Belle-Alliance mit ihrem Blute erkauft hätten, mit frecher Dreistigkeit verbreitet wurde. Der Oberlehrer an der israelitischen Realschule zu Frankfurt a. M., M. *Heß* (in seiner „freimüthigen Prüfung der Schrift des Prof. Rühs", Frankfurt a. M. 1816. S. 75) nannte es notorisch, daß 55 jüdische Offiziere von der preußischen Landwehr in der Schlacht bei Waterloo gefallen sind. S. *Ascher* hielt es in seiner „Germanomanie" (Berlin 1815. S. 67) den Deutschen vor, sie hätten vergessen, „daß Deutschlands Heere im Kampf gegen Frankreich *unterlagen*, *ehe* noch die Juden in ihrer Mitte daran Theil nahmen," und sie hätten sich nicht erinnert, „wie folgenreich sie in den Jahren 1813 und 14 kämpften, als die Juden aus Rußland, Polen, Oesterreich und Preußen mit ihnen in Reih und Glied standen." Trotz der Erwiderung des Historikers Rühs hat sich die Legende von den mehr als 50 jüdischen Offiziersleichen von Waterloo in jüdischen Kreisen am Leben erhalten. Noch im Jahre 1848 trotzte Dr. M. Pinner in seinem offenen Sendschreiben an die Nationen Europa's (S. 276) auf jene respectable Zahl, die auf die Höhe der Verluste, welche die jüdischen Vorkämpfer im ganzen Befreiungskriege und in der gesammten Armee erlitten haben mußten, schließen ließ. „*Allein* bei Waterloo," ruft er aus — wer darf ihm also widersprechen, wenn er den kühnen Satz drucken läßt, „daß alle 40 (!) souveräne Fürsten Deutschlands mit Hülfe ihrer jüdischen Unterthanen in ihren Ländern wieder eingesetzt waren und die Juden durch *beispiellose* (!) Treue und Selbstverläugnung den Fürsten zu ihren in Staub getretenen Kronen *verholfen* hätten." Joh. Jacoby, der in seiner Schrift zur Emancipation der Juden im

Digitized by Google

Jahre 1833 die Aufopferung seiner Landsleute für die deutschen Throne gleichfalls rühmte, machte die Bravour der jüdischen Vertheidiger der Antwerpner Citadelle unter Chassé zu einem jüdischen Zeitungsartikel. Am Ende aber wird sich Europa noch gezwungen sehen, die Lorbeeren des Krim-Krieges, die auf manchen Stirnen schon längst etwas lästig drücken und brennen, denen auf das Haupt zu legen, die sie allein verdient haben. Noch während des orientalischen Krieges waren Berliner, von jüdischen Redactionen geleitete Zeitungen so glücklich, melden zu können, daß in den Reihen der französischen Armee auch Juden fochten und sich vorzugsweise durch ihre Tapferkeit auszeichneten. Und als 1856 auf dem Mansion-House Londons der damalige jüdische Lord-Mayor, Mr. David Salomons um seine Dazwischenkunft gegen die Verhöhnungen der katholischen Geistlichkeit am Guy-Fawkes-Tage angegangen wurde, ergriff er die Gelegenheit, indem er daran erinnerte, daß Katholiken und Protestanten in den Laufgräben von Sebastopol gemeinschaftlich geblutet hätten, auch darauf hinzuweisen, daß eben daselbst viele französische Juden begraben liegen. Bahrdt, der alles Unglück, was die Orthodoxie seiner Zeit erlitt, verursacht haben sollte, schrieb zu seiner Rechtfertigung den sonnenklaren Beweis, daß Dr. Bahrdt am Erdbeben in Calabrien schuld sei. Die Juden zu hören, sind sie es allein, die die großen Kriege seit 1813 bis zum Fall Sebastopols entschieden und mit ihren Großthaten die neuere Geschichte Europa's gemacht haben, wie nach Mirès der Kampf der portugiesischen und deutschen Juden den einzigen Inhalt der Geschichte der Gegenwart ausmacht. Alles — Alles haben, sein, machen, — Alles gemacht haben, diese Gier des Kindes und des Wilden, diese arithmetische Marotte und Monomanie ersetzt dem Juden den Gehalt der wirklichen Leistung. Einhaltung des Maßes und Bescheidenheit, die Zierden und tüchtigsten Waffen des Mannes, der Etwas geleistet hat und noch leisten will, sind ihm fremd. Er erreicht daher nichts; mit Klugheit, die seinem Stamm fehlt, würde er etwas, in Fällen viel und, wenn er einmal durchaus Feind sein will, gefährlich sein. Seinen Waterloo-Ruhm wird er indessen wohl noch einmal den Deutschen, Niederländern und Briten lassen müssen. Nach den officiellen Berichten aus dem königl. preuß. Kriegsministerium, wie sie der Oberst-Lieutenant v. Plotho in seiner dienstlichen Stellung veröffentlicht hat, ist die Zahl der im ganzen Feldzug von 1815 gefallenen preußischen Offiziere überhaupt Einhundert und Sechs, also weniger als das Doppelte der Zahl, die Heß auf die jüdische Liste schreibt Nach den specificirten officiellen Listen sind aber der Landwehroffiziere, die in diesem Kriege für König und Vaterland fielen, im Ganzen neunzehn, sämmtlich Edelleute, bis auf den bürgerlichen Lieutenant vom 6. kurmärkischen Landwehr-Regiment Meißner, welcher Name unter den Juden so ungewöhnlich ist, daß an dem deutschen Ursprunge seines ehrenvoll gefallenen Trägers kaum ein Zweifel stattfinden kann. Ueber wirkliche Leistungen in jenen Kriegsjahren berichtet dagegen „die Geschichte der Organisation der Landwehr in Pommern ꝛc. im Jahre 1813" Folgendes: Die Judenschaften des Kreises Deutsch-Crone hatten nicht unbedeutende Geldanerbietungen gemacht, um die Befreiung von der Landwehr zu erlangen. Sie wurden abschläglich beschieden, gaben aber den Versuch nicht auf, sich frei zu machen.

Digitized by Google

Der Gemeindevorsteher in Deutsch-Crone bot 10,000 Thlr. für 120 zur Landwehr designirte Juden, dann noch 1000 und endlich noch 2000, außerdem 100 Gewehre, 50 Säbel und die Ausrüstung von drei schwarzen Husaren und vier Landwehr-Reitern, begleitete auch den Antrag sogleich mit einem Geschenk von 24 Gewehren. Der Mann hieß Friedberg, war in seinem ganzen Kreis als ein sehr geachteter Mann und Patriot bekannt und motivirte sein Gesuch unter Anderem mit den Worten: „ich würde mich diesem Gesuch gar nicht unterzogen haben, wenn ich nicht völlig überzeugt wäre, daß bei jetzigen Zeiten feige Memmen gar nichts, 10,000 Thlr. baar Geld aber sehr viel helfen können." Diese durchaus praktische Auffassung der Sache bewog denn auch das Militärgouvernement, den Antrag zur Entscheidung an den König gelangen zu lassen, und eine Cabinets-Ordre vom 29. Mai 1813 erklärte sich auch mit diesem Arrangement ganz einverstanden, „da Allerhöchstdieselben derartige Leistungen der Juden dem persönlichen Dienst derselben vorzögen." Dadurch wurde die Sache legalisirt und eine Norm für Juden-Loskaufsgelder festgesetzt, die denn auch von den Judenschaften der einzelnen Städte befolgt wurde. — Was die edelmüthigen Anstrengungen der Juden unter General Chassé zum Besten der Londoner Conferenz betrifft, so kann das Contingent, welches sie zu den 5000 Vertheidigern der Antwerpener Citadelle gestellt hatten, unmöglich sehr bedeutend gewesen sein, da sie überhaupt nur den funfzigsten Theil der Bevölkerung Hollands bilden, wenig Neigung zum Waffendienste haben und es lieben, sich diesem durch Stellvertreter zu entziehen. Wenn General Chassé auf das Bittschreiben des holländischen Juden, Advocat Lipmann, der sich durch die ungünstigen Berichte des schwedisch-norwegischen Consuls zu Amsterdam über die dortige Judenschaft beleidigt fühlte und nicht nur die holländischen Minister, sondern auch den Vertheidiger der Antwerpener Citadelle um ein Zeugniß über den Bürgersinn seiner Stammgenossen anging, in seiner Antwort vom 25. April 1842 alles Schmeichelhafte über die große Anzahl Juden schrieb, die in Antwerpen unter seinen Befehlen standen, so weiß man, was von solchen abgenöthigten Empfehlungsschreiben zu halten ist. — Kurz vorher, ehe Mr. David Salomons im Mansion-House der jüdischen in den Laufgräben von Sebastopol gefallenen Märtyrer der Civilisation gedachte, erschien im September 1856 in der „Illustration Française" eine jüdische Reclame, nämlich ein großer Holzschnitt, welcher die Feierlichkeit für die gefallenen jüdischen Helden in der Synagoge zu Konstantinopel darstellte und zugleich von einem spaltenlangen Artikel begleitet war. Doch unterließ es dieser Artikel eben sowohl wie die oben erwähnten Zeitungen, die Zahl der Juden zu nennen, die dem Civilisationsabenteuer jener Zeit ihre Leiber darbrachten, und die französischen Regimenter anzugeben, denen sie sich angeschlossen hatten, so daß wir trotz alles Rühmens über den Antheil der Juden an dem glorreichen Ausgang des orientalischen Krieges immer noch im Unklaren sind. — Es ist natürlich, daß ein Volksstamm, der wie der jüdische einmal die unglückliche Manie und Idiosynkrasie hat, daß er in Allem das Größte und Vorzüglichste geleistet und eigentlich Alles gemacht haben müsse, schon im ersten Augenblick seiner Prahlerei unsicher und haltungslos, aber vollends gereizt und innerlich gestört sein

Digitized by Google

muß, wenn seine Reclamen dem Loos des Lächerlichen verfallen sind. In seiner selbstgefälligen Verblendung immer mit der Welt beschäftigt und mit ihr nur in der Art beschäftigt, daß er sie ansieht, ob sie ihn nicht für das größte und vorzüglichste Wesen hält — immer nur seine eigene außerordentliche Bedeutung für die Welt bewundernd und verkündend, kann der Jude dem nagenden Grimm nicht entgehen, der ihn unfehlbar packt, wenn er bemerken muß, daß die Welt nicht im Mindesten an ihn glaubt. Immer im Kampf mit der Welt, hat er so wenig ritterlichen oder auch nur soldatischen Sinn, daß er sich mitten im Kampf darüber ärgert, daß er überhaupt noch kämpfen muß und die Welt ihm nicht den Gefallen thut, sich ihm zu Füßen zu werfen. Statt zu kämpfen, kreischt, schreit und schimpft er; wenn er sieht, daß die Welt es weder für ihre Pflicht, noch von ihrem Interesse für geboten hält, den Aufdringlichen sich als Herrn aufzuladen, dann richtet er gegen sie seinen Fluch; was er thun wird, wenn er die bevorstehende Entdeckung macht, daß die Welt sein Kreischen und Fluchen gleichgültig als ein unvermeidliches Natur-Ereigniß hinnimmt, das man nun einmal nicht verändern kann, wird die nächste Zukunft lehren.

12) Das Kreischen und Fluchen der Juden: in der ersteren Branche, der des gereizten und ärgerlichen Polterers, hat es besonders Gabriel Rießer zur Meisterschaft gebracht; der Fluch, in welchem der jüdische Rachegeist sich für die Hartköpfigkeit und Unfügsamkeit der Welt einen innerlichen Trost schafft, ist in der Hitze des Jahres 1848 zu wahren Prachtexemplaren aufgeschossen. Im Jahre 1831 beschenkte uns der so eben genannte Vertreter des jüdischen Aergers (in seiner Schrift: „über die Stellung der Bekenner des mosaischen Glaubens in Deutschland." 1831. S. 31) mit der weltbekannten Neuigkeit, daß „Hunderttausende von Juden dem bestehenden Zustande der Dinge feindlich seien, weil der Staat sie als rechtlos erkläre und ihnen bei dem regen Gefühl ausgebildeter Kräfte eine Sphäre für die Uebung und Anwendung ihrer Kräfte, diese Lebensatmosphäre allen geistigen Lebens versage." Auf diese Enthüllung der jüdischen Feindseligkeit, die Rießer noch mit der Versicherung, daß die Juden „die Opfer und Gefahren" eines Sturmlaufs auf das morsche Gebäude des Religions-Despotismus nicht scheuen würden, noch effectvoller machte und mit den „Gluthen brennender Schlösser und Staatsgebäude" illustrirte, an denen schon früher einmal die Fackel der Wahrheit wieder angezündet sei, antwortete der Kirchenrath Paulus sehr ruhig, daß das Echauffement des Juden höchst unnöthig sei, da er die Freiheit, die ihm die christliche Gesellschaft gewährt, nur einseitig und unvollständig benutzt, die Knechtschaft der Christen unter seiner Zuchtruthe aber doch wohl eine Chimäre bleiben möchte. Eine Sphäre, fragt er den drohenden Feind, ist den Juden für ihr reges Kraftgefühl nothwendig? Aber nur die Sphäre der Regierung über die Landesnation, antwortet er, ist der jüdischen Schutzbürgerschaft, die als fremd bleibende Nation sich in jene eingeschoben hat, versagt. Alle anderen Arten, ihre Kräfte zu üben, stehen ihnen frei, werden ihnen sogar zugemuthet, aber selten von ihnen angenommen. Ist denn also das Bevoigten und Gesetzemachen über Andere die einzige Lebensatmosphäre für das Geistige dieser

Digitized by Google

Nation? In der Antwort auf diese ruhige Heimleuchtung: „Vertheidigung der bürgerlichen Gleichstellung der Juden gegen die Einwürfe des Herrn Dr. Paulus“ (1831) ist es nun unter Anderm (denn Rießer hat noch mehrere Schreie dieser Art über die Bosheit und Schlechtigkeit der Welt ausgestoßen), daß der Jude über das Unglück, daß er überhaupt noch Gegner habe, aus der Haut fahren möchte. Selbst C. F. Koch konnte nicht umhin, in seiner streng historischen Schrift: „die Juden im preußischen Staat“, eine kleine Sammlung der Redensarten zusammenzustellen, die aus diesem „*widerlichen Gekreische*“, wie er es mit Recht nennt, hervorbrechen: „Lüge, System der Lüge, schmählich vorenthaltene Menschenrechte, Leute, die sich erfrechen, Narren, die abenteuerliche Albernheiten über Juden und Judenthum zu Markte bringen, einfältiger Eisenmenger, schnöde Kuppler (welche Juden bekehren wollen), barbarisches Princip der bürgerlichen Ausschließung, was Dummheit zu Markte zu bringen pflegt, mit üblicher Unverschämtheit zu Tage fördern, lächerlichste Absurdität, Dummheit und Niederträchtigkeit, altes unsinniges Geschrei (daß die Juden Alles an sich reißen)“ u. s. w. u. s. w. Die Christen haben wirkliche Männer des Streits gehabt — die Kraft und Gewalt der deutschen Sprache namentlich hat sich in der Gluth des theoretischen Kampfes entwickelt, aber die Riesen dieses Kampfes haben dann auch immer das Ebenmaß, den Adel und Stolz des europäischen Genius bewahrt, den Gegensatz mit ihrem Gemüth durchlebt und mit ihrer Leidenschaft durchdrungen, bis sie ihn von innen heraus entzünden und erleuchten konnten. Der Jude bleibt dagegen dem Gegenstande, der ihn reizt und den er haßt, immer *fremd* gegenüber, kann gegen ihn nur mit Invectiven ausfahren, toben und schreien. Wenn selbst eine Frau (Rahel in „dem Buch des Andenkens an ihre Freunde,“ Theil I., aus Paris, den 14. März 1801 an Rose in Amsterdam) schreibt: „Also mit den Juden steht es hier schlecht? Es liegt doch an ihnen, denn ich versichere Dich, ich sage es hier allen Leuten, daß ich eine bin; eh bien, le même empressement. Aber nur ein Berliner Jude kann die *gehörige Verachtung* und Lebensart im Leibe haben; ich sage nicht, hat sie,“ so spricht sich darin die Herzlosigkeit aus, mit welcher der Jude als Fremder unserer Lebensordnung gegenübersteht. Nur mit harter Unbekümmertheit um den persönlichen Werth Anderer und um die mannichfache Abstufung der Verdienste glaubt er sich in der Gesellschaft geltend machen zu können und geltend machen zu müssen; seine Verachtung gegen Beides ist blind, auch in sofern, als er die *großmüthige* und *stille Nachsicht* nicht bemerkt, mit welcher man ihn für einen unvermeidlichen Augenblick *erträgt*. Wenn Juden den Einfluß ihres Stammes auf die neuere Entwickelung der Ideen und die Confusion der öffentlichen Zustände rühmen, so ist das weniger ein Geschichtsurtheil — (denn einem reinen theoretischen Interesse ist der Jude nicht zugänglich) — als vielmehr der Ausfluß jener praktischen Tendenz dieser haltungslosen Nation, sich in Allem nach den ersten Plätzen zu drängen, und zugleich ein Ausfall gegen das deutsche Volk. Dieselbe Frau *Fanny Lewald*, die in ihren „Erinnerungen vom Jahre 1848“ im Stande ist, jenes von deutschen und christlich gesinnten Männern, wie Koch und Paulus, richtig gewürdigte Aufschreien des Thiergeistes im

Digitized by Google

Juden „die Wärme" zu nennen, „mit welcher G. Rießer die Emancipation der Juden vertreten habe," rühmt es ebendaselbst an den Mitkämpfern Rießer's, einem Joh. Jacoby und Heinr. Simon, daß sie „von 1840 ab den Kampf gegen die preußische Bureaukratie unablässig führten und fast zuletzt Mann gegen Mann dem preußischen Absolutismus gegenüberstanden," und findet es „erhebend, daß es so war." Sie nennt es ferner den „ruhmvollsten Ehrenkranz für das jüdische Volk, daß es nach so langer Unterdrückung nicht matt, nicht schwach, sondern stark genug geworden war, an die Spitze der Bewegung in Deutschland zu treten", und weidet sich dann an dem Gegensatz, den zu dieser Tapferkeit der jüdischen Helden die „aus Feigheit und Trägheit" entspringende und vom Throne aus als Tugend erscheinende Geduld der Deutschen bildet. Wir bilden uns nicht ein, daß wir jene Eitelkeit des Juden, der auch Disraeli das verherrlichende Bild seines Urjuden Sidonia und seines verjüdelten Contarini Fleming gewidmet hat, immer, überall und in Allem der Erste und der Größte zu sein, irgend wie besänftigen oder belehren können. Jener Kitzel liegt einmal in seiner Natur und er bildet sich einmal etwas darauf ein, als Naturwesen fertig, vollkommen und einzig zu sein. Aber fragen dürfen wir die Bewunderer jener Helden doch wenigstens im historischen Interesse, welches denn die epochemachenden und bahnbrechenden Werke der Juden auf den Gebieten der Wissenschaft, Politik und Kritik sind. Aufdringlich genug können sie sein, um den Gehalt einer großen wissenschaftlichen und politischen Bewegung in ein paar Phrasen zu verwandeln (siehe z. B. den Art. Joh. Jacoby) und diese Phrasen für ihr Geschäft zu benutzen; ob nun aber der kreischende Schrei, mit welchem ihr größter Held auf dem Höhepunkte, auf dem er „Mann gegen Mann dem preußischen Absolutismus" im November 1848 gegenüber stand, die Phrase der Wahrheit in die Luft warf, etwas mehr als pauvre war, darüber wird wohl das christliche Urtheil etwas anders als das jüdische lauten. Ueber die Pauvreté kommen die Juden in aller ihrer Großthuerei nicht hinaus. Wenn z. B. der Pariser Jude Henri Alphonse Esquiros noch im Jahre 1856 (in der „Revue des deux Mondes" vom 15. October) der deutschen Bewegung seit 1830 die Ehre anthut, sie von dem Anstoß der jüdischen Liberalen abzuleiten, so spricht sich in dieser Mythe nicht nur die französische, sondern auch die jüdische Unwissenheit über die große Reihe deutscher Männer aus, die seit 1815 den neueren Liberalismus begründeten, und nebenbei, so weit der Jude an seinen Heine denkt, die Unkunde von dessen Abhängigkeit von Byron. Die Prahlerei der Juden (z. B. des Dr. Julius Fürst in seiner Vorrede zu der Schrift des Rabbiner Einhorn: „Die Revolution und die Juden in Ungarn", Leipzig 1851), daß ihre Leute, durch besondere Naturbegabung dazu ausgerüstet und seit 1830 durch ihre Anstrengungen und Leistungen für die Heraufbeschwörung eines Freiheitstags der Völker vorbereitet, 1848 „in den ersten Reihen bei allen Erhebungen, oft durch Ausdauer, Umsicht, Bewußtsein und Befähigung den Kämpfenden voran, standen" — diese Lieblingsvorstellung der Juden werden wir in den letzten Abschnitten dieses Artikels auf ihr richtiges Maß zurückführen. Nie haben sie den christlichen Völkern selbst in den Augenblicken der wildesten Irrung von 1848 ins Gemüth

Digitized by Google

gegriffen, nie sind sie zum Innersten der Völker vorgedrungen, immer haben sie nur mit der Oberfläche der Revolution sich zu thun gemacht, immer werden sie daher zuletzt dupirt dastehen und endlich von dem Kampfplatz als Leute zurücktreten müssen, die von den Interessen, um die es sich auf demselben handelt, nicht das Mindeste verstehen. Ihr gerühmtes Aufsteigen im Jahre 1848 ist ein possirliches Gethue wie das des Affen, wenn er auf einen Baum hinaufklettert, obwohl ihr Gethue in wilden Augenblicken auch schrecklich sein kann, eine Eigenschaft, die dem Naturernst des Affen ebenfalls nicht fremd ist. Sich augenblicklich durch die Wirrniß einer uneinigen Gesellschaft vor- und hinaufdrängen, heißt noch nicht sie beherrschen, — das Gekreische ist noch kein endgültiges Urtheil! Alle Völker Europa's, die den Juden noch nicht alle möglichen Freiheiten in den Schooß geworfen haben, anschreien, wie Pinner in dem bereits angeführten Sendschreiben an die Nationen thut, — ihnen versprechen, sie würden sich verewigen, wenn sie die Juden beglücken, — die Zukunft und das Verdienst aller Völker darnach abmessen, je nachdem sie es den unter ihnen nistenden Juden recht wohl sein lassen, — England mit einer Philippica, in welcher „Pfaffen und Fürsten, Trug, List, Tyrannei, Geier, Krallen, Blut" u. s. w. eine große Rolle spielen, sein Oberhaus verleiden wollen, — Rußland im Namen der Juden die Wahl zwischen Vernichtung oder Bestand vorlegen, — Norwegen die Schande, daß es sich von den Juden noch rein erhalten hat, vorrücken, — den Schweizer-Bund noch höchst einseitig, ja sündlich nennen, weil er sich mit den Juden noch nicht vollständig verbrüdert hat, — — das kann nur ein Jude. So ergötzlich kann nur ein Jude kreischen. An Preußen, unter dessen Juden man „die größten Musiker, die größten Künstler, die größten Gelehrten findet" (siehe desselben Pinner Sendschreiben S. 45), den Völkern zeigen wollen, wie ein Volk aussieht, das sich zum Besten der Juden verewigt hat, — das ist nur ein Jude im Stande, für den die Kunst und Wissenschaft sich auf Kunstgriffe reduciren. Doch schließen wir diese Uebersicht des jüdischen Gekreisches und führen wir nur noch aus der „Neuen Rheinischen Zeitung" (von 1848 und 1849) als Beispiele des rührenden Mitgefühls für Oesterreich, Preußen und Deutschland jene Ausfälle an, die „das Urscheusal der europäischen Despotie, das Haus Habsburg, und die brandenburgischen Kernwanzenlande, den norddeutschen Bierwanst und die unvertilgbare Trampelthiergenialität" für ihre geringe Neigung zu einer alsbaldigen „Verewigung" bestraften. Die Welt wollte noch nicht sterben, — wenn die Kreischer diese Verstocktheit bemerken, so greifen sie zu ihrer letzten Waffe, zum Fluch, der weiter nichts als die Ewigkeit ihrer Verbitterung und die Ausdauer ihres Hasses trotz ihres augenblicklichen Malheurs ausdrückt. So stieß z. B. ein jüdischer Compagnie-Chirurgus, der für seine Agitation gegen die Rückkehr einiger Truppen-Abtheilungen nach Berlin (im März und April 1848) sich in einer spätern Compagnieversammlung etwas unfreundlich behandelt sah, in der „Zeitungshalle" desselben Jahres (Nr. 249) den Racheruf aus: „Kommen wird der Tag, der Tag der Sühne, der Rechenschaft, der Vergeltung, wo sie (d. h. die Stockpreußen) gemessen werden sollen mit dem Maße, mit dem sie messen, und erkennen werden, daß wir viel gelernt und

Digitized by Google

nichts vergessen haben." In jenem Artikel vom 23. März 1848, in welchem sich die „Zeitungshalle" gegen die in Vorschlag gebrachte Aussöhnung mit der Armee aussprach und das Bürgerthum durch den Aufruf: „und *keine* Ruhe! *keine, keine* Ruhe!" in Schrecken setzte, schreit dieses Blatt gegen das bestehende „Soldatenthum": „*Hinweg mit ihm*, Haß ihm, Feindschaft ihm, *Wuth ihm*, bis es *ausgerottet*, bis es *ganz vertilgt* ist." Die Illustration, welche der „Kladderadatsch" von 1848 (Nr. 28) dem Auftreten Jacoby's im Königsschlosse und seinem Wahrheitsschrei widmete — und in welcher der Repräsentant des Judenthums mit drohender Hand dargestellt ist, hat als Unterschrift einen Racheruf, in welchem es unter Anderm heißt: „Weh' *Jedem*, der der Wahrheit Wort verdammt! . . . . *Fluch* sei der Reaction," und der Sturz des Thrones geweissagt wird. — Rache, Vergeltung und Heimsuchung — Alles das ist so sehr der herrschende Gedanke des Juden, daß er die Drohung mit diesen Schrecken unbesonnener Weise auch seinen Gegnern in den Mund legt. Als die Agitation der „Mainzer Zeitung" und ihres jüdischen Leiters, Bamberger, gegen Preußen und die preußische Armee durch den in der Bundesfestung erklärten Belagerungsstand an Ort und Stelle unmöglich gemacht war, brachte die „Zeitungshalle" eine Reihe von Correspondenzen, in denen der Kampf gegen die preußische Besatzung von Mainz fortgesetzt wurde. In einer derselben (Nr. vom 1. Juni 1848) berichtet der Correspondent, wie der Gouverneur der Festung den Verleger der Zeitung kommen ließ und zu ihm sagte: „Wenn Sie einen Artikel gegen Preußen aufnehmen, so übergebe ich Sie, Ihre *Familie* und Ihr *Haus* der Rache meiner Soldaten." Unbedenklich kann man sagen, daß so kein deutscher, kein preußischer General spricht, der wohl den intellectuellen Urheber von blutigen Reibungen für künftige Fälle auf die gesetzliche Strafe aufmerksam machen kann, aber nicht die Sünde der Väter an Kindern, Haus und Familie heimzusuchen droht. Diese Rachedrohung, die auch die Unschuld ins Verderben ziehen will, kann nur dem Kopf des jüdischen Correspondenten entsprungen sein. — Und selbst wenn die Juden im Besitz aller Freiheiten und Prärogativen wären, wenn Disraeli's arithmetische Schwärmerei, daß die Juden in Allem die Ersten, Größten, Vorzüglichsten, Mächtigsten seien, in Erfüllung gegangen wäre, so ist die Rache des Juden noch nicht gestillt. Sie liegt einmal in seiner Natur und im Blut, sie ist sein *Temperament*, seine *Manie*; den Aerger und das Aergerniß wird er nicht los — *die Welt ärgert ihn durch ihr bloßes Dasein*. Wie weit sich die jüdische Apotheose der Rache versteigen kann, beweist z. B. der Bericht, den Fanny Lewald (in den Erinnerungen aus dem Jahre 1848) über den Vortrag der Marseillaise, dieses „rachedurstigen Freiheitsliedes" (a. a. O. I. 159), durch die Rachel giebt. „Was der Zorn der tiefsten Unterdrückung und die Empörung des entmenschten und sich doch menschlich fühlenden Sclaven an finsterem Ausdruck in die Züge eines Menschenantlitzes pressen kann, das lag in ihrem Gesicht. Eine Kriegsfurie, eine entfesselte *Rachegöttin*! Rachel ist die personificirte, die menschgewordene Marseillaise, der fleischgewordene Begriff des Freiheitskampfes. Immerfort klang es in meiner Seele: und das Wort ward Fleisch! Ja, das soll das Wort! Es soll, es muß Fleisch werden, um zu sein. Und es ist auch

Digitized by Google

darin ein Gott, daß diese menschgewordene Marseillaise eine Jüdin, die Tochter der Unterdrückten ist." Wie, müssen wir erstaunt ausrufen, die Rachel, diese vom europäischen Publicum, von den Königen, Fürsten, Großen und Banquiers Gefeierte, der Typus der Unterdrückten? Sie muß noch Rache schreien, nachdem ihr Stamm in Frankreich längst emancipirt ist? Ein convulsivischer Racheschrei ist noch nöthig, während zwei Juden, Cremieux und Goudchaux, Mitglieder der provisorischen Regierung sind? Und nach diesen Erfolgen der Juden kommt noch die „Preußische Zeitung" vom Jahr 1852 und bringt uns bei Gelegenheit eines Gastspiels derselben Rachel (z. B. Nr. 160) eine Apotheose der „süßen Hölle, der schönen Satanik, der medusischen Wollust, des lauernden Rachegelüstes" u. s. w. — welches Alles an dieser Schauspielerin zur Erscheinung gekommen sei, — eine Verherrlichung der Rache, in deren „flüssigem Schwefel" das „Theion", das Göttliche sich offenbare und der entzückte Recensent wie im Thau der Morgenröthe sich baden möchte? Schenkt dem Juden alle Freiheit, überhäuft ihn mit Freiheit — er kann sie doch nicht genießen, wenn ihr ihm nicht zugleich seinen Ingrimm und Aerger, seine Wuth und seine Rache gegen die Welt und vor Allem seine vernichtende Scham über sich selbst nehmt und ihm ein Gemüth für die Welt einflößt! Aber das könnt ihr nicht, denn ihr werdet ihn nicht dahin bringen, sich selbst aufzugeben. Das irdische, zeitliche, augenblickliche Interesse und die unmittelbaren Zwecke, die nach Goethe der Gegenstand des jüdischen Dichtens und Trachtens sind, können vom Juden nicht abgelöst werden, denn sie sind er selbst, sein Ganzes, das Wallen seines Bluts und seine einzige Idealität ist der Aerger über das Ideale, welches die Welt noch über dem Irdischen sucht. Die profane Natur der jüdischen Rache erlaubt auch der Täuschung der Völker in Revolutionszeiten, wenn diese die Juden als Genossen im Zerstörungswerk ansehen und sich sowohl über die Frechheit ihrer Rede, wie ihrer Rücksichtslosigkeit in der Ausführung einzelner Putsche freuen, nur eine kurze Dauer. Sehr bald hören die Völker es ihrer Sprecherei an, daß sie für ihre Sache kein Gemüth haben und etwas ganz Anderes als sie selber wollen. Es ist schon öfters bemerkt worden, daß den revolutionären Bewegungen des Jahres 1848, besonders in Deutschland, und allen ihren unbehülflichen, meistens widerlichen Ausschweifungen das Verlangen nach einer Organisation zu Grunde lag, von der man für die corporative Gestaltung der Volkskreise, für Selbstregierung und Autonomie eine größere Garantie als von dem vorhergehenden, seiner selbst unsicheren und in seinen Organisationsversuchen zaghaften Absolutismus erwartete. Nun wohl, dies Verlangen war den Juden völlig fremd und, so weit sie etwas davon ahneten, verhaßt. Darum ließ sie das Volk zuletzt stehen und nahm es endlich die Vereinbarung an, die ihm die Fürsten noch einmal darboten, nachdem es dieselbe in der Hitze der Revolution zurückgewiesen hatte. So lange die Völker im Revolutionsjahr als hülf- und rathlose Wesen, die aus Rand und Band gekommen waren und allen organischen Zusammenhang verloren hatten, durcheinander liefen, waren die Juden obenauf. Zerlumpung und Zerfahrenheit der Völker, dieser ihr Herzenswunsch und Zukunfts-Traum, schien wirklich in's Leben zu

Digitized by Google

treten. Herrschaftliche Stellung, so weit sie einer bodenlosen Zigeuner-Aristokratie zu erreichen möglich ist, schien ihnen zufallen zu müssen, als die Völker Aussehen und Haltung demokratischer Zigeunerhaufen annahmen und namentlich die deutschen durch den Mund ihrer Gesetzgeber für ihre frühere Herrschaft Abbitte leisteten und z. B. in Frankfurt ganze Königreiche, Provinzen und Districte verschleuderten und ängstlich sogar in den streitigen Grenzdörfern nachfragten, ob sie in das neue Zigeunerleben eintreten oder draußen auf eigene Hand sich vergnügen wollten. Welcher Genuß für die Juden — allein es war nur ein Traum, wenn auch das Erwachen der Völker, obwohl es schon im Jahre 1848 begann, noch nicht ganz zur Klarheit des Bewußtseins fortgeschritten ist. Aber das Gefühl genügte, um sie über die Wünsche und Absichten der Juden au fait zu setzen.

13) In der Wiener Revolution von 1848 genossen die Juden das entzückende Schauspiel, daß, während die Völker des Kaiserstaats sich unter einander zerfleischten, die Radicalen der Hauptstadt das Wappenschild des Doppeladlers zerbrachen und die Stücke desselben in alle Winde schleuderten. Daß es sich in dem blutigen Zusammentreffen der kaiserlichen Völker um eine neue Centralisation handelte, davon ahneten sie nichts; daß es ihnen, falls die Völker dazu kämen, sich als autonome Republiken zu constituiren, in deren Mitte ziemlich schlecht gehen würde, danach fragten sie nicht, obwohl ihnen die Behandlung, die sie im revolutionären Ungarn erfuhren, in dieser Beziehung manches sagen konnte. Als Kinder und Wilde freuten sie sich nur des augenblicklichen Genusses und der wurde ihnen reichlich zu Theil. Im Artikel Fischhof ist bereits der freche Triumph geschildert, den das Judenthum in Wien feierte, als dieser Jude bei der Frohnleichnamsprocession des Jahres 1848 mit spöttischer Miene und mit aufgesetztem Hut an jener Stelle daher ging, wo sonst der Kaiser mit entblößtem Haupt zu gehen pflegt. Der Jude stand an der Stelle des Kaiserthums, und Kirche und Christenthum waren ihm zu einem Witz geworden. Wien glaubte er nach dem talmudischen Eroberungsrecht zu besitzen. Hatten diese fremden Herren doch an dem Judenjüngling Spitzer, der seinen Tod am 13. März nur seiner Unvorsichtigkeit und seinem sonst unschuldigen Vorwitz zu verdanken hatte, auch einen Helden bekommen, den sie im Disraeli'schen Sidoniageiste zu dem Non plus ultra des revolutionären Heroenthums erhoben. Bald nach dem 13. März wurde das Portrait jenes jungen Menschen mit der Unterschrift: „Das erste Opfer für Recht und Freiheit" in Tausenden von Abdrücken verbreitet und als jüdische Führer an der Spitze der Studenten und Volkshaufen am 6. April die Liguorianer überfielen, angeblich um den Schutz ihres Klosters zu übernehmen, zwangen sie dieselben zu einem Beitrag für die Mutter des ersten Märtyrers der Zeit. Den Antheil der Juden an der Wiener Revolution zu schildern, überlassen wir dem derselben gewidmeten Artikel; über ihre Mitschuld an der Ermordung des Kriegsministers Latour siehe diesen Artikel. Doch müssen wir es hier sogleich den Wienern zur Ehre nachsagen, daß sie sich, was in Berlin nicht geschah, öffentlich und wiederholt gegen die Hetzereien und gegen die Aufdringlichkeit der Juden erklärten. Eine ganze Reihe von Placaten und Flugschriften war der

Digitized by Google

Warnung vor der feigen Taktik der Juden, zu lärmen, zu schreien, zu putschen, zum Aufruhr aufzureizen und dann die Christen der Gefahr allein zu überlassen, vor ihrer Jagd auf die hohen Staatsposten und vor den Gefahren der Judenherrschaft, gewidmet. Ein am 28. August 1848 von Berger veröffentlichtes Placat, an die ehrenhaften und gutgesinnten Bürger Wiens gerichtet, fordert dieselben auf, „die Beschimpfung der kaiserlichen Armee durch die jüdische Schandpresse" nicht länger zu dulden; andere Flugblätter ermahnten die Bürgerschaft, gegen die jüdischen Anempfehlungen der Republik, von welcher der fremde Stamm die Befestigung seiner Trugherrschaft über das Christenvolk erwartete, auf der Hut zu sein. Ein Placat geißelte endlich die Selbstüberhebung, mit welcher die Juden, stolz auf das unverhältnißmäßig große Contingent, welches sie zur Schaar der Schreier und Wühler gestellt hatten, auf die Deutschen und Christen herabsahen; dasselbe Placat gab in seinem Motto: „Gottes seine Wunder, was haben wir für Leut! — Alle sind groß, Alle sind sie gescheut! — Itzig, der Jude im Fasse," — der Disraeli-Sidoniaschen Schmunzelei über die Größe, Macht und Unübertrefflichkeit der jüdischen Revolutionäre einen treffenden Ausdruck. In dem Artikel Wiener Revolution werden wir die jüdischen Wühler, die Cohn's, Kolisch' und Kalisch', die Silberstein's, Werthheim's und Holstein's bis zu den Tausenau's und Schütte's die Revue passiren lassen und ein Bild von ihrer Taktik entwerfen, außerdem die Unbehülflichkeit, mit welcher sich die Wiener Bürgerschaft bis zu den Octobertagen ihrer Führung überließ, zu erklären suchen. Hier erwähnen wir nur noch, daß in der letzten Schreckenszeit der Revolution den Wienern wenigstens Ein Gräuel erspart wurde. Während nämlich jüdische Agenten zum Morde Latour's aufforderten, Andere für das Laternisiren schwärmten, Goldmark, Tausenau, Chaises Proscriptionslisten anfertigten und nach Errichtung von Guillotinen schrieen, wurde gleichfalls von Juden (siehe das zu Augsburg erschienene „Wiener Juden-Album," S. 30) den Wienern der Vorschlag gemacht, die Kaisergruft bei den Kapuzinern zu erbrechen, aus den Särgen Barrikaden zu erbauen und den Leichnam des Kaiser Franz zu schänden. Davor bebte der demokratisirte Pöbel aber doch noch zurück. Erwähnenswerth ist endlich noch als ein Beleg für die Dauer des jüdischen Rachegefühls die Mißhandlung, die der Wiener Revolutionsjude Dr. Frank, damals Bierschreiber des Brauhauses Barclay und Parkins, im September 1850 zu London dem k. k. Feldzeugmeister Haynau durch die Aufhetzung der Arbeiter jenes Brauhauses bereitete. — Einen interessanten Gegensatz zu der Judenherrschaft im revolutionären Wien von 1848 bilden die Judenverfolgungen im insurgirten Ungarn von 1848 und 1849. Dieser Gegensatz, in dessen scheinbarem Labyrinth sich der bereits genannte Einhorn in seiner Chronik der ungarischen Revolutionsjuden mit seinem confusen Judendeutsch verliert, erklärt sich sehr einfach aus dem einseitig und gewaltsam nationalen Zweck der magyarischen Bewegung, während die universelle Tendenz, die selbst den Verirrungen des revolutionären Wiens zu Grunde lag, sich mit der jüdischen Corrosivkraft im Augenblick ihrer eigenen Unklarheit wohl vertragen konnte. Die Bluttaufe, durch welche sich nach den Festreden des Verbrüderungsschwindels von 1860 die Juden ihr magyarisches Bürgerrecht eilf Jahre vorher erworben haben

sollen, gehört zu den bewußtee christli und Falschheiten, mit denen sich die Revolution immer aufzuschmücken pflegt. Im Gegentheil, schon im Anfang der ungarischen Bewegung von 1848 äußerte sich die nationale Antipathie der Magyaren gegen die Juden sehr stark; man wollte sie weder im städtischen Rathhaus, noch in der Nationalgarde haben; das besitzende Bürgerthum wurde von ihren maßlosen Phrasen und übertriebenen Forderungen unangenehm berührt und insultirte sie als die Beförderer der ihm verhaßten Republik. Die Minister in Pesth wurden von Juden-Deputationen, die sich über gewaltthätige Demonstrationen der magyarischen Bürgerschaften beschwerten, überlaufen und konnten sich zuletzt nicht anders als durch die Entwaffnung der jüdischen Nationalgardisten helfen. Einer jüdischen Deputation, die vom Kriegsminister Szemere Genugthuung gegen die Schlechtigkeit der Bürgerseelen forderte, sprach dieser seine bittere Klage darüber aus, daß das Ministerium seit dem Beginn seiner Geschäfte „immer mit den Juden zu thun habe." Jener Einhorn rühmt seinen Stammgenossen nach, daß sie, als sie sich, schon um vor den Nachstellungen des Bürgerthums sicher zu sein, in die Reihen der ungarischen Nationalarmee begaben, in derselben und zwar in ungemein starker Vertretung („nach der allergeringsten Schätzung" ihrer 20,000 Mann) Wunderdinge verrichtet hätten. Allein aus seiner eigenen Darstellung geht hervor, daß die angebliche soldatische Mitwirkung der Juden an der Verlängerung des Krieges höchst unschuldig, ihre Bluttaufe sehr oberflächlich war und ihre Dienstleistungen zum Besten der Republik sich auf die Geschäfte der Spionage, auf Lieferungen und Schmuggel über die geschlossene österreichische Grenze beschränkten. Weder Fürst Windischgrätz wußte ihnen in seiner Proclamation vom 11. Februar 1849 etwas von ihren soldatischen Verbrechen nachzusagen, noch fand der Feldzeugmeister v. Haynau ihren Antheil am militärischen Widerstand erheblich genug, um davon Aufhebens zu machen. Der erstere begnügte sich damit, die Judengemeinden für fernere Spionen- und Lieferantendienste ihrer Angehörigen zu Gunsten der Insurgenten verantwortlich zu machen; der letztere faßte sie nur von der Seite ihrer Thätigkeit, durch welche sie sich ihm bemerklich gemacht hatten, kränkte sie nicht in ihren patriotischen, sondern, wie sich jener Einhorn richtig ausdrückt, in ihren „arithmetischen Gefühlen" und legte ihnen zur Abbüßung ihrer Geschäfte mit den Rebellen einige Lieferungen für die k. k. Armee auf, z. B. der Pesth-Ofener Judenschaft eine in 14 Tagen zu liefernde Strafcontribution von 40,000 Stück Infanterie-, 8000 Cavalleriemänteln, 40,000 Infanterie-, 16,000 Cavallerie-Beinkleidern, ferner unter Anderem 60,000 Hemden, einigen Tausend Centnern Leder u. s. w. Hüben also Züchtigung für Spionage und für speculative Ausbeutung des Aufstandes, drüben die Streiche, die der Stammgenosse Pasternak wegen unehrerbietigen Betragens gegen seine vermeintlichen magyarischen Brüder erhalten hat — nimmer wird sich das ruhelose Volk zwischen dieser Scylla und Charybdis zurechtfinden; wohl kann es ihm nur sein, wenn Alles drunter und drüber geht. Aber dies Glück ist ihm immer nur für einen Augenblick gegönnt, denn die Welt hat noch nicht die mindeste Lust dazu, sich zum Gaudium der Juden zu verlumpen. Beim Ausbruch des österreichisch-

Digitized by Google

französischen Conflicts faßte das Judenthum [illegible]er Hoffnung; „der Tag der Rache", wie sich einer der oben angeführten Flitscher ausdrückt, schien gekommen zu sein — der Rache an Oesterreich für die Unterbrechung des Verbrüderungsfestes in Wien und Ungarn — der Rache an Deutschland, welches nach der Auflösung Oesterreichs für sein Verbrechen, daß an seinem germanischen Kern die jüdische Profanation von Ehre und Amt immer noch am härtesten abprallt, büßen sollte. Schon rief einer der Sprecher des Judenthums (in seiner Broschüre: „der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens", Berlin 1859), indem er sich als den würdigen Bruder Osmin's, des Pascha Selim's Bedienten in Mozart's Belmonte und Constanze, darstellte und dessen langes Droh-Register: „erst geköpft" bis zum „gespießt" und „geschunden" nachahmte, über Oesterreich seine Verwünschung aus. „Oesterreich, proclamirte er, muß zerfetzt, zerstückt, vernichtet, zermalmt, seine Asche muß in alle vier Winde zerstreut werden." Und Oesterreich besteht — besteht als Hort und Bollwerk der Erhaltung, an welchem sich die Gelüste, wie die Versuche der Zerstörung brechen werden. Derselbe Jude gab, als er sich von Italiens ausharrender und zäher Energie gegen Oesterreich erhoben fühlte, ziemlich deutlich zu verstehen, indem er entzückt und zugleich mit einer vorsichtigen Einschränkung ausrief: von dieser Energie wissen wir kaum ein gleiches Beispiel! daß nur der Jude einer noch zäheren und ausdauernderen Energie fähig ist. Indessen hat der Jude, indem er seiner Sucht, sich mit Anderen zu messen und größer als Alle sein zu wollen, auch in puncto der Kraft des Rachegefühls fröhnte, in seiner Rechnung Eins vergessen, nämlich den Umstand, daß die Italiener mit ihrer Rache wenigstens nur den eigenen Boden verwüsteten, während die Juden zur Befriedigung ihrer Racheluft sich eines fremden Bodens bedienen müßten, den die anderen Völker ihnen schließlich denn doch nicht so ohne Weiteres zur Verwüstung und Entehrung einzuräumen geneigt sein möchten!

14) Die Juden in der Berliner Revolution von 1848 wollen wir zu guter Letzt so wenig in Anklagestand versetzen, als wir ihren Brüdern deren politische oder gesellschaftliche Verrichtungen an andern Orten irgendwie zum Vorwurf gemacht haben. Die Berliner und Wiener Juden und ihre Brüder anderwärts haben gehandelt, wie sie können, wie sie müssen und wie sie es verstehen; dafür sind sie so wenig verantwortlich zu machen, wie irgend ein anderes Naturwesen für die Geltendmachung seiner natürlichen Mitgift. Nur wir, nur die Christen und die Deutschen tragen die moralische Schuld, wenn die Juden aus ihren Schranken traten, in der Politik das große Wort führten und an unsere gesellschaftliche Ordnung die Hand legten. Das Christenvolk ist schuldig, sofern es der Verstimmung seines Innern, dem Mißtrauen und der Entfremdung gegen seine Obrigkeit freien Lauf ließ und den Fremden erlaubte, an den Institutionen, die es in seiner Verstimmtheit mit kalter Gleichgültigkeit aufgab, ihr Mäthchen zu kühlen. Auch in sofern ist das Christenvolk schuldig, als es in der Qual seiner vielfachen Wahlen zu Nationalversammlungen keine Partei und keinen Mann in seiner Mitte ausfindig zu machen wußte, die es verstanden hätten, den Grund der unseligen Irrung zu heben und die Verstimmung in die Freude an der Organisation, die man suchte und schmerz-

Digitized by Google

vermißte, aufzulösen. Die christliche Schuld und Schwäche machte die Juden für einen Augenblick verwegen; weil das Volk schmollte, führten diese das große Wort; weil das Volk im Vergleich mit der Organisation, nach der es verlangte, die es aber noch nicht beschreiben konnte, seinen Besitz an Institutionen der Beachtung nicht mehr für würdig hielt, wirthschafteten darin die Juden herum. In dem Artikel Joh. Jacoby haben wir das Hervortreten der Juden im revolutionären Berlin von 1848 bereits zu erklären versucht. Das Volk konnte, wie es ihm auch sonst immer passirt, nicht sagen, was es eigentlich wollte, und hatte nur ein sehr bestimmtes Mißbehagen gegen das, was es nicht haben wollte — nämlich den bisherigen unsichern und in seinen Gesetzgebungs- und Organisationsversuchen zaghaften Absolutismus. Einer Zukunft gegenüber, die es mit keinem haltbaren Gedanken ausfüllen konnte, dabei mit seiner Verstimmung und Entfremdung gegen die Gegenwart im Herzen, ließ es die Juden sprechen und thun, was es selbst zu sagen und auszuführen unter seiner Würde hielt, und stellte es der Zukunft anheim, für sich selber zu sorgen. Aus dieser immerhin noch edeln Indolenz und aus diesem Vertrauen für die Zukunft ist der vorwiegend jüdische Charakter der zahlreichen Deputationen, welche im Sommer 1848 den Behörden in Berlin das Leben schwer machten und gewöhnlich, um sich einen Berliner Beigeschmack zu geben, einen oder ein paar Christen mit sich schleppten, zu erklären. Außer der Indolenz und Meinungslosigkeit des Volkes trug aber auch die Unentschlossenheit der Behörden dazu bei, das jüdische Personal, welches in seinen Deputationen auftrat, zu ermuthigen. So erklärte General Prittwitz im April einer Deputation, die zu drei Fünfteln aus Juden, den Herren Löwinsohn, Korn und Cohnheim, bestand und den Kriegsminister im Namen des Volksvereins wegen der Einleitung einer Untersuchung gegen einige militärische Adressenverfertiger zur Verantwortung ziehen sollte: die Untersuchung sei nothwendig, und wäre es auch nur der Form wegen; doch hoffe, ja glaube er bestimmt, daß den Leuten nichts geschehen werde. Der General v. Willisen nannte sogar die Adresse einer Judendeputation, welche die Volksversammlung vom 6. April an ihn abschickte, um demselben für sein Unglück in Posen ihre Sympathieen zu erkennen zu geben, „einen Tropfen Balsam auf sein wundes Herz, welches ihm, der mit dem Friedensstab in die erregte Provinz gekommen, von der preußischen Bureaukratie, die seine Sendung mit scheelen Augen angesehen habe, zerrissen worden sei." Gönnen wir übrigens den Juden den Ruhm, daß sie mit ihren Reden, Adressen und Deputationen dem Bürger seine Verstimmung und Verbitterung gleichsam aus dem Innern zogen, so daß er nach dieser Reinigung wieder zur Besinnung kommen konnte, so wollen wir ihnen auch die Einbildung nicht rauben, mit welcher sie jene Frankfurter Deputation, die dem Könige die deutsche Kaiserkrone brachte, weil Rießer wegen seiner Verdienste um die vorhergehende Debatte und um den Beschluß der Gesetzgeber ihr Mitglied war, in den Namen und in die Person dieses Einen Juden aufgehen ließen. Wir nehmen es nicht übel, wenn der „Kladderadatsch" in seiner Nummer vom 25. November 1849 sang: „Von Frankfurt bracht' ein jüdischer Mann — die deutsche Kaiserkrone; — mit Jubel holte man ihn ein — und

Digitized by Google

dann schickt man ihn heim mit Hohne:" — es ist uns keine Profanation, wenn die Kaisermacherei ein jüdisches Geschäft genannt wird. — Auch davon sind wir fern, den Juden ihren Placaten- und Deputationenkampf gegen die preußische Armee während des Sommers 1848 ausschließlich als revolutionäre Verirrung anzurechnen; ist doch unser Bürgerthum, sind doch unsere Gesetzgeber noch in diesem Augenblick darüber im Unklaren, ob ihrem Verlangen nach Demokratisirung der Armee die Umwandlung derselben in eine friedliche und passive Bürgerwehr oder in ein Werkzeug des Imperialismus vorschwebt. Wir werden uns daher auch am Schluß dieses Artikels nicht mit der weitläufigen Schilderung jener Tragikomik aufhalten, mit welcher dieselben Juden, die das Jahr vorher gegen die „unmenschliche" Disciplin des Soldatenthums declamirt hatten, im Mai 1849 inmitten der wüsten Freiheitsarmee der Pfalz und gegenüber der Zerlumpung der badischen Armee vergeblich nach „geschäftsmäßiger" Zucht und Ordnung schrieen und als Reichsregenten zu Stuttgart mit ihren Proclamationen den Gehorsam der deutschen Armeen für sich in Anspruch nahmen. Es kränkt uns auch nicht, wenn die Mitglieder des Stuttgarter Rumpfparlaments für ihre Abhängigkeit von den Juden so hart gestraft wurden, daß sie von den fünf preußischen Juden, die neben 14 Preußen die 17 Millionen unsers Vaterlandes repräsentirten, den Einen, Löwe aus Calbe, zum Präsidenten dieses verfehlten Convents ernennen und einen Andern, Heinrich Simon, zu einem Mitglied der Reichsregentschaft machen mußten. Doch in Einem Punkte müssen wir die Ehre unserer deutschen Brüder wahren. Seit dem Septbr. 1860 ist eine jüdische Agitation im Gange, die unter dem Vorwande, dem damals kurz zuvor verstorbenen Heinrich Simon ein Denkmal zu errichten, den Zweck verfolgt, das deutsche Volk daran zu gewöhnen, einen Juden an seiner Spitze zu sehen. Leistet die Insinuation, die in einer von Berlin ausgegangenen Aufforderung enthalten war, wonach es „dem deutschen Volke zukomme, durch Errichtung jenes Denkmals sich selbst zu ehren", in jüdischer Aufdringlichkeit und Dreistigkeit schon etwas Bedeutendes, so hat Joh. Jacoby, der jene Aufforderung gleichfalls unterzeichnet hat und überhaupt diese Agitation besonders thätig betreibt, in einem Aufruf vom 1. December 1860 der Sache fast in wörtlichem Sinne die Krone aufgesetzt, indem er den Deutschen zuruft: „H. Simon war der reinste und würdigste Repräsentant des politischen Aufschwungs von 1848." Die Dreistigkeit dieser Behauptung, welche es dem deutschen Volke zu Gemüthe führt, daß es aus seinem eigenen Blut keinen Repräsentanten seiner Bestimmung, nicht einmal seiner Verirrungen erzeugen könne und daß es bei den Juden von jetzt an die persönlichen Wahrzeichen seiner geschichtlichen Perioden borgen müsse, ist fast das Non plus ultra, was die Juden in neuerer Zeit zu Stande gebracht haben. Indessen ist es doch kein Geheimniß, daß die Leute, die zu Frankfurt saßen, alle so ziemlich über denselben Kamm geschoren waren. Nehmen wir die drei leersten Redner, Vincke, Waldorf und Biedermann, aus, die nur durch die enorme Gehaltlosigkeit ihrer Vorträge bedeutend waren, so waren sie Alle Einer so viel werth wie der Andere. Und noch dazu gehörte Simon nicht einmal zu denen, die, während es Niemand zu einer umfassenden

Uebersicht der Verhäl[illegible]e brachte, wenigstens einen Theil der deutschen In[illegible]essen festgehalten und in ihren Reden verarbeitet haben. Einen Repräsentanten und persönlichen Ausdruck ihrer selbst hat die Bewegung von 1848 nicht hervorgebracht und nicht hervorbringen können, weil sie der Aufstand der Mittelmäßigkeit gegen das historische Deutschland war, — und im Kreise dieser Mittelmäßigkeit war Simon noch dazu persönlich so unbedeutend, daß er sich am wenigsten dazu eignete, für die Erinnerung mehr als seine eigne Null zu bedeuten. In der versöhnlichen Stimmung, in welcher wir diesen Artikel schließen, nehmen wir jedoch auch diese Agitation für den jüdischen Reichsregenten in aller Seelenruhe als eine Aeußerung des oft erwähnten Disraelischen Einzigkeitskitzels hin und nebenbei als einen Beweis, daß der Jude nie über seine Unklugheit hinauskommen kann. — Die allgemeinen Bemerkungen, die man von uns noch am Schluß dieses Artikels erwarten könnte, finden sich bereits im zweiten Abschnitt desselben: es ist unsere Schuld, wenn die Juden uns über den Kopf zu steigen glauben, und an uns liegt es, unsere Ehren von ihnen nicht profaniren und unsere Ehren- und Gewissensämter unter ihren Händen nicht zu einem Geschäft ausarten zu lassen. — Der „Entwurf einer Verordnung, die Verhältnisse der Juden betreffend", welchen die Regierung Friedrich Wilhelms IV. dem Vereinigten Landtage von 1847 vorlegte, ist immer noch das Beste, was in legislativer Beziehung bis jetzt in Vorschlag gebracht ist, und zur corporativen Organisation der Judenschaften könnte immerhin auch noch die Befugniß kommen, aus ihrer Mitte ein paar Vertreter in das Abgeordnetenhaus zur Wahrung ihrer besonderen Interessen zu schicken. — An ihre Personen wollen wir nicht, wenn auch die Augsburger Allgemeine Zeitung nicht müde wird, uns diesen Vorwurf zu machen; wir werden jederzeit, dann zumal, wenn die von ihnen aufgeregten demokratischen Massen sich gegen sie wenden, ihre Vertheidiger sein. Im Uebrigen wollen wir sie, und zwar aus einer sehr egoistischen Absicht, als die Vertreter des profanen und geschäftsmäßigen Weltsinns gehegt und gepflegt wissen. Luther sagt einmal in seinen Tischreden: „Wenn die unnützen Leute müßten alle sterben, so müßten doch wir unnütz werden; denn der Teufel muß unnütz Gesinde haben. Darum lasset sie immerhin leben, weil ihnen Gott das Leben gönnt." So bedarf der Herr dieser Welt, um seine endlichen und profanen Zwecke zur Ausführung zu bringen, der Juden und sein Bedürfniß ist so stark, daß er seine Armee schon jetzt zum Theil auch aus der Reihe der Christen rekrutirt; wären aber die Juden nicht, so müßten wir Alle ihre Stelle einnehmen.

Digitized by Google

Druck von F. Heinicke in Berlin, Deßauerstraße 5.

Digitized by Google

A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

CANCELLED

JUN 9 '76 ILL
4825353

CANCELLED
MAR 10 '76
JUN 5 '76 H

Digitized by Google

A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

CANCELLED

JUN 9 1975 ILL
4825353

CANCELLED
JUN 8 '76 H

Digitized by Google

A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

CANCELLED

JUN 9 '79 ILL
4825353

CANCELLED
MAR 10 '76
JUN 8 '76 H

Digitized by Google

A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

CANCELLED

JUN 9 '76 ILL
4825353

CANCELLED
MAR 10 '76
563720
JUN 1 '76 H

Digitized by Google

A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

CANCELLED

JUN 9 1975 ILL
4825353

CANCELLED
JUN 8 '76 H

Digitized by Google